



Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.

Rundbrief

Nr. 87 ■ Juli 2016



IN EIGENER SACHE

Willkommen im Verein! – Und jetzt?	4
Tag der Muttersprache – nötiger denn je!	5
Sprache und Volksmusik im BR.....	7
BLLV und FBSD: Mundarten im Unterricht stärken	8
FBSD - Dialektforum 2016 – Ankündigung	10

KINDER, SCHULE & STUDIUM

Projekt „MundART – WERTvoll“ – 2. Runde ...	12
Zeugnistag in der Margrafenschule	17
Boarisch fürd Zwergal	17

INSTITUTIONEN & VEREINE

Ist Dialekt noch erlaubt?	18
Bayerischer Trachenverband – Tagung des Sach- ausschusses „Mundart, Brauchtum, Laienspiel“	19
Wie platt ist Niederdeutsch?	22

SPRACHE – UNTERHALTSAM

Das „Platt“ in Frankreich.....	23
Matschakerl	25
Dua fei schee griaßn	26
Warum sagt man in Altbayern nicht „Tschüß“?	28
„v“ und „w“ im Bairischen	30
Der Deminutiv im Altbairischen	31
Die Nachtigall – Das „ü“ im Bairischen	32
Mundart-Gedichte – ernst und nachdenklich.....	34
Der FBSD – Dein Freund und Helfer	36

SPRACHE – WISSENSCHAFTLICH

Leserbrief zum Problem der „Schreibung bei bairischen Mundarten“	37
Zur Unterscheidung von Einzahl und Mehrzahl bei den Substantiven und deren Schreibweise	39
Heimat, Dialekt und Sprache – Realität und Wunschtraum.....	41
Unsere Dialekte sterben. Was können wir tun? Ein Programm.....	44
Wörterbuch [Dictionary] Bairisch → English.....	47

Titelbild:

*Pfarrer Schießler in seiner Pfarrkirche St. Maximilian.
Wenn einem etwas wichtig ist, muß man auch etwas
wagen. Er hat es in seinem Buch „Himmel, Herrgott,
Sakrament“ getan. – Bericht S. 72*

BRAUCHTUM & GESCHICHTE

Ozapft is!.....	48
Bier.Macht.München	50

SOMMER

Rund ums Sommerfest im Kindergarten.....	51
Da Summa	51
Die Vogelmiere	52

LIEDER

Mei Dirnderl is weiß	53
----------------------------	----

LANDSCHAFTSVERBÄNDE

drumherum 2016	54
Vom Hopfazweg und am Woipertinger	56
Die Sorgen von der Seele lachen	58
Neujahrstreffen der Münchner	58
Mitgliederversammlung 2016.....	60
Kultur- und Brauchtumstage im Isargau	61
9. ErdwegerGewerbeAusstellung.....	62
Drunt bei da Muhi	63
Und wieder eine Brauerei zum Ziel.....	64
Oktoberfest 2016.....	65
Ja, da schaug her!	66
Im Auswärts geht hoid ois in Saft.....	67
Auf de Gant kemma	68
„Land und Gwand“ in Erding	69

TERMINE

4. Altbairischer Mundarttag	63
Mundart-Vorträge	64 / 65
FBSD-Delegiertenversammlung 2016	65
Boarisch gredt, gsuna und gspuit	65
Korbinianswallfahrt in Freising	66
FBSD-LV Rupertiwinkel – JHV.....	69
Bierfest – Stromlos in Altomünster	75

PERSONEN

Himmel, Herrgott, Sakrament – Interview mit Pfarrer Rainer Maria Schießler.....	70
Oide Wiesn, Dering, FBSD – Wie reimt sich das zusamm?	74
Hans Lederwascher: Achtzig	74

MEDIENVORSTELLUNG

Bücherliste	76
-------------------	----

NACHRUF

Maria Gundel	78
--------------------	----

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische
Sprache und Dialekte e.V.
Hoferichterweg 13 a
81827 München
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66
E-Mail: fbsd@fbsd.de
Internet: www.fbsd.de

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BIC: BYLADEM1KMS
IBAN:
DE51702501500230779688

Gesamtherstellung:

Siegfried Bradl
Telefon: 0 82 54 - 86 65
E-Mail: siegfried.bradl@web.de

Layout und Grafik:

Claudia Geisweid, Altomünster
www.cggc.de

Druck:

Kössinger AG, Schierling
www.koessingerag.de

Auflage: 3.500

Erscheinungsweise:
Halbjährlich – 2016

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag
enthalten

Fotos:

Soweit nicht anders angegeben,
stammen diese von den Autoren.





*Horst Münzinger, 1. Vorsitzender (l.S.)
Siegfried Bradl, 2. Vorsitzender (r.S.)
(Fotos: Auerbacher)*

Liebe Mitglieder, liebe Leserin, lieber Leser,

Ist sie Ihnen auch schon aufgefallen, die seit zwei, drei Jahren mehr gewordene Werbung in bairischer Mundart? Was vor zehn Jahren kaum vorstellbar war, ist heute Alltag. So wirbt die S-Bahn München mit „*So a gscheide App!*“, das Polizeipräsidium München veröffentlicht einen mit FBSD-Hilfe erstellten bairischen Pressebericht, selbst die arabische Fluglinie Oman Air schreibt „*Mir san hier*“ und die Münchner Bank bietet ein „*Dahoam-Banking*“. Bairisch, so scheint es, kehrt nach jahrzehntelanger, auf dummen Vorurteilen beruhender Entwertung als Sympathiesprache in die Öffentlichkeit zurück.

Zu dieser Einschätzung passen auch das große Interesse an unseren Vorträgen und Veranstaltungen zur Bairischen Sprachgeschichte und die Nachfrage nach Unterstützung bei Seminararbeiten. Hinzu kommen Anfragen von Kindergärten und Schulen. Dazu passt aber auch, dass Sabine Fleischmann, Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands (BLLV), im Gespräch mit uns den fachübergreifenden Einbau des Bairischen in den Schulen favorisiert und unseren Seminarvorschlag für die BLLV-Lehrerfortbildung unterstützt. In Gesprächen, die wir mit dem Intendanten und dem Hörfunkdirektor des Bayerischen Rundfunks geführt haben, überwog – bei aller Vorsicht – die Offenheit für Mundartvielfalt im Radio, über deren Umsetzung wir uns natürlich besonders freuen würden.

Wem dies nun allzu euphorisch klingt, der sei mit unserer Einschätzung getröstet, dass sich das Umfeld für das Bairische zwar gebessert hat, der Fortbestand aber dennoch gefährdet ist. Mangelndes Selbstvertrauen und Vorurteile bei Erwachsenen sowie fehlende Mundartkompetenz bei Kindern und Jugendlichen setzen unserer über 1500 Jahre alten Sprache zu. Der Dialekt stirbt vor allem als erstes in der Familie. Somit wollen wir gerade Eltern und Großeltern dazu ermutigen, dass sie mit ihren Kindern bzw. Enkelkindern in ihrer Muttersprache reden.

Mit vielen unterschiedlichen Maßnahmen werben wir deshalb weiter für unser wertvollstes Kulturgut; so auch erstmals in Niederbayern mit unserem sehr erfolgreichen und stets gut besuchten FBSD-Infostand beim Volksmusikfestival „*drumberum 2016*“ in der Stadt Regen. Machbar sind Veranstaltungen und Erfolge aber nur durch die Unterstützung und das Mitmachen unserer Mitglieder, Förderer und Freunde. Deshalb unsere Bitte an alle noch Unentschlossenen: Werden Sie aktiv und packen Sie mit an, wir helfen Ihnen beim Start mit Rat und Tat!

Mia gfrein uns auf Eich! Und ... Ihr werds sehn neba Spaß und Freid, lobnt se des Ganze aa und gibt a guads Gfuih. ☘

*Mit am herzlichen Gruaß
Horst Münzinger und Siegfried Bradl*

Willkommen im Verein! – Und jetzt?

von Horst Münzinger, München

Über 50 neue Mitglieder hat der FBSD allein im 1. Halbjahr 2016 begrüßen können. Darunter sind neben den Zugängen aus Oberbayern erstmals wieder einige aus der Oberpfalz und aus Niederbayern dabei, aber auch aus Regionen außerhalb Bayerns, etwa aus Berlin und sogar aus den USA. Bemerkenswert und erfreulich ist, dass auch jüngere Menschen den FBSD entdecken und Mitglied werden. Trotz der überwiegend altersbedingten Abgänge bleibt der FBSD-Mitgliederbestand mit rund 3.300 somit ziemlich stabil. Auch das ist bemerkenswert, wenn man hört, dass andere Vereine überaltern und mit Auflösungserscheinungen kämpfen.

Junge Leit machts mit!

„Somit ist ja alles in Butter“, möchte man meinen. Leider nicht ganz, denn trotz vieler bewährter und neuer Mitglieder gestaltet sich die Besetzung wichtiger Ämter zur Vereinsführung auch beim FBSD als sehr schwierig. Gelegentliche Mithilfe ja, dauerhafte sowie zuverlässige Übernahme von Amt und Verantwortung Fehl-anzeige! Dabei bietet gerade ein Verein unserer Größenordnung und Akzeptanz viele Einsatz-, Lern- und Gestaltungsmöglichkeiten. Besser gehts kaum! Gerne möchten wir deshalb den aus dem Arbeitsleben bewährten Kräften, vor allem aber auch den jüngeren Mitgliedern zurufen: „Lasst Euch nicht betteln, macht mit! Es geht um den Fortbestand eines Schlacht erprobten, pumperlgesunden Vereins und seiner in der Öffentlichkeit anerkannt guten Arbeit für die Förderung der bairischen Sprache!“



Oide Wiesn 2015 – Mitglied Edi Soller umringt von lauter saubane, junge Madl.

Ohne gehts ned!

Bei der Hauptversammlung im Herbst 2016 stehen turnusgemäß Neuwahlen an, also eine gute Chance „einzusteigen, sich informieren und einarbeiten zu lassen sowie die Zukunft des FBSD mitzugestalten“. Der Verein braucht Mitglieder, die sich die Aufgaben der Vereinsführung, d.h. von der Finanzverwaltung über die Mitgliederverwaltung, der Organisation der Landschaftsverbände und der Öffentlichkeitsarbeit, des Redaktionsausschusses für den „Rundbrief“ bis hin zu den Vorsitzenden teilen. Ohne Mitarbeiter gehts hoid ned! Das muss klar sein. Deshalb: Einfach anrufen und sich bei den Vorsitzenden der FBSD-Landschaftsverbände oder bei den FBSD-Vorsitzenden Horst Münzinger und Siegfried Bradl informieren. ☘

Die Kontaktdaten findet Ihr unter: www.fbsd.de – Mia gfrein uns!

Liebe Mitglieder, liebe Leserschaft,

bei der letzten Redaktionsausschuss-Sitzung hatten wir festgestellt, dass unsere politische Arbeit nur teilweise bei Euch ankommt. Die Positionen und Argumente des FBSD kommunizieren wir regelmäßig über Pressemitteilungen, die wir den Medien zur Verfügung stellen. Für Mitglieder und Interessierte veröffentlichen wir diese zum Nachlesen auf unserer Homepage – www.fbsd.de – und zur weiteren Verbreitung zukünftig nun auch im Rundbrief.

Euer

Siegfried Bradl

im Namen des gesamten Redaktionsausschusses

Pressemitteilung, München, 16. Februar 2016

Tag der Muttersprache – nötiger denn je!

von Horst Münzinger, München

Appell an den Bayerischen Rundfunk: Vielfalt der bayerischen Regionalsprachen – Bairisch, Fränkisch und Schwäbisch – muss wieder hörbar werden.

Für den *Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. (FBSD)* ist der jährlich am 21. Februar begangene Tag der Muttersprache ein wichtiger Anlass, um auf den drohenden Verlust der bairischen Sprache, und damit auf das mit 1500 Jahren älteste und wertvollste Kulturgut Bayerns, aufmerksam zu machen.

Die bereits 2009 von der UNESCO *als bedroht eingestufte Bairische Sprache* wird vor allem in der jüngeren Generation der unter 40jährigen immer weniger erlernt und gesprochen. Die Überlieferung an folgende Generationen ist deshalb arg gefährdet. Hauptgründe hierfür sind die vor Jahrzehnten begonnene Verbannung der bairischen Sprache und der Mundarten aus den Schulen und aus dem öffentlich-rechtlichen Bayerischen Rundfunk sowie eine allgemeine Geringschätzung der Regionalsprachen. „Aufgrund heute widerlegter Vorurteile wurden damals Bairisch und andere Regionalsprachen entwertet und gemieden sowie ein steriles Allgemeindeutsch als Premiumsprache mit den Merkmalen *modern* und *überlegen* durchgedrückt“, erklärt

der FBSD-Vorsitzende Horst Münzinger aus München.

„Eine völlig falsche Weichenstellung, wie sich schon seit geraumer Zeit durch wissenschaftliche Studien und in der Praxis nachweisen lässt“, ergänzt Siegfried Bradl aus Altomünster, stellvertretender Vorsitzender des Sprachvereins. Dieser wurde 1989 gegründet und zählt heute rund 3.300 Mitglieder. „Die Lernvorteile werden bei Schülern, die neben Neuhochdeutsch auch ihre regionale Mundart beherrschen, von Lehrkräften bejaht und in Schulleistungsvergleichen nachgewiesen.“, so Bradl.

Anwendung der neuen Lehrerhandreichung „Dialekte in Bayern“ muss zur Pflicht in Schulen werden

Für Lehrkräfte gibt es deshalb die 400-seitige Neuauflage der „Handreichung für den Unterricht - Dialekte in Bayern“, die 2015 im Auftrag des Bayerischen Kultusministeriums vom Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

als Lernmaterial erstellt und an alle Schulen in Bayern verteilt wurde. Die Erstauflage mit 200 Seiten war 2006 auf eine 1999 gestartete Initiative des FBSD e.V. entwickelt worden.

„Sehr merkwürdig ist, dass Lehrkräfte, die wir nach der Handreichung fragen, dieses hervorragende Werk nicht kennen“, wundert sich Münzinger und stellt sich die Frage, wo die mit öffentlichen Geldern finanzierten Bücher und Tonträger wohl hingekommen sind.

Der FBSD-Vorsitzende fordert deshalb, dass die Weitergabe an die Lehrkräfte und der Einsatz dieses Werks im Rahmen der neuen Lehrpläne vom Ministerium verpflichtend eingefordert und konsequent kontrolliert wird. „Schon in der Ausbildung und während der Fortbildungsmaßnahmen müssen die Lehrkräfte das Werk kennen und anwenden lernen“, ergänzt Bradl. „Gleiches gilt im Prinzip auch für Erzieherinnen und Erzieher.“

Um schon ganz jungen Buben und Mädchen in Bayern die Chance zu geben, neben Deutsch auch die Aussprache und den Wortschatz der jeweiligen Regionalsprache kennenzulernen, zu erwerben oder zu pflegen, arbeiten Mitglieder des FBSD mit Kindergärten und Schulen zusammen. „Wir fördern damit die vorteilhafte bilinguale Erziehung der Kinder“, so Bradl, der für diese Aufgabe das unter seiner Regie entstandene FBSD-Mundart-Ratespiel „*Woafst as?*“ empfiehlt.

Umkehr der BR-Sprachkultur

Dringenden Korrekturbedarf sehen die beiden Vorsitzenden bei der *Sprachkultur im Bayerischen Rundfunk*. Ihrer Ansicht nach zeigt der massive Protest gegen die geplante Auslagerung der Volksmusik vom UKW-Sender „Bayern 1“ zum Digitalsender „BR-Heimat“ auch die starke emotionale Bindung vieler Zuhörer zu ihrer Muttersprache. Sie ist durch die Bevorzugung einer entregionalisierten, einheitlichen Moderatorensprache, anstelle einer regional gefärbten Aussprache, fast nur noch im Bereich der Volksmusik zu hören. Damit ist dann auf vielen anderen Kanälen nur noch ein „Einheitsbrei“ mit wenig sprachlichem Tiefgang zu hören. Viele sehen zudem in der geplanten Auslagerung einen weiteren Verlust bayerischer Identität – und das gerade bei einem öffentlich-rechtlichen Sender mit entsprechendem Kulturauftrag.

„Moderatoren mit frohstimmender Sprachfärbung hört man selten. Es scheint, als seien sie immer noch nicht so recht im BR erwünscht“, so die Vorsitzenden. Sie haben deshalb den Intendanten des Bayerischen Rundfunks Ulrich Wilhelm dringend gebeten, eine Umkehr bei der BR-Sprachkultur vorzunehmen. Anstelle eines allgemeindeutschen Wortinventars und gekünstelter Einheitsaussprache sollten das regionale Wortinventar und die regionalen Aussprachen aufgewertet werden. Weiterhin fordern sie den BR-Intendanten auf, „es zuzulassen und es nach Kräften zu fördern, dass der Bayerische Rundfunk wieder als selbstbewusster, heimatverbundener und in seiner Vielfalt *bayerisch hörbar* wahrgenommen wird.“ ☪

+++ INFORMATION +++ INFORMATION +++

Jeder Bürger ist bei der Wahl des Bestattungsinstitutes frei, unabhängig davon, wer den örtlichen Friedhof betreut.

Trauerdienste Schmid
BESTATTUNG · VORSORGE · TRAUERBEGLEITUNG

MENSCHLICHKEIT · INDIVIDUALITÄT
ZUVERLÄSSIGKEIT · KOMPETENZ · VERTRAUEN

„Niemand spricht gern darüber, aber irgendwann wird jeder mit einem Trauerfall konfrontiert – und dann kommt es darauf an, in guten Händen zu sein.“

Alexander Schmid
Geprüfter Bestatter
und Thomas Schmid

In guten Händen

089/68 30 68
www.musik-und-trauer.de

München-Trudering
Bajuwarenstraße 142
München-Riem
Riemer Straße 136

Auszug aus unserem Schreiben an Ulrich Wilhelm, Intendant des Bayerischen Rundfunks, München, 27. Februar 2016

Sprache und Volksmusik im BR

von Horst Münzinger, München



Im Nachgang zur Diskussionsrunde am 25. Januar, zu der Sie neben weiteren Vertretern bayerischer Volkskultur auch den FBSD eingeladen hatten, und vor dem Hintergrund der Proteste gegen die geplante Programmänderung auf *Bayern 1* bitten wir Sie, unsere Position in Ihre Überlegungen zur Erfüllung des BR-Kulturauftrags mit einzubeziehen.

Die Proteste gegen die vollständige Ausgliederung der Volksmusik aus dem UKW-Sender „*Bayern 1*“ mit der Folge, dass Volksmusik nur noch digital empfangen werden kann, haben sowohl eine sachliche, wie auch eine stark emotionale Grundlage. Der Zwang zum Kauf eines neuen Radiogeräts oder von Umrüstgeräten, um den Sender „*BR Heimat*“ empfangen zu können, ist die sachliche Begründung.

Weit höher zu gewichten ist aber die emotionale Grundlage. Nicht nur Volksmusikfreunde empfinden die geplante Überführung der Volksmusik vom UKW-Sender „*Bayern 1*“ in den Digitalsender „*BR Heimat*“, so sehr dieser auch geschätzt wird, als einen weiteren Schritt zur Entbayerisierung und Stereotypisierung des Bayerischen Rundfunks oder anders ausgedrückt, die Verblassung des weiß-blauen Charakters zu Gunsten eines gesichtslosen schwarz-gelb-roten Einheitstyps.

Diese Einschätzung ist nicht willkürlich und entspricht auch nicht nur einem Bauchgefühl. Sie basiert vielmehr auf den Erfahrungen der Vergangenheit. Die Merkmale des Bayerischen und der bayerischen Lebensart wurde von vielen BR-Verantwortlichen in den vergangenen Jahrzehnten wohl als rückständig geschildert sowie nach und nach zu Gunsten einer – nach Managerart – modern gedachten Programmgestaltung verdrängt.

Als besonders gravierend wurde und wird der zunehmende Gebrauch einer steril und klanglos wahrgenommenen, dem bayerischen Charakter ganz und gar widersprechenden Sprache bei den Moderatoren kritisiert. Sie erinnert sehr stark an die Kunst- und Theatersprache eines Theodor Zips. Die Zuhörer des Bayerischen Rundfunks wollen aber in ihrer Mehrzahl hören, wo der Sender seine Heimat hat. Diese Heimat ist Bayern.

So banal es klingen mag: Je weniger durchmischt der Textanteil mit den Klängen aus den in Bayern üblichen Sprachen Bairisch, Fränkisch und Schwäbisch-Alemannisch ist, desto geringer ist die Akzeptanz für Moderator und Sender. Nicht ohne Grund wenden sich zunehmend viele Hörer vom BR ab und wechseln zu Sendern aus Österreich oder von privaten Anbietern.

Unsere Position, die wir Ihnen bereits bei unserem ersten Treffen 2014 anlässlich der Einführung von „*BR Heimat*“ kundgetan haben, und um deren Berücksichtigung wir Sie dringend ersuchen, fügen wir zur Erinnerung an:

Der FBSD-Vorsitzende Horst Münzinger hob die Bedeutung der bayerischen Regionalsprachen für die Akzeptanz des künftigen bayerischen Heimatsenders hervor. Bairisch, Fränkisch und Schwäbisch müsse deshalb tonangebend sein.

Theaterdeutsche Aussprache und norddeutsches Wortinventar würden hingegen die Glaubwürdigkeit des BR-Anliegens in Frage stellen, nämlich Hörern ein Programm zu bieten, denen das „B“ im BR besonders wichtig ist.



Ungeachtet des neuen Senders sollte mit Blick auf den Kultur- und Bildungsauftrag des BR eine heimat Sprachliche Durchmischung und damit eine bayerische Identifikation aller BR-Sender selbstverständlich sein.

Die verschiedenen Sprachstufen der weißblauen Regionalsprachen erlauben eine Aussprache und eine Wortwahl, die zum einen die süddeutsche Heimat des Bayerischen Rundfunks repräsentiere, und zum anderen auch von Hörern nichtbayerischer Herkunft verstanden werde.

Auch dürfe der neue Sender nicht ausschließlich auf die ältere Generation ausgerichtet sein, sondern müsse auch Musik und Wortbeiträge enthalten, die für junge Leute interessant und attraktiv sind.

Die BR-Verantwortlichen betonten, dass der neue Sender mit einem Programm aus bayerischer Volks- und Blasmusik sowie Geschichten aus und über Bayern Hörer gewinnen wolle.

Siegfried Bradl, 2. Vorsitzender des FBSD, regte hier noch an, das regionale Liedgut, in dem sich die Dialekte bestens wiederfinden, entsprechend zu berücksichtigen.

Sprache und Volksmusik sind als ganz wesentlicher Teil der Volkskultur für die Akzeptanz eines Anbieters und seiner Produkte nicht hoch genug einzuschätzen. Setzen Sie sich deshalb bitte dafür ein, dass die in Bayern üblichen Sprachen bei den BR-Moderatoren wieder zur Regel werden. Selbst für Nichtbayern ist es möglich, anstelle allgemein-deutscher Wörter und Begriffe (z.B. Junge, Morgen, etc.), das süddeutsche Wortinventar (Bub, in der Früh) zu erlernen. Wer zudem die Aussprache beherrscht sollte diese auch gebrauchen. Ordnen Sie bitte deshalb den Verzicht auf Sprachschulungen der Moderatoren an, die den Zweck haben, dialektfrei zu reden und ein allgemeindeutsches Wortinventar anstelle des Wortschatzes der Heimat, in der auch der Bayerische Rundfunk daheim ist, zu gebrauchen. Lassen Sie es zu und fördern Sie es bitte nach Kräften, dass der Bayerische Rundfunk wieder als selbstbewusster, heimatverbundener und in seiner Vielfalt *bayerisch hörbar* wahrgenommen wird. Wenn wir hier mithelfen können bzw. Sie unsere Hilfe benötigen, so lassen Sie es uns wissen. ☞



Pressemitteilung BLLV und FBSD - Juni 2016

Mundarten im Unterricht stärken

von Andrea Schwarz und Horst Münzinger, München

Simone Fleischmann, Präsidentin des Bayerischen Lehrerinnen- und Lehrerverbandes (BLLV), und die beiden FBSD-Vorsitzenden Horst Münzinger und Siegfried Bradl werben für mehr Dialekt an Schulen

Was haben die Schweiz, Norwegen und Liechtenstein gemeinsam? Sie stehen an der Spitze der europäischen Wohlstandstabelle und sie pflegen neben der Hochsprache einen lebendigen Dialekt in Kindergärten, Schule

und Beruf. Mundart als Barriere auf dem Weg zum beruflichen Erfolg? Für die Präsidentin des BLLV, Simone Fleischmann, und die beiden Vorsitzenden des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V. (FBSD), Horst



Simone Fleischmann, die Präsidentin des BLLV.

Münzinger und Siegfried Bradl, ist dies ein Vorurteil, das längst widerlegt ist. Die drei verweisen auf die genannten Länder und auf die moderne Hirnforschung, die das kognitive Potenzial von Dialektsprechern bestätigt. Kinder aus Familien, in denen Dialekt gesprochen werde, verfügen über einen zusätzlichen Sprachreichtum, von dem sie in Schule und Beruf profitierten. Zudem werde eine gute Basis für das Erlernen von Fremdsprachen geschaffen. „Auch die Entwicklung sozialer Kompetenz wird durch diese Zweisprachigkeit positiv beeinflusst“, erklärte Fleischmann, die diesen Zusammenhang in ihrer Zeit als Schulleiterin oft beobachten konnte. Leider gebe es aber immer wieder Kritiker, die dem Dialektgebrauch skeptisch gegenüber stehen würden. In einer gemeinsamen Presseerklärung machen sich BLLV und FBSD deshalb für mehr Dialekt im Unterricht, aber auch in den Elternhäusern stark.

„Wir erinnern zudem gern an die vor einem Jahr an Schulen verteilte Lehrerhandreichung *„Dialekte in Bayern für den Unterricht“*“, erklären Münzinger und Bradl. Die Handreichung sei vom Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung im Auftrag des Kultusministeriums herausgegeben worden. „Sie enthält praktische Unterrichtshilfen mit Textbeispielen und DVDs.“ Beide sind überzeugt, dass Schülerinnen und Schüler von dem Nebeneinander von Standarddeutsch und Regionalsprache „enorm profitieren können.“ So zeigten Schulleistungsvergleiche einen Vorsprung der Dialekt Sprecher gegenüber Nicht-Dialekt Sprechern.

Abwertung des Dialektes ist Diskriminierung

Es dürfe auch nicht sein, das Kinder, Schüler und Erwachsene, die Mundart reden, offen oder verdeckt geschmäht oder benachteiligt werden. „Junge Menschen spüren solche Abwertungen sehr schnell und zweifeln am Wert ihrer Mundartkompetenz“, so Münzinger. Zudem sei dies ein Verstoß gegen das Grundgesetz, wonach niemand wegen seiner Sprache, Heimat und Herkunft benachteiligt werden dürfe. Erhebliche Bedeutung komme deshalb beim Erwerb und Gebrauch der Muttersprache bzw. einer Mundart den Eltern und Großeltern zu, betonte Bradl. „Sie sollten ihre Kinder und Enkel mit dem nötigen Selbstvertrauen ausstatten und begleiten.“

Bei den Lehrerinnen und Lehrern sieht Fleischmann eine positive Entwicklung und eine grundsätzlich offene Haltung zum Dialektgebrauch. „Das wollen wir unterstützen und verweisen deshalb auch auf den neuen Lehrplan-Plus, der Dialektthemen wieder mehr Raum einräumt“, erklärte die BLLV-Präsidentin.

Mehr zum Thema

Die Lehrerhandreichung kann über das Broschüren-Bestellportal der Bayerischen Staatsregierung angefordert werden: www.bestellen.bayern.de. Die 1:1-Online-Ausgabe ist zu finden unter: www.isb.bayern.de.

Der FBSD bietet zudem das für Schulen bestens geeignete Mundart-Ratespiel *„Woafst as?“* mit über 100 Fragen zur bairischen Dialektvielfalt. Zu bestellen bei: Siegfried Bradl, Tel. 08254 - 8665, E-Mail: 2.vorstand@fbsd.de



Die neue Lehrerhandreichung *„Dialekte in Bayern“*, erschienen 2015, hat ca. 400 Seiten.

FBSD - Dialektforum 2016 – Ankündigung

von Siegfried Bradl, Altomünster

Der FBSD plant vom **7. - 9. Oktober 2016** im **Informationszentrum des Bayerischen Trachtenverbands in Holzhausen** bei Landshut das erste Mal ein Dialektforum durchzuführen. Ausgangspunkt hierfür war die Feier unseres 25-jährigen Vereinsjubiläums 2014 und die äußerst positiven Rückmeldungen und Anregungen hierzu.



Das Jugendbildungshaus im Trachtenkulturzentrum.

Beginnen soll das Forum am Freitag mit einem netten, unterhaltsamen Begrüßungsabend. Am Samstag und am Sonntagvormittag soll dann getagt werden. Folgende Inhalte sind hierbei angedacht:

Impulsreferate:

- ◆ Aspekte einer zeitgemäßen Dialektpflege
- ◆ Dialektpflege in Bayern: Standortbestimmung
- ◆ Dialektologie und Dialektpflege: Entwurf einer Symbiose
- ◆ Dialektpfegerische Position der Bayerischen Staatsregierung
- ◆ Dialekt und Schule
- ◆ Verschriftlichung des Bairischen oder: Bairisch in Wort und Schrift
- ◆ Bairisch und die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen
- ◆ Mundartpflege im Bayerischen Trachtenverband e.V.

Vorstellung von Institutionen, Einrichtungen und Vereinen:

- ◆ Alpen Adria Universität Klagenfurt – Institut für Sprachwissenschaft und Computerlinguistik

- ◆ Bairische Sprache und Mundarten Chiemgau-Inn e.V.
- ◆ Bayerische Akademie der Wissenschaften – Kommission für Mundartforschung
- ◆ Bayernbund – Lesebuch „Freude an Mundart wecken“, Projekt MundART - WERTvoll
- ◆ Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V.
- ◆ Förderverein mundART Allgäu e.V.
- ◆ Heimatpflegeverband Südtirol – Arbeitsgemeinschaft MundART
- ◆ Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft Tirschenreuth
- ◆ Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt – Didaktik der deutschen Sprache und Literatur
- ◆ Kulturverein Kunstbox – Projektleitung „Sprachlust“
- ◆ Oberviechtacher Dialektforum im Heimatkundlichen Arbeitskreis
- ◆ Stelzhamerbund
- ◆ Stiftung „Wertbündnis Bayern“
- ◆ Universität Augsburg – Philologisch-Historische Fakultät
- ◆ Universität Salzburg – Fachbereich Germanistik
- ◆ Universität Würzburg – Institut für deutsche Philologie
- ◆ Unterfränkisches Dialektinstitut
- ◆ Verein für Heimatschutz und Heimatpflege in Nord- und Osttirol

Präsentation von Einzelprojekten / Publikationen:

- ◆ Sprache im Fluss
- ◆ Lesebuch „Freude an Mundart wecken“
- ◆ Projekt „MundART - WERTvoll“
- ◆ „Dialekt-Eckerl“ der Staatlichen Realschule Vohenstrauß
- ◆ 2. Handreichung für den Unterricht „Dialekte in Bayern“ des ISB und des Kultusministeriums

Damit die Unterhaltung nicht zu kurz kommt, soll am Samstag zudem ein illustrierter Abend stattfinden. Begleitend ist auch noch an eine kleine Ausstellung und an einen Büchertisch gedacht.

Das Trachtenkulturzentrum wurde gewählt, weil der FBSD mit dem Bayerischen Trachtenverband nicht nur eine gute Zusammenarbeit pflegt, sondern weil man in Holzhausen sowohl tagen, feiern, essen und trinken als auch übernachten kann.

Unser Anliegen für das 1. FBSD-Dialektforum ist, dass wir als FBSD eine Diskussionsplattform anbieten möchten, um

- ♦ aktuelle Themen bezüglich bairischer Sprache und Dialekte ins Gespräch zu bringen und
- ♦ dass sich die Fachleute und Spezialisten darüber austauschen, diskutieren und
- ♦ wir gemeinsam in diesen Themen vielleicht einen Schritt weiterkommen.

Wer Interesse daran hat und daran teilnehmen möchte, kann sich gerne melden unter: Tel. 08254 - 8665 oder E-Mail: 2.Vorstand@fbsd.de ☺

Rundbrief-Rückmeldungen

Anmerkungen für unsere Leserinnen und Leser

Der Redaktionsausschuss des Rundbriefs erhält viele Zuschriften – meist Lob, hin und wieder auch Kritisches. Über beides freuen wir uns, da wir zum einen sehen, dass die Artikel gelesen werden. Zum anderen helfen uns diese Rückmeldungen auch weiterhin einen guten Rundbrief zu veröffentlichen.

Zuletzt erreichte uns eine sehr kritische Zuschrift mit der Überschrift „Eine kritische Auseinandersetzung bzw. Kommentar eines Gastlesers zu den Beiträgen von Prof. L. Zehetner und Dr. L. Auburger im Rundbrief Nr. 86.“ Hierbei ging es nicht alleine um eine inhaltliche Kritik zu den Artikeln. Es ging auch darum, dass wir vom FBSD wissenschaftliche Beiträge in unserer Mitgliederzeitschrift aufnehmen, die nach Meinung des angesprochenen Kritikverfassers niemanden interessieren.

Diese Ansicht soll nicht unwidersprochen bleiben: Wir legen die Inhalte unseres Rundbriefs möglichst breit an, also von sprachwissenschaftlichen bis zu sprachlich unterhaltsamen Themen, von Aktivitäten des Vorstands und der Land-

schaftsverbände bis hin zu Brauchtum und volkskulturellen Themen sowie Veranstaltungen. Damit wollen wir den unterschiedlichen Interessen unserer Mitglieder und unserer Leserschaft Rechnung tragen. Für jedn soi wos dabei sei!

Ausgehend von der jeweiligen Interessenslage ist es dabei selbstverständlich jedem selbst überlassen, welchen Artikel er liest oder nicht.

Zudem wollen wir mit unseren Rundbrief eine Diskussionsplattform bieten, auf der die verschiedenen wissenschaftlichen Ansätze sowie Positionen einander gegenüber gestellt und damit auch diskutiert werden können. Letztlich soll die Veröffentlichung der unterschiedlichen wissenschaftlicher Anschauungen einer breiteren Zielgruppe zur Verfügung gestellt werden, mit dem klaren Ziel die bairische Sprache und Dialekte zu fördern! Darum werden wir auch in Zukunft an unserer Vielfalt im Rundbrief festhalten.

*Mit herzliche Griaß
Siegfried Bradl
Redaktionsleiter*

Projekt „MundART – WERTvoll“ – 2. Runde

von Siegfried Bradl, Altomünster

Wertebündnis Bayern

Demokratie, Teamgeist, Verantwortung – welche Werte zählen? Junge Menschen über Wertefragen zum Nachdenken anregen, mit ihnen diskutieren und sie zum Handeln ermuntern – das will das im März 2010 auf Initiative von Ministerpräsident Seehofer gegründete „Wertebündnis Bayern“. Inzwischen hat sich dieser bundesweit einmalige Zusammenschluss zu einem Erfolgsmodell entwickelt. Über 140 Organisationen, Institutionen, Verbände, Vereine und Stiftungen aus allen Bereichen der Gesellschaft gehören ihm inzwischen an.



Im Oktober 2015 wurde die gleichnamige Stiftung gegründet, um die nachhaltige und selbstständige Arbeit des „Wertebündnis Bayern“ sicherzustellen. Hierzu organisiert es verschiedene Projekte, etwa in den Bereichen Mundart, Demokratiebildung, Medienkompetenz und interkulturelle Kommunikation. Zu diesen zählt auch das Projekt „MundART - WERTvoll“.

soll als Stärke und Bereicherung für den Sprechenden erkannt und gefördert werden.

Neben der Liebe zur bayerischen Heimat und zu ihren Traditionen will das Projekt auch die Wertschätzung anderer (Regional-)Kulturen fördern und den Wert kultureller Vielfalt unterstreichen. Dialektsprecher sollen mit der Wahrnehmung ihrer sprachlichen und künstlerischen Ausdrucksfähigkeit Selbstbewusstsein und Kreativität in innovativen Formen entfalten. Als Kernelement von Heimat und Brauchtum und gleichzeitig als Teil eines frischen und populären bayerischen Lebensgefühls soll Mundart in ihrer Bedeutung für Zusammenhalt und Gemeinschaft in einer sich wandelnden Gesellschaft erlebt werden.

Im Projektjahr 2014/15 wurden bereits vier schulische Dialektprojekte initiiert und unterstützt. Aufgrund der dabei gewonnenen positiven Erfahrungen startete im Schuljahr 2015/16 eine zweite Runde mit fünf Vorhaben, die im Juli jetzt abgeschlossen wurden.

Projekt „MundART - WERTvoll“

Mundart bewahren, für Dialekt begeistern.



Viele Kinder und Jugendliche sprechen Dialekt als Ausdruck der Verbundenheit zu ihrer Heimat und ihrer Identität. Das Projekt „MundART - WERTvoll“ will diese

Verbundenheit aufgreifen, neu wecken und fördern. Ziel ist es, die Wertschätzung der bayerischen Dialekte als Ausdruck von Lebensgefühl, von Identität und Vielfalt zu fördern. Die Beherrschung von Dialekten im Sprachgebrauch



Gregor von Scherr Schule
Staatl. Realschule Neunburg vorm Wald



Dialekt-Lexikon als Lernziel bei der Gregor-von-Scherr-Realschule, Neunburg vorm Wald (OPF)

Mundart-Landschaften wie das Nord(mittel) bairische, zu dem das Einzugsgebiet der Gregor-von-Scherr-Realschule Neunburg vorm Wald gehört, zeichnen sich dadurch aus, dass in einem Bereich von wenigen Kilometern eine Reihe von verschiedenen Dialektvarianten existieren.

Das Ziel des Projekts bestand darin, spezifische Ausdrücke der Schulregion zu erfassen und die regionalspezifische Vielfalt in einem Dialektwörterbuch widerzuspiegeln. Dies geschah –

auf wissenschaftlicher Basis und in anspruchsvoller Aufmachung – anhand eines zeitgemäßen und attraktiven Wörterbuchformats nach Sachgruppen, das man als „Lexikographisches Le-sebuch“ bezeichnen kann, da der Wortschatz nicht nur aufgelistet, sondern auch durch Texte und Bilder illustriert wird. Dafür wurden sechs Themen herangezogen, die als eigene Einheiten nach einem bestimmten Muster präsentiert wurden. Am Anfang eines jeden Wörterbuch-Kapitels steht eine Liste typischer Wörter aus dem jeweiligen Bereich. Danach erfolgt auf unterschiedliche und originelle Art und Weise die kontextualisierte Umsetzung, u. a. eingebettet in die jeweiligen kulturhistorischen Bezüge.

Für die pädagogische Praxis wurde eine Arbeitsgemeinschaft mit 21 Schülern eingerichtet, die sich in regelmäßigen Treffen mit dem spezifischen Dialektwortschatz der Region beschäftigte. Dafür wurden Fragebögen erstellt, Personen befragt und das gesammelte Material unter bestimmten Gesichtspunkten ausgewertet. Außerdem wurden Unterlagen zur praktischen Anwendung, wie etwa für ein Kochbuch, erstellt.

Darüber hinaus wurden in einzelnen Klassen Mundarttexte verfasst sowie traditionelle Hausnamen behandelt. Die Schülergruppe stattete der Abteilung „Handwerk und Hausnamen“ im Oberviechtacher Doktor-Eisen-

barth- und Stadtmuseum einen Besuch ab und wurde von Dr. Ludwig Schießl in die Thematik der Hausnamen eingeführt. Die erste Arbeit der Schüler bestand danach darin, die Hausnamen ihrer Wohnorte herauszufinden. Die Fülle des Materials gab dann eindrucksvoll Zeugnis über das Engagement der Beteiligten.

Um das Vorhaben auf eine breite wissenschaftliche Grundlage zu stellen, standen weitere externe Partner mit Rat und Tat zur Seite. So war der Vorsitzende der renommierten *Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft*, Christian Ferstl aus Regensburg, an der Schule zu Gast, um anhand verschiedener Beispiele in die Thematik der Dialektwörterbücher sowie in das Werk von Johann Andreas Schmeller, den „Vater“ der Dialektlexikographie, einzuführen.

Das fertige Produkt mit den erhobenen Wörtern, illustriert durch Karten und Zeichnungen aus dem Kunstunterricht, wurde bei einer Abschlusspräsentation mit einem abwechslungsreichen Programm einem breiten Publikum vorgestellt.

Die Betreuerin und Koordinatorin des Projekts war Fachoberlehrerin Maria Schießl. Unterstützt wurde sie von Studienreferendarin Barbara Neuber, die als Dialektologin auch für den Sprachatlas von Nordostbayern an der Universität Regensburg tätig ist.



Schüler der Arbeitsgemeinschaft „Dialekt“ bei der Erstellung von Fragebögen für die Wortschatzumsfrage. (Bild: slu)



Karl-von-Closen-Gymnasium

Kooperationsprojekt Ortenburg-Gymnasium Oberviechtach (OPF) und Karl-von-Closen-Gymnasium Eggenfelden (NDB)

Die sprachliche Situation des Freistaats Bayern zeichnet sich durch eine ausgeprägte Vielfalt an Mundartgebieten aus. Die flächenmäßig umfangreichste Region stellt das Bairische dar, (hauptsächlich) unterteilt in Nordbairisch (Regierungsbezirk Oberpfalz) und Mittelbairisch (Regierungsbezirke Niederbayern und Oberbayern).

Wie es der Titel „Mundartgrenzen – grenzenlose Mundart“ zum Ausdruck bringt, besteht das Ziel des Projekts darin, die spezifischen

Merkmale des Nordbairischen (Ortenburg-Gymnasium Oberviechtach) und des Mittelbairischen (Karl-von-Closen-Gymnasium Eggenfelden) sowie ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Dialektgeographie (untersucht sprachliche Erscheinungsformen unter dem Aspekt ihrer geographischen Verbreitung), Phonologie (untersucht u.a., welche Laute unter welchen Bedingungen Wörter voneinander unterscheiden können) und Lexik (Wortschatz einer Sprache).

Die gewonnenen Ergebnisse wurden durch verschiedene Präsentationsformen facettenreich veranschaulicht, um sie im Sinne von Heimatverbundenheit und Identitätsstiftung im Bewusstsein der Schüler nachhaltig zu verankern. Zugleich sollte mit dieser Projektidee ein Format geschaffen werden, das sich auf andere Dialektregionen, z. B. das Oberostfränkische und das Unterostfränkische, nahtlos übertragen lässt.

Das für die Abschlusspräsentationen erforderliche Material wurde seit Anfang des Jahres sukzessive erarbeitet. Diese erfolgte an den beiden Standorten durch Schüler und Lehrer in szenischer, literarischer, musikalischer und digitaler Form unter Einbeziehung externer Experten, wie beispielsweise Prof. Dr. Anthony Rowley von der *Kommission für Mundartforschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* in München.

Das Kooperationsprojekt wurde von StD Dr. Ludwig Schießl (Oberviechtach) betreut und zusammen mit seinem Sohn, StR Stefan Schießl (Eggenfelden), koordiniert.



Das offizielle Banner von „MundART WERTvoll“ weist am Ortenburg-Gymnasium auf die Bedeutung des Dialektprojekts hin. (Bild: slu)



Projekt des Gymnasiums Neutraubling (OPF)

Im Lehrplan der 8. Jahrgangsstufe ist Mundartdichtung konkret verankert. Die Schülerinnen und Schüler sollen ihre Mundart besser kennenlernen und vertauter in der Aussprache werden. Die Beherrschung von Dialekten im situativen Sprachgebrauch soll als Stärke erkannt werden. Es gilt aber auch Mundart als Bereicherung für den Mundartsprecher zu erkennen und zu fördern. Sowohl die sichere Bewahrung als auch die lebendige Begeisterung für die Mundart werden aufgegriffen. Die erarbeiteten Projekteinhalte können fächerübergreifend und schulartübergreifend angewandt werden.

Dialektpflege ist am Gymnasium Neutraubling ein hohes Gut, verbunden mit dem Brauchtum und der Religion. Schülerinnen und Schüler werden hier mit den Werten ihrer Kultur vertaut gemacht. Vor allem sind es religiöse Inhalte, die den Schülerinnen und Schülern in ihren Ortsmundarten bewusster werden und ihre persönlichen Kompetenzen fördern.

Freude und großes Engagement an der Erstellung eines Drehbuches für die „Ostergeschichte“ und schließlich die künstlerische Präsentation an einem Theaterabend mit ausgewählten Musikstücken wurden geweckt. In der Ostergeschichte stand vor allem die Erlösergeschichte, also das Positive, das uns miteinander verbindet, im Vordergrund. Ausgehend von dieser zentralen Thematik war auch das komplette Schauspiel zu verstehen.

In der selbst erarbeiteten Mai-



Einladung zur „Ostergeschichte“

andacht wurden Prosa, Lyrik und Musikstücke im Dialekt präsentiert. Thematisch ist dies besonders im „*Lobpreis Mariens*“ der Fall. Dialektsprecher entfalteteten mit der Wahrnehmung ihrer sprachlichen und künstlerischen Ausdrucksfähigkeit, Selbstbewusstsein und Kreativität. Sowohl als Kernelement von Heimat und Brauchtum, als auch gleichzeitig Teil eines frischen und populären bayerischen Lebensgefühls wurde Mundart in ihrer Bedeutung für Zusammenhalt und Gemeinschaft in einer sich wandelnden Gesellschaft erlebbar gemacht.

Die Betreuung des Projektes lag in den Händen von Claudia Dirmeier.



Projekt des Neuen Gymnasiums Nürnberg (Mittelfranken)

Das Thema „Dialekt“ hat im Deutschunterricht der bayerischen Gymnasien seinen deutlichen Schwerpunkt in der 8. Jahrgangsstufe, in der den Schülerinnen und Schülern der „Eigenwert von Mundart“ nahegebracht wird. Hierbei sollen sie die *Merkmale und Leistungen von Mundart* untersuchen und *regionale Besonderheiten* erkennen sowie *Mundartliteratur kennenlernen* (Fachplan Deutsch 8.3.). Zu diesen Lehrplan-Anforderungen kommt noch der klare Auftrag zur Erziehung „*in der Liebe zur bayerischen Heimat*“ (Art. 131 Abs. 3 BayVerf) und zur Förderung der Mundart in Kindergärten und Schulen (vgl. u.a. Beschluss des Bayerischen Landtags vom 15.12.2009, DRS 16/3008).

Im Rahmen eines P-Seminar (Projekt-Seminar zur Studien- und Berufsorientierung) mit dem Leitfach „Deutsch“ wurden Schülerinnen und Schüler der Oberstufe dazu motiviert, altersgemäße Materialien zum Thema „Dialekt“ für die 8. Jahrgangsstufe zu erstellen und diese dann im Rahmen eines Projekttages anzuwenden.

Der Akzent der Auseinandersetzung mit

dem Dialekt als Sprachvarietät lag deutlich auf der reflexiven Ebene und wurde damit der Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schülern am Neuen Gymnasium Nürnberg gerecht, für die der Dialekt aus verschiedenen Gründen bis dato eine untergeordnete Rolle spielte. Aufgrund der Anlage des Projekts, das eine Einführung in das Thema bot, ohne dass dafür besondere Voraussetzungen notwendig wären, ist das zugrundeliegende Konzept problemlos auf jede andere Dialektregion übertragbar

Die Betreuung des Projektes lag in den Händen von OStR Thomas Lutz.



Grundschule Füssen - Schwangau (Allgäu)

Die Weitergabe von Brauchtum und Tradition ist eines der in der Bayerischen Verfassung verankerten Ziele. Diesen Vorgaben folgend vermittelten die am Projekt Beteiligten ihr Wissen und Können an die nächste Generation. Die Laufzeit des Projekts war von Februar bis Juni 2016. Es involvierte alle Lehrkräfte der beiden Grundschulen in Füssen und Schwangau mit 25 Klassen, rund 540 Schülerinnen und Schülern sowie über 80 ehrenamtlichen Helfern. Bei Ausflügen zu den zahlreich vor Ort vorhandenen Sehenswürdigkeiten und bei Veranstaltungen mit den Partnern wurden diese Eindrücke bei Kindern und deren Eltern vertieft. So wurde auf breiter Ebene versucht, die Liebe zur bayerisch-allgäuerischen Heimat bei Kindern, deren Eltern und den Bewohnern in der Region zu festigen.

Im Unterricht wurden ortsspezifische Themen, wie Dialekt, Brauchtum und Bräuche im Jahreskalender, die jahrhundertelange Musikpflege, die Vita des Hl. Magnus, die Familie Wittelsbach, die bayerischen Könige und die historischen Bauten und deren Geschichte rund um Füssen und Schwangau erarbeitet.

Die Bräuche des Jahres wurden im Unterricht gelehrt, um diese dann vor Ort in Füssen, Hopfen, Weißensee und Schwangau zu erleben; etwa das *Palmboschen-Binden* mit kleiner Prozession durch die Füssener Altstadt und in Schwangau das *Aufstellen von Maibäumen* am 1. Mai.

Die reiche Tradition der Pflege der Kirchenmusik wurde mit Sondervorführungen der Orgeln in ausgewählten Kirchen gezeigt. Hier beteiligen sich die Dekanate Füssen und Am Forgensee. Die wiederbelebte Tradition des Geigen-, Lauten- und Gitarrenbaus in Füssen wurde von den Meistern Chaubert und Langenbacher im Füssener Stadtmuseum erklärt, wo den Kindern auch der Bau von Streich- und Zupfinstrumente gezeigt wurde. Die Kinder aus Schwangau besuchten die beiden Königsschlösser und das Museum der Bayerischen Könige.

In den 3. Klassen wurde die alte Handwerkskunst des Blaudrucks im Handarbeitsunterricht vermittelt, indem Leinentaschen mit Motiven bedruckt wurden. Im Kunst- und Werkunterricht wurden in Zusammenarbeit mit Schwangauer und Füssener Schreinebetrieben Kulissen von Schloss Neuschwanstein, dem Hohen Schloss und weiteren Sehenswürdigkeiten der Region geschaffen. Die 1. und 2. Klassen aus Füssen bastelten und dekorierten kleine Maibäumchen, die 3. und 4. Klassen aus Schwangau bauten gesondert „richtige“ (kleine) Maibäume. Im Deutschunterricht wurden Mundart-Gedichte und Lieder im Dialekt durch Mitglieder des „Mundartkreis Ostallgäu“ gelehrt. Ortsübergreifend lernten die 1. und 2. Klassen leichte Tänze, wie *Auftanz*, *Dätscher* und *Drei-Lederne-Strümpf*. Die 4. Klassen lernten den *Bandltanz*, der eigens von Mitgliedern der beteiligten Trachtenvereine neu choreographiert wurde.

Die Kulissen der Sehenswürdigkeiten, die dekorierten Maibäumchen, Stellwände mit fotografischer Dokumentation der von Februar bis Juni durchgeführten Projekte und Spielstände bildeten den bunten Hintergrund für das Som-

merfest im Schulhof der Grundschule Füssen, das der krönende Abschluss des Projekts im südlichen Ostallgäu war. Hier boten die Mitglieder des Elternbeirats selbstgemachte Allgäuer Schmankerl an, und die Kinder sangen, musizierten, tanzten und gestalteten ein unvergessliches Fest.

Neben den Projektinitiatoren – Grundschule Füssen-Schwangau, Wolfgang Steuer (Schulleiter) und Gebirgstrachten- und Heimatverein „D’Neuschwanstoaner Stamm Füssen e.V.“, Richard Hartmann (Sprecher und Mitglied des Hauptvorstands) waren folgende Projektpartner beteiligt:

- ◆ Stadt Füssen – Kulturamt und Stadtmuseum
- ◆ Meister Pierre Chaubert und Meister Urs Langenbacher, Füssen
- ◆ Pfarrgemeinschaft Füssen – Dekan Frank Deuring und Kirchenmusiker Albert Frey
- ◆ Pfarrgemeinschaft Am Forgensee – Pfarrer Markus Dörre
- ◆ Trachtenverein D’Schwanstoaner, Schwangau
- ◆ Trachtenverein D’Falkenstoaner, Weißensee
- ◆ Trachtenverein Burg Hopfen, Hopfen
- ◆ Mundartkreis Ostallgäu

Insgesamt dienten in München acht Arbeitstreffen der Beteiligten dazu, den jeweiligen Sachstand vorzutragen und die Weichen für das weitere Vorgehen zu stellen. Dabei lag den Verantwortlichen und den Partnern von „MundART - WERTvoll“ daran, dass die verschiedenen Vorhaben im Sinne von Nachhaltigkeit wahrhaft „Schule machen“. Hierbei sollen Projektformate geschaffen werden, die sich auch an anderen Schulen umsetzen lassen.

Nach endgültiger Beendigung der Projektrunde werden sie von Prof. Dr. Klaus Wolf von der Universität Augsburg in einem Abschlussbericht umfassend evaluiert. ☞

Zeugnistag in der Markgrafenschule

von Ingrid Hofmiller, München

Zwei Tage vor dem „Tag der Muttersprache“, also am Zeugnistag, dem 19. Februar, gab es heuer zum ersten Mal eine Bairisch-Unterrichtsstunde in der Markgrafenschule in München-Trudering.



So gehts! - Ingrid Hofmiller in voller Aktion.

Drei Unterrichtsstunden mit jeweils zwei ersten und zweiten Klassen hörten im Musiksaal der Mundartdichterin Ingrid G. Blank-Hofmiller zu, die Geschichten erzählte, Gedichte vortrug und zum Schluß mit den Kindern ein Lied sang. Es hat ihnen gefallen und „das machen wir wieder einmal“, war zu hören. „Was hat euch denn am besten gefallen“, war die Schlußfrage. Und dann ging es los: *D Wasch am Strick, d Mama soi as Zeignis macha, as Ruascherl, as Liadl „Drunt in da greana Au“, usw..*

Fazit: *Dees macha ma nomoi! De Dichterin gfreid se scho drauf.* ☞



Boarisch fürd Zwergal

von Horst Münzinger, München

Das erste Mundart-Bilderbuch für Bayern ist da! Das kunterbunte Oktoberfest, der weitläufige Englische Garten, die beeindruckende Frauenkirche oder das pompöse Schloss Neuschwanstein: Die beliebte Illustratorin Gaby van Emmerich setzte bayerische Wahrzeichen und erste Mundartbegriffe gekonnt und liebevoll in Szene. Von *Brezn*, über *Dizl* bis *Fleischpflanzerl* lernen kleine Zwergal spielerisch leicht die boarische Sprache. Ein großer Vorlesespaß, der kleine und große Bayern-Fans gleichermaßen begeistert.

Dieses vom Bachem-Verlag erstellte Mundart-Bilderbuch ist geeignet für die

Kleinsten, ob in der Familie oder im Kindergarten. Bisher erschienen sind bereits ähnliche Bilderbücher in Kölschem und Berlinerischem Dialekt.



Boarisch fürd Zwergal

Die Begriffe im Bilderbuch wurden in Zusammenarbeit mit unserem FBSD ausgewählt und illustriert, weshalb die Rückseite des Buchdeckels unser FBSD-Logo ziert. Das „Biacherl“ umfasst neun stabile Papp-Doppelseiten (15 cm x 15 cm) und kann im Buchhandel (ISBN 978-3-7616-3008-2, 6,95 €) erworben werden. ☞

Ist Dialekt noch erlaubt?

Wichtig ist die Einstellung zur Mundart

von Siegfried Bradl, Altomünster

Boarisch: Dachauer Heimatsprache, Herzensdialekt – aber auch vom Aussterben bedroht. Der Dachauer Kreisverband des Bayernbundes hat dazu eine Podiumsdiskussion veranstaltet.

„Wie viel Dialekt ist erlaubt?“, so lautete das Thema der Podiumsdiskussion des Dachauer Kreisverbands des Bayernbundes im Zieglerbräu mit etwa 40 Zuhörern. Alfons Dingreiter, Vorsitzender des Bayernbundes, Landtagsabgeordneter Anton Kreitmair, Robert Gasteiger, Brauchtumsreferent im Dachauer Stadtrat, Markus Erhorn vom Jungbayernbund und Sigi Bradl, Förderverein Bairische Sprache und Dialekte, erörterten die Frage: *„Ist Bairisch erwünscht, geduldet, verfemt, gefördert, gesprochen, aussterbend, lebendig?“* Es moderierte Susanne Allers von der Sparkasse, als „linguistischer Kontrapunkt“, so wie es Dingreiter ausdrückte. Denn Allers stammt aus Norddeutschland – dort „snackt man Platt“.

In einem waren sich alle Teilnehmer einig: Dialekt ist wichtig. Oder, wie es Adolf Dingreiter in seiner Einführung ausdrückte: „Je weiter die Welt wird, umso wichtiger wird wieder das Nahe, das was wir *Hoamat* nennen.“

Die Diskussionsteilnehmer sprechen allesamt Dialekt und sind stolz darauf. „Früher habe

ich mich manchmal bemüht, Hochdeutsch zur reden. Mittlerweile habe ich es aufgegeben, weil ich dazu stehe, wo ich herkomme“, berichtete zum Beispiel Anton Kreitmair. Ähnlich sieht es Siegfried Bradl: „Ich war 25 Jahre in Europa unterwegs und habe nie ein Problem mit Dialekt gehabt.“

Bradl weiß aber auch, dass sich viele Eltern Sorgen machen, dass Kinder, die Bairisch sprechen, in der Schule oder später im Beruf im Nachteil wären. Er ist dagegen überzeugt: „Wir müssen den Kindern beibringen, situativ umzuschalten. Das ist die beste Basis für das Erlernen einer Fremdsprache.“

In einigen Schulen gibt es bereits Projekte, mit denen der Dialekt gefördert wird. Die Grund-, Mittel- und Realschule Odelzhausen hat zum Beispiel bei der Aktion *MundART - WERTvoll* mitgemacht. Herausgekommen ist ein *Odelzhausener Mundart-Büacherl* mit vielen Geschichten, Gedichten und Tipps auf Bairisch. „Es war ein Kraftakt. Viele im Kollegium konnten kein Bairisch. Ich selber habe auch erst Bairisch lernen müssen.“, erklärte Rektorin Cordula Weber die Herausforderungen des Projektes. „Lasst die Schulen nicht allein!“, forderte sie deshalb. Der Bayernbund will hier ansetzen, die Lehrer unterstützen und ihnen Lernmaterialien anbieten.

Noch wichtiger als alle Aktionen ist aber, wie die Leute selbst zur Mundart stehen. „Das Boarische nimmt einen Werbecharakter ein“, bedauerte Robert Gasteiger. Bei Veranstaltungen wird es gerne gesehen, sonst oft verdrängt. Doch Gasteiger hat Hoffnung: „Man muss die Leute begeistern“, sagt er. Oft entsteht dann eine Gruppendynamik: Ein Beispiel: Der



*Bairisch begrüßt per Broschüre (vorne) wurden die Gäste der Podiumsdiskussion.
(Foto: Dachauer Nachrichten)*

Dachauer Stadtrat. Am Anfang hatten sich nur ein paar Räte eine Tracht gekauft, inzwischen haben fast alle traditionelle Dirndl oder Lederhosen im Schrank hängen. Genauso ist es mit dem bairischen Dialekt: „Wenn die Spezln anfangen, wieder Bairisch zu reden, machen bald alle mit.“, hofft Gasteiger.

Auch Markus Erhorn, der als Vertreter der jungen Generation auf dem Podium saß, zeigte sich optimistisch. „Heutzutage ist Bairisch bei den jungen Leuten wieder in. Die jungen Leute schreiben in Facebook und auf WhatsApp auf Bairisch.“

Dieser Artikel wird mit freundlicher Genehmigung der Dachauer Nachrichten veröffentlicht. ☞



Bayerischer Trachtenverband e.V.

Tagung des Sachausschusses „Mundart, Brauchtum, Laienspiel“

von Siegfried Bradl, Altomünster

Innerhalb des Bayerischen Trachtenverbandes e.V. gibt es verschiedene Sachgebiete. Diese sind nach folgenden Bereichen gegliedert:

- ◆ Trachtenpflege und Trachtenforschung
- ◆ Volkstanz und Schuhplattler
- ◆ Volkslied und Volksmusik
- ◆ Mundart, Brauchtum und Laienspiel
- ◆ Öffentlichkeitsarbeit und Internet

Unter den Themenschwerpunkten im Sachgebiet „*Mundart, Brauchtum und Laienspiel*“ versteht man folgendes (Quelle: Isargau):

◆ **Mundart:**

Mundarten (Dialekte) sind keine schlecht, falsch oder liederlich gesprochene Ausdrucksformen des Hochdeutschen. Sie sind sprachliche Zeugnisse unserer Vorfahren und über Jahrhunderte lebendig geblieben.

Vor allem in der jetzigen Zeit ist es wichtig, mit Kindern im regionalen Dialekt zu reden, den regionalen Dialekt schmackhaft zu machen, denn Dialekt funktioniert wie eine zweite Muttersprache. Die Dialekte sind an mehr oder weniger große Landschaften

gebunden, sie werden vorwiegend gesprochen und sind über lange Zeiträume recht stabil. Unsere heutige deutsche Hochsprache hat sich allmählich aus verschiedenen Mundarten entwickelt.

Dazu Prof. R. Widmann: „Wenn a Kind sei Hoamatsproch ned scho kennt, wenn’s in d’ Schui kimmt, dann is’s eigendle scho z’ spaat. Mundart is a Privileg. Is was Kostbars. Boarisch – des konnst net lerna und net studiern, im Herzen drin, da muasst as spürn.“

◆ **Brauchtum:**

Bräuche sind ein Teil des Alltags: Sie geben dem Menschen Struktur, den Rhythmus von Fest- und Alltag, von Hoch-Zeit und normaler Zeit. Sie geben dem Leben die notwendige Ordnung.

Bräuche gehören durch ihre Traditionen zu den vertrauten und gewohnten Erscheinungen in unserem Leben, die uns Halt



geben. Sie sind ein wesentlicher Teil des gläubigen Lebens. Es ist die „Liturgie des Volksglaubens“. Glaube kann im Brauchtum gesehen, gehört, geschmeckt, gefühlt, also begriffen werden. Es geht bei Bräuchen immer um das Aktivsein in einer Gemeinschaft. Der Volksmund sagt: „Wer heute nicht an morgen denkt, ist spätestens übermorgen nur noch von gestern!“

Die hier und heute gelebten Werte, die übernommenen Bräuche, die vollzogen werden, prägen und verpflichten zum Nachvollzug. Es liegt an uns, diesen Bräuchen wieder einen Sinn zu geben, uns zu erinnern, dass das Feste unserer Ahnen waren. Daher ein wichtiger Leitspruch in der Trachtenbewegung: „Sitt und Tracht der Alten wollen wir erhalten.“ Es ist gut für unsere Wachheit, es schärft unsere Sinne für den Lauf der Jahreszeiten, für ein Leben mit der Erde. Wir können diese Feste nutzen, um uns selbst und unserer Umgebung wieder bewusst zu werden. So gesehen brauchen wir diese Feste mehr als je zuvor.

„Tradition ist die Weitergabe des Feuers und nicht das Bewahren der Asche“ genau dieses Wachsen und sich verändern von Traditionen und Riten innerhalb einer lebendigen Gemeinschaft ist damit gemeint.

♦ Laienspiel:

Laienspiel oder Lientheater bezeichnet Theateraufführungen durch nicht speziell ausgebildete und nicht bezahlte Darsteller. Im Mittelpunkt steht kein Erwerbsinteresse, sondern das Vergnügen an der künstlerischen Betätigung.

Die Bretter, die die Welt bedeuten, liegen nicht nur auf den Bühnen großer Theater, sondern auch in vielen unserer Trachtenvereine. Sie vermitteln und pflegen im gemeinsamen Spiel bayerische Lebensfreude, Brauchtum und die regionale Mundart. Damit erhält man kulturelle Lebensgewohnheiten und fördert auch das gesellige Beisammensein unter den Mitgliedern.

Am 21. Februar durfte ich bei der Tagung des Sachausschusses „*Brauchtum, Mundart, Laienspiel*“ in Bad Tölz mit dabei sein. Hierbei ging es mir vor allem darum, dass man sich gegenseitig näher kennenlernt und zukünftig intensiver zusammenarbeitet.

Die 2-tägige Tagung hat Hans Menzinger vom Bayerischer Trachtenverband e.V. im folgenden bestens zusammengefasst:

In der Kurstadt Bad Tölz im schönen Isartal konnte der Sachausschussvorsitzende Walter Sirch, zahlreiche Vertreter der einzelnen Gauverbände im Tagungshotel „Haus Isarwinkel“ zur diesjährigen Tagung begrüßen. Ein besonderer Gruß ging an den 1. Landesvorsitzenden des Bayerischen Trachtenverbandes, Max Bertl, der in seinen Worte anmerkte, wie wichtig die drei Bereiche des Sachausschusses in den einzelnen Vereinen und darüber hinaus für die Gesellschaft seien.

Der 2. Vorsitzende des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V., Siegfried Bradl, betonte in seinem Grußwort, dass die bayerische Klangfarbe auch im Rundfunk erhalten werden muss und wünschte sich den Kontakt zwischen seinem Verein und dem Bayerischen Trachtenverband weiter auszubauen.

Der Loissachaler Gauverband mit 1. Gauvorstand Sepp Ponholzer, war der Ausrichter der Tagung 2016. So konnte Ponholzer einen Überblick über das Gaugebiet geben und erfreute sich, dass gerade am *Tag der Muttersprache* die Verantwortlichen aus ganz Bayern in Bad Tölz zusammengekommen. Auch der 3. Bürgermeister der Stadt Bad Tölz, Dr. Christof Botzenhart, zeigte auf, dass der Dialekt in Bayern wieder auf dem Vormarsch ist und auch in den Schulen als zentraler Bestandteil in den Lehrplänen verankert wurde.

Andi Wachs, von der Bayerischen Trachtenjugend gab einen Sachstand zum Wahlfach „Tradition“ und zur Brauchtumsbibliothek. Er forderte die Gauverbände auf, geeignete Materialien für Unterrichtsentwürfe zu Verfügung zu stellen, die Brauchtumsbibliothek weiter mit Material zu bestücken und nach geeigneten Lehrerinnen und Lehrern Ausschau zu halten, um das Wahlfach flächendeckend in ganz Bayern

einführen zu können. In einer anschließenden Diskussionsrunde konnten sich die Tagungsteilnehmer über bereits durchgeführte Projekte an Schulen austauschen. Walter Sirch bedauerte, dass viele Kinder und Jugendliche keinen Dialekt mehr sprechen, hat aber aus eigener Erfahrung auch erlebt, dass die jungen Menschen Dialekt erlernen können.

Anian Klingsbögl vom Oberlandler Gauverband stellte in einem kurzweiligen Vortrag einen traditionsreichen Hochzeitstag im Oberland vor. Er musste bei seinen Ausführungen anmerken, dass viele Bräuche wie der *Morgendank* oder auch das *Griafß God Sagen* in Vergessenheit geraten sind. In einem regen Austausch der Brauchtumswarte wurde schnell klar, dass jede Region ihre Besonderheiten im Hochzeitsbrauchtum hat. Auch Heinz Bader, als ortsansässiger Vereinsvorstand vom Trachtenverein „Edelweiß“ war unter den Gästen der Tagung. Er hatte Freude an der Diskussion zum Thema „*Hochzeit*“ teilnehmen zu dürfen, da er als Mesmer vielen Hochzeiten beiwohnt und auch bereits selbst Hochzeitslader war. Es wurde durch die Versammlung angeregt, eine Art „Hochzeitsmesse“ durchzuführen, um Tipps und Brauchtum über einen gelungenen, traditionsreichen Hochzeitstag den Besuchern der Veranstaltung aufzuzeigen.

Dieter Häringer vom Allgäuer Gauverband, brachte einen interessanten Vortrag zum Thema „*Rauhnächte*“. Die Rauhnächte gehen vom 1. Weihnachtstag bis zum Fest der Erscheinung

des Herrn am 6. Januar und beinhalten viele Bräuche und Traditionen. Auch die Besonderheit des Funkenfeuers im Allgäu wurde vorgestellt.

Nach einem informationsreichen Schulungsteil wurde eine Brauereibesichtigung in dem neuen Tölzer Wirtshaus „Binderbräu“ in Angriff genommen. Andreas Binder führte durch die Räume und erzählte alles Wichtige zur Braukunst und zur Geschichte des Bieres. Der Abend klang mit einem guten Abendessen und einem geselligen Beieinandersitzen aus.

Der Sonntag begann mit einem Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche „Maria Himmelfahrt“. Im Anschluss wurde das bekannte *Tölzer Marionettentheater* besichtigt, und viele der Brauchtumswarte haben für sich festgestellt, das Theater ist noch einmal eine Reise nach Bad Tölz wert.

Vor dem gemeinsamen Mittagessen gab es noch einmal eine Aussprache über die Themen des Wochenendes und auch eine Diskussion über den Kulturauftrag des Bayerischen Rundfunks sowie die Abschaffung der Volksmusiksendung im analogen Radioprogramm.

Walter Sirch bedankte sich am Schluss der Tagung beim ausrichtenden Gauverband, dem Loisachgau mit dem Hauptorganisator Willi Frohnauer und seiner Frau Alexandra. Er wünschte allen einen guten Nachhauseweg und freut sich schon jetzt auf die nächste Tagung im Herbst 2016, dann in Bernried beim Housigau. ☘



Der Sachausschuss „Mundart, Brauchtum, Laienspiel“ tagt unter der Leitung von Walter Sirch (2. v. li).



Eine stattliche Zahl an Trachtlern, die intensiv zusammenarbeitet.

Wie platt ist Niederdeutsch?

von Horst Münzinger, München

„Über den Tellerrand schauen schadet nicht“, sagt der Volksmund und so habe ich mich mit Sprachförderern in Rostock und Berlin zu einem Erfahrungsaustausch getroffen. Vorsitzender Jürgen Wittmüß vom Plattdütsch-Verein „*Klönsnack-Rostocker 7 e.V.*“ bedauerte den Rückgang des Niederdeutschen, auch Plattdeutsch oder einfach Platt genannt, gerade bei jungen Menschen. In der Öffentlichkeit wird kaum Platt gesprochen. Nur die Älteren verstehen und sprechen diese uralte Regionalsprache, wenn sie unter sich sind.

Tatsächlich war Niederdeutsch bis zum 14. Jahrhundert die vorherrschende Sprache der Bewohner, Händler und Seefahrer der einst bis zu 200 Orten und Städte umfassenden Hanse – vor allem entlang der Osts- und Nordsee. Der Bedeutungsverlust von Niederdeutsch, das auch als Quelle für das Englische gilt, setzte mit dem Niedergang der Hanse und dem in Mitteldeutschland entstandenem Neuhochdeutsch ein. Also sozusagen in Schicksalsgemeinschaft mit dem Oberdeutschen, das ja ebenfalls seit dem 16. Jahrhundert zurückgefallen ist.

Platt geht weit

Für manchen überraschend ist die Größe des traditionell niederdeutschen Sprachraums. So verläuft die südliche Sprachgrenze für Platt im nördlichen Teil Nord-Rhein-Westfalens sowie Hessens und zieht sich bis an die nördliche Berliner Stadtgrenze weiter Richtung Südosten. Nur wenigen bekannt ist auch, dass Niederdeutsch seit 1999 in der „*Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen*“ aufgenommen wurde und deshalb besondere Förderungen genießt.

Trotz dieser Sonderstellung, die etwa Platt als Schulfach und als Radiosprache ermöglicht, und obwohl es auch ein eigenes Institut für Niederdeutsch in Bremen gibt, kämpft das Platt um Akzeptanz bei den jüngeren Generationen.



Die Platt-Sprachförderer-Gruppe um Jürgen Wittmüß mit Horst Münzinger.

Immerhin: Die Landesverfassung von Mecklenburg-Vorpommern gibt es auch in Niederdeutsch und zudem bereits die dritte repräsentative Erhebung zur Feststellung der niederdeutschen Sprachkompetenz im niederdeutschen Sprachraum. Vorbilder für Bayern?!

Jürgen Wittmüß indes engagiert sich in Rostock und Umgebung mit seinem Verein weiter für den Erhalt von Platt und betont bei seinen Veranstaltungen besonders den kulturellen Wert „seiner“ Sprache.

Berliner Einzelkämpfer

Schwieriger hat es da schon Axel Gödel aus Berlin. Sprachvereine für den Berliner Dialekt oder Förderungen durch die Stadt und das Land



Eine interessante Homepage zum „Berliner Dialekt“.

Berlin gibt es nicht. Nur einige Einzelkämpfer, die mit Veranstaltungen Wert und Akzeptanz des Dialekts zu fördern versuchen. Der leidenschaftliche Berliner Gödel meint

denn auch, dass sich die Jugend wieder mehr dem Berlinerischen zuwendet. Heimatgefühl, Identität und Zugehörigkeit mögen da eine Rolle spielen. Auch deshalb hat Gödel die Seite www.berliner-dialekt.de mit vielen interessanten Informationen auch zur Kultur und Geschichte der Stadt geschaffen.

Fazit

Als Fazit aus diesem Erfahrungsaustausch halte ich fest, dass Gesetze und Regelungen usw. die

Rahmenbedingungen für die Förderung von Regionalsprachen und Mundarten verbessern können; viel mehr entscheidend ist allerdings, unserer jungen Generation den Wert von Sprache als echtes, unfälschbares Merkmal eigener Identität und Kultur zu vermitteln. In Bayern ist das die Aufgabe aller, die eine Regionalsprache und Mundart verstehen und sprechen können. Für den FBSD-Wirkungskreis heißt das: *Wer s ko, red boarisch!* ☞



Das „Platt“ in Frankreich

von Dr. Wilhelm Kaltenstadler, Rohrbach

Ein Wortspielerei: Im *Francique français*, also im französischen Fränkisch, in Frankreich auch als *Vieux Francique* (Altfränkisch) bekannt, bezeichnet man als „Platt“ alles, was auf das mittelalterliche Fränkisch zurückgeht. Am Hofe von Karl dem Großen sprach man nicht Französisch bzw. Romanisch, sondern das dem Althochdeutschen entsprechende Altfränkisch. Natürlich hat sich dieses genauso, wie das Bairische, Alemannische und Deutsche im Laufe der Jahrhunderte weiterentwickelt.

Diese fränkischen Sprachen in Frankreich sind vom Fränkischen im heutigen Deutschland kaum zu unterscheiden. Allerdings finden sich im *Francique français* mehr französische Ausdrücke. Ganz köstlich ist, dass der Platt sprechende „Lothringer Opportunist“ (vgl. http://projet-babel.org/francique/ecrits_francique.php3), der im Gespräch mit einem Freund dem Französischen den Vorzug gibt, das „Platt“ als „*en Neger-sprooch*“ bezeichnet. Das würde in Deutschland sicher Probleme bringen!

Im Internet gibt es Berge von Websites zum *Francique français*, also zum „Platt“ in Frankreich. Köstlich und in Deutschland kaum be-

kannt sind die 10 Gebote auf *Francique Oriental* (s. S. 24), also auf Ostfränkisch (aus französischer Perspektive).

Es gibt im Elsass eine Wiederbelebung des Alemannischen (eigentlich heißt es Alamannisch!); aber auch das Occitanische, Provençalische und Bretonische werden in Frankreich wieder entdeckt. Was soll damit gesagt werden? Man sollte auch die Bemühungen in anderen Ländern, die sogenannten „gesprochenen Sprachen“ wieder attraktiv zu machen, im FBSD wahrnehmen. In Frankreich kann man nur begrenzt von „Dialekten“ sprechen, denn das Bretonische, Provençalische, etc. waren ja bis in die frühe Neuzeit hinein „Sprachen“. Das *Fränkische* sprach man also nicht im ganzen heutigen Frankreich. Man bedenke z.B., dass Nantes an der Mündung der Loire zur Bretagne gehört. In der Bretagne sprach die Masse der Bretonen bis zu Napoleon nicht Französisch, sondern Bretonisch oder sogar Englisch. Der französische Dichter Victor Hugo nannte in einem seiner Gedichte Besançon eine „spanische Stadt“ (Spanische Niederlande). Frankreich war also nicht immer so zentralistisch, wie heute. ☞

Die 10 Gebote in Francique Oriental

Die 10 Gebote in „Francique Oriental“, einem der ostfränkischen Dialekte, hat der als „Autobahnpfarrer“ bekanntgewordene 80-jährige Theologe Christian Seiler verfasst. Nach Luthers Vorbild hat er dabei dem Volk „aufs Maul geschaut“. Sie beziehen sich in erster Linie auf französisches Territorium! Die Übertragung ins Hochdeutsche beruht auf der Übersetzung von Reinhold Ackenheil in Eckental, Franken / Deutschland.

Francique Oriental

Des erschde Gebood

Ich bin der Herr, die Godd! Du därfst nix anders für wichdicher haldn, als wäi miich! Überhabds nix!

Des zweide Gebood

Du deesd mieh beleidichn, wenns'd gedankn-lous „ach Godd“ soocherst. Floung sollerst a ned! Mei Noma is haillich!

Des dridde Gebood

Am Feierdooch sollsd su leb'm, als wenni bei dir af B'souch wär!

Des vürdde Gebood

Die Vadder ist allewall dei Vadder und dei Mudder immer nu die Mudder! Du sollsd se in Ehrn haldn. Dengk droo, daß'd selwer aaramol ald werst.

Des fünfte Gebood

Du därfst deine Middmenschn nix oodou! Umbringer därfsd's scho glei goar ned!

Des sechsde Gebood

Du sollsd nix dou und dreibm, wos dei Eh' kabudd machd!

Des sibbde Gebood

Du därfsd nix nehmer, was der ned g'kär'd!

Des achde Gebood

Über dei Middmenschn sollsd nix Schlechts redn!

Übersetzung ins Hochdeutsche

Das erste Gebot

Ich bin der Herr dein Gott! Du darfst nichts anderes für wichtiger halten, als wie mich! Überhaupt nichts!

Das zweite Gebot

Du tätst mich beleidigen, wenn du gedankenlos „ach Gott“ sagtest. Fluchen solltest du auch nicht! Mein Name ist heilig!

Das dritte Gebot

Am Feiertag sollst du leben, als wenn ich bei dir auf Besuch wä're!

Das vierte Gebot

Dein Vater ist allweil dein Vater und deine Mutter ist immer noch deine Mutter! Du sollst sie in Ehren halten. Denke daran, dass du selbst auch einmal alt wirst.

Das fünfte Gebot

Du darfst deinen Mitmenschen nichts antun. Umbringen darfst du sie schon gleich gar nicht!

Das sechsde Gebot

Du sollst nichts tun und treiben, was deine Ehe kaputt macht!

Das siebte Gebot

Du darfst nichts nehmen, was dir nicht gehört!

Das achte Gebot

Über deine Mitmenschen sollst du nichts Schlechtes reden!

FranciqueOriental

Des neinde Gebood

Du därfst ned neidisch sei af dein Nachbern sei Heisla odder wou er dahamm is!

Des zehnde Gebood

Du därfst kann Glusterer ned hom af dein Nachbern sei Fraa odder deiner Nachberin ihrn Moo, aa ned af seine Leid odder wos'n sunsd nu alles g'härd!

Übersetzung ins Hochdeutsche

Das neunte Gebot

Du darfst nicht neidisch sein auf deinem Nachbarn sein Häuschen oder wo er daheim ist!

Das zehnte Gebot

Du darfst keine Gelüste haben auf deines Nachbarn Frau oder deiner Nachbarin ihren Mann, auch nicht auf seine Leute oder was ihm sonst noch alles gehört.



Matschakerl

Lateinische Sprachrelikte im bayerischen Dialekt

von Siegfried Bradl, Altomünster

Matschakerl sagt man in Oberbayern zur Geliebten: „*Dees is sei Matschakerl.*“

Wo das Wort „*Matschakerl*“ genau herkommt, ist bei Sprachgelehrten umstritten. Es gibt im Kroatischen ein Wort „*madschack*“ – eigentlich der Kater, aber auch der Geselle, der Kumpel, der Freund. Man kann sich gut vorstellen, dass das Wort über die österreichische Militärsprache (k.-u.-k.-Monarchie) nach Bayern gelangt ist und hier vielleicht auch auf die Gesellin, Gespielin, die Freundin oder aber eine Frau übertragen wurde. Es könnte aber auch aus dem Wiener Matschakerhof stammen, der nach einem dort vergrabenen kleinen Matschakerl so heißt.

Es ist auch eine Ableitung aus dem Lateinischen vorstellbar:

- ♦ **Matscha** von Amatus, Amatiunculus = Buhler / Amatio = Liebelei / Amatric = Liebhaberin / amanter = freundlich / saccharinus = aus Zucker gemacht / saccharum = Zucker / suavisaviatio = der süße Kuss

- ♦ **kerl** von vaco = von Frauen und Mädchen = ledig sein, keinen Freund haben / galo = toben, schwärmen, Unsinniges tun

Ein *Matschakerl* bildet gleichsam das weibliche Pendant zum männlichen *Tschamsterer*. Unter diesem Begriff versteht man einen Liebhaber, einen Stenz, einen Lover. Ein Tschamsterer und ein Matschakerl pflegen ein eher gschlampertes Verhältnis, in der Nachkriegszeit sagte man dazu auch „Bratkartoffelverhältnis“.



Der Begriff „*Matschakerl*“ war für mich der Aufhänger, um Euch darauf hinzuweisen, dass es im Internet eine Homepage gibt, auf der man sich sehr intensiv mit dem Thema „Lateinische Sprachrelikte im bayerischen Dialekt“ auseinandersetzen kann. Diese Homepage findet Ihr unter: www.boari.de ☘

Vui Freid damit!

Dua fei schee griaßn ...

von Rosemarie Will, Ebersberg

Wer die Fünfzig überschritten hat, kann sich vermutlich bestens an diese elterlich, immerwährende Aufforderung erinnern: „*Dua fei schee griaßn*“. In meiner Kindheit, siehe Altersgruppe 1. Zeile, war das noch mit der



Griaß eich God, alle mitananda ... (Foto Rosemarie Will)

schönen Hand und einem Knicks verbunden. Bei meinem Bruder mit einem Diener. Wobei die Mutter, wenn sie dabei stand, dieses Wort ihm ständig und immer wieder zuflüsterte: „Diener“. Was letztendlich dazu führte, dass er es sich recht einfach machte und statt irgendeines Grußes einfach „Diener“ sagte, ohne ihn zu machen. Und latschte man irgendwo grußlos durch

die Tür in den Raum eines nachbarlichen Hauses war klar, dass sofort einer der Erwachsenen gemault hat: „*Konnt ned gscheid griaßn!*“

Eines der ersten Wörter, die ein bairisches Kind lernt, ist ein „*Grüß Gott*“. „*Giiigoo*“ schrie mein Erstgeborener sofort, nachdem er Mama und Papa sagen konnte. Der Zweite hat dann schon „*Wumm?*“ gefragt, als er langsam das „*Grüß Gott*“ kapiert hatte. Ob er damit exakt wissen wollte, warum man überhaupt Leute grüßt oder im Speziellen, warum man eigentlich Gott grüßen sollte, ist ungewiss. Mein Vater hat sich vor vielen Jahren einmal dazu hinreißen lassen „*Grüß Gott*“ zu einem Grenzbeamten an der Grenze zur damaligen DDR zu sagen. Der meinte dann: „*Den kenne ich nicht!*“ Worauf mein Vater dummerweise antwortete: „*Und das ist genau euer Problem!*“ und prompt wieder umzukehren hatte, dahin, wo man ungestraft

„*Grüß Gott*“ sagen konnte.

Ist man in den Bergen unterwegs, gehört es eigentlich fast dazu, dass man „*Griaß God, Griaß Di, Griaß eich, Servus*“ oder bei vermeintlich ausländische Mitbürgern „*Hallo*“ keucht. Das gehört sich einfach so und das lernen auch meistens ganz schnell die anderen, de Fremdn! Fehlt es einmal – dann wundert man sich, über den unfreundlichen Lackl, den unfreundlich. Der gar nix hier zu suchen hat, wenn a scho ned griaßn ko. Immerhin ist es fast ein Stück Heimat, unterwegs zu grüßen. Und wenn es nur dazu gut ist, um zu hören, is a Einheimischa oda ned? Jegliches „*Griaß God*“ offenbart das. Noch schöner ist es natürlich, wenn ein kleines, zaghaftes Lächeln mitschwingt. Oder ein Grinsen, das darf es auch sein.

Sie sind halt schön, unsere Grußformeln: „*Habe die Ehre, Grüß Gott, Grüß Dich Gott, behüt' Dich Gott.*“ Noch schöner, wenns im Dialekt daher kommen: „*Hobidere, Giaßgod, Griaßdi, Griaßeabna, Pfiadi, Pfiadeabna, Pfiagod, Pfiadinachad.*“ Was ist dagegen ein „*Tschüss*“? Also „*Tschüssfreie Zone!*“

Oder „*Hi?*“ Na ja, „*hi*“ oder „*hey*“ ist etwas anderes, das hat sich fast schon eingebürgert, gehört irgendwie dazu. Sogar die Oma hat es gelernt: „*Hey Burli*“, begrüßt sie ihre Enkel, vermutlich weil sie immer nur „*Hey Oma*“ hört und natürlich nicht hinterwäldlerisch sein will.

Zurück zum „*Griaßdigod*“ und zum „*Pfiadigod*“. Hermann Unterstöger schreibt in der Süddeutschen Zeitung vom weit verbreiteten Volkslied: „*Das Griaß di Gott, das hör i so gern, aber beim Pfiuat di Gott, da muaß i glei rearn ...*“. Er erklärt dann noch, dass das „*rearn*“ nicht *röhren* heißt, sondern *weinen*. Das brauch' ich aber den Berchtesgadener nicht zu sagen. Und vielleicht trifft das „*Rearn*“ auch nicht immer zu. Denn wenn ich beim Bäcker fertig bin, zur Tür gehe und „*Pfiagod*“ sage, dann tut niemand gleich rearn – denn ich komm' ja wieder.

Nur manchmal könnte das „*Pfiadi God*“ vielleicht doch zum Rearn führen:

Griaß di God Starkstrommast, pfiad di God
Seidelbast,
griaß di God Fertigschmeck, pfiad di God
Kraut und Speck,
griaß di God Punk und Rep, pfiad di God
Kraudn Sepp,
griaß di God Thujenzaun, pfiad di God
Hollastaudn“

(*Biermösl-Blosn*)

Übrigens: Wenn man auf der Autobahn an Kufstein vorbeifährt, steht ein großes Schild am Straßenrand mit der Aufschrift: „*Grüß Göttin*“. Für den, der jetzt vor lauter Schreck gscheid niasn muass: „*Heijf da God, dass woahr is.*“ ☘



Übers Leb'n

von **Marlies Friedrich, Dachau**

S Leb'n kann so schee sei, aber nur wenn mas a merkt. Ogeh duads glei amoi mit da Gsundheit. Wenn ma de hod, dann ko eigentli nix mehr schiafgeh! A Dach überm Kopf, was ned neirengt, drunta a boor scheene Möbe und mittendrin a Gmütlichkeit. So kann ma an Dog guad ogeh lassn. Wenn ma na a no a bisserl a Goid hod, kann dees auf koan Foi schodn. Wichtig is a, dass ma si über de kloan Sachan gfrein ko, weil de großn haun oan eh bloss um, wurscht obs guad oder ned guad san. De kloan Sachan passiern a vui mehra, oiso hod ma a mehra Freid. Wenn ma dauernd auf de Grossn wart, dann verduad ma bloß de Zeit. Jeda Dog is gschenkt und der muaß gscheid ausgenutzt werdn. Wenn ma des woaß, dann is scho d Hoifte gwunna. Ma muaß a gor ned so gsund leb'n. A bisserl sündign hod a no koam geschadt. Dann kann ma wenigstens amoi sogn: „I hob guad glebt, schee wars und versammt hob i nix!“

„Ja mei“ - Bairisch für Ausländer

von **Marion Kellner, Bad Tölz**

Er woaß`s aa ohne Studium,
denn da Baier is ned dumm.
Wias is, so is`s, kann nia anders sei.
Drum sogt er - und des erklärt oiss: „Ja mei.“

„Ja mei“ baßt für jede Gelegenheit,
ob zur Liebeserklärung oder zum Streit.
Mit der richtign Betonung und Körpersprach
löst es damit aa a divisile Sach!

Jedes Land tritt für a Entschuldigung an Wortschwall los,
da Lernaufwand für an Auslända is do groß.
Da Baier sogt verleng: „Ja mei“,
verziehn is eam oiss dann glei!

A Andrer jammert: „Muaß des Unglück sei?“
Achselzuckend kummt nur: „Ja mei!“
Er woaß, gega d Natur host koa Macht,
a wenn de ganze Weijd zammakracht.

Hod da Baier amoi a Madl,
schaugt er auf gor nix - nur auf d`Wadl.
Des „Ich liebe dich“ gibt eam nix oo.
Er schaukt valiabt: „Ja mei“ und er is froh.

A kloans Kindl frogt oft „Warum?“
und de Frong san oft schwierig und ned dumm.
Aba da boarische Babba woaß d`Antwort glei:
„Büabei, des is hoid a so, ja mei!“

Werd a Baier vor Zorn rot,
weil'n irgendwer bedroht,
do schimpft da Baier glei drauf los
und sei Erklärung is dann bloß:

„Ja mei, druckt di endli dei Gwissn?“
„Ja mei“, was duast, muaßt seijber wissn ...“
Sogt da Arme zu seiner Entschuldigung „Ja mei“,
äfft er eahm nooch: „Ja mei, Ja mei!“

Warum sagt man in Altbayern nicht „Tschüß“?

von Robert Wagner, Germering

Wenn sich zwei Bayern voneinander verabschieden, fallen in der Regel für jedermann verständlich Worte wie „Ciao“ oder „Servus“. Das im Deutschen gebräuchliche „Auf Wiedersehen“ ist in Bayern zu „Auf Wieder-schaun“ mutiert. Das urbairische „Pfiadi“ stößt in manchen Bundesländern bereits auf Abschreckung und Unverständnis.

Warum aber sagen die Bayern eigentlich nicht auch einfach „Tschüß“ wie überall in Deutschland? Bekanntlich mögen die Bayern ja jeden, nur nicht so besonders die Preußen. So könnte man meinen, dass das Wort „Tschüß“ ein preußischer Begriff ist und deshalb nicht in Bayern verwendet wird.

Es gibt jedoch einen triftigeren Grund, weshalb einem Altbayern das Wort „Tschüß“ so schwer über die Lippen geht:

In der altbairischen Sprache gibt es den Vokal „ü“ nur in Ausnahmefällen!

Wie bitte? In der bairischen Sprache möglichst kein „ü“? Das kann doch gar nicht sein, es gibt doch so viele Worte, die ein „ü“ enthalten – oder? Wie heißt noch mal die Hauptstadt von Bayern ...? – Minga / München.

Fühlen wir also der bairischen Sprache mal auf den Zahn, was den Vokal „ü“ betrifft und wir werden sehen, dass der Baier tatsächlich fast immer einen Weg findet, dem „ü“ aus dem Weg zu gehen. In der bairischen Sprache gibt es nämlich mehrere Phonetik-Regeln, die bestimmen, wie das geschriebene „ü“ in der Sprache klingen muss.

Regel 1:

Im einfachsten Fall wird der Vokal „ü“ einfach durch den ähnlichen Vokal „u“ ersetzt. Das dürfte auch Auswärtigen keine allzu großen Umstellungsschwierigkeiten bereiten.

Hochdeutsch „ü“ – Bairisch „u“

drücken – druckn
Mücke – Muggn
hüpfen – hupfn
Brücke – Bruggn
schlüpfen – schlupfn

Regel 2:

In vielen Fällen wird der Vokal „ü“ durch den in der bairischen Sprache viel gebrauchten Vokal „i“ ersetzt. Auch diese Regel ist in der Praxis schnell umsetzbar.

Hochdeutsch „ü“ – Bairisch „i“

Schüssel – Schissl
Krüppel – Gribbe
Dübel – Diwi
München – Minga
Büffel – Biffe
Tüftler – Diftla
Strümpfe – Strimpf
Hütte – Hittn

Regel 3:

Mit der dritten Regel haben vor allem Preußen ihre Mühe. Hier wird der Vokal „ü“ nämlich durch eine Kombination zweier Laute ersetzt. Man beginnt mit einem „i“, welches man schleifend in ein „a“ rüberzieht.

Hochdeutsch „ü“ – Bairisch „ia“

müde – miad
Hosentürchen – Hosndial
Kühe – Kiah
süß – siaß
Füße – Fiaß
gemütlich – gmiatlich
Schürze – Schiazl
früh – friah

Regel 4:

Ähnlich wie bei Regel 3 wird auch hier der Vokal „ü“ durch eine Kombination der zwei Standard-Vokale, nämlich durch „u“ und „i“ ersetzt. Die Aussprache des „u“ und „i“ muss dabei in einer einzigen Mundbewegung erfolgen. Da diesen beiden ineinander gezogenen Lauten meist noch ein „n“ folgt, tun sich viele Anfänger der bairischen Sprache besonders schwer mit dieser Regel.

Hochdeutsch „ü“ – Bairisch „ui“

kühlen – kuihn
Mühle – Muieh
zerknüllen – zerknuin
füllen – fuihn
Gefühl – Gfuih

Regel 5:

Die schwierigste und selten gebrauchte Regel wandelt den Vokal „ü“ in die beiden Vokale „e“ und „a“ um. Nach der Regel 5 ausgesprochene Worte werden außerhalb Bayerns nur noch in Einzelfällen verstanden.

Hochdeutsch „ü“ – Bairisch „ea“

grün – grea
Blümchen – Bleamal

Regel 6:

Ist auf ein Wort, das ein „ü“ enthält, keine der Regeln 1 - 5 anwendbar, so wird das Wort möglichst durch ein neues ersetzt. Bairisch-Lernende müssen hier ganz einfach Wörter pauken.

Hochdeutsch „ü“ – Bairisch „Neues Wort“

küssen – bussln
pflücken – brogga
Pfüte – Lacka
Rücken – Buckl
Lümmel – gscherter Lackl
Gülle – Odl
Hühnchen – Hendl

Man sieht, dass der Altbaier mit allen Mitteln versucht, dem „ü“ aus dem Weg zu gehen. Dem Bayern behagt es nicht seinen Mund zu spitzen.

So jetzt wissts es! Nix Tschüß! Pfiat Eich! Und: Habe d'Èhre!

Zur Urheberschaft meines Textes muss zum Schluss noch gesagt werden, dass es sich bei diesem um eine Bearbeitung mehrerer im Internet stehender Artikel über die Vermeidung des „ü“ im Altbairischen handelt. ☺

<p>*Rechtsanwalt und Fachanwalt für Strafrecht Insolvenzverwalter</p>	<p>WALTER M. HUBER* ANWALTSKANZLEI</p>	 <p>ANWALTSKANZLEI</p>
<p>ARBEITSRECHT ERBRECHT FAMILIENRECHT FORDERUNGSINKASSO INSOLVENZRECHT</p>	<p>SCHULDENBEREINIGUNG VERKEHRSRECHT VERTRAGSRECHT WIRTSCHAFTSRECHT</p>	<p>ALLG. STRAFRECHT JUGENDSTRAFRECHT BUßGELDRECHT BTM-STRAFRECHT</p>
<p>Freising: Obere Hauptstraße 10 D-85354 Freising Tel.: 08161-53889-0 Fax: 08161-53889-1 FS@RA-Huber.de</p>	<p>Service- und Notfall- Telefon und -telefax: 0700-Call Huber 0700-2255 48237 Service@RA-Huber.de www.RA-Huber.de</p>	<p>München: Kunigundenstraße 28 D-80802 München Tel.: 089-3689635 Fax: 089-3689636 MUC@RA-Huber.de</p>

„v“ und „w“ im Bairischen

von Siegfried Bradl, Altomünster

Im Februar d.J. habe ich folgende Anfrage erhalten:

Liaba Siegfried Bradl,

hob grad den Rundbrief Januar 2016 im Darisssn. Guad is der wieda.

Heid häd i a Bitt. Mei Schwiegertochter, a Schwäbin aus Heidenheim (sie schwätzt) is a weng vaschnupft, weil mia, mei Elisabeth und i, da Franz Xaver, zu unserm zwoatn Enkelbuam Valentin, der no dazua an am Sonntag in Minga (27.12.2015) auf d'Weijd kemma is, den scheena Nama natürlich mit „v“ vorn aussprecha und net mit „w“. Uns duad des oafach weh diese hochdeutsche Aussprach. Konnst du mia a weng wos rodn, wia mia ihr des plausibl macha kennan? Sakrischn Dank aa für eia Arbat.

Bin seijba ehrenamtlich vui tätig und woaß, wie wichtig des für unsa Gsellschaft is. Übrigens, da Werner Karl aus Söchttau im Landkreis Rosenheim war a guata Freund von uns. Danke für's Helfa und a guade Zeit.

*Mit freundliche Grüaß
Franz und Elisabeth Knarr*

In Abstimmung mit Dr. Ludwig Zehetner konnte ich folgende Antwort geben:

Liaba Franz und liabe Elisabeth,

vielen Dank für die Rückmeldung zu unserem Rundbrief. Ich würde Deine Anfrage so begründen:

Die deutschen Ausspracheregeln besagen, dass „v“ am Anfang von Begriffen/Namen aus dem Lateinischen stimmhaft [w] ausgesprochen werden. Aber da hält man sich in Bayern nicht dran, dort heißt es halt [F]era, [F]eronika, [F]alentin, [F]ätikan.

Im Bairischen werden traditionelle Vornamen nach den bairischen Ausspracheregeln ausgesprochen. Diese implizieren, dass die Herkunft der Namen aus dem Lateinischen (Valentin), Makedonischen (Veronika), Griechi-

schen (Sophie), Spanischen (Xaver) oder Elamischen (Susanne) dabei also geflissentlich ignoriert wird.

Hier ist noch eine Ergänzung von Dr. Ludwig Zehetner:

Hinsichtlich der Aussprache des Buchstabens „v“ gelten bei uns – und im gesamten oberdeutschen Raum einschließlich Österreich und Schweiz – andere Regeln. Wir sprechen z. B. „Vase, Klavier“ mit „v“, die Schweizer aber [fase, klafia].

Was den Namen Valentin angeht, so halten wir uns an das, was Karl Valentin (eigentlich Ludwig Valentin Frey) gesagt hat, um sich gegen die Aussprache „Walentin“ zu wehren:

„Sie sagen ja auch nicht Water und verlangen von Ihrem Chef nicht etwa einen Worschuss.“ Er betrachtete seinen Namen als einen einheimischen, für den die Ausspracheregeln für deutsche Wörter gelten. Der Hl. Valentin wurde zum Patron gegen die Fallsucht – wegen des Gleichklangs der 1. Silbe. Wenn ihr vieles zu Boden fiel, sagte meine Mutter: „I glaab, heid is Fallentin.“

Man denke auch an Kurzformen wie „Vroni, Vreni“ = [froni, freni] und an „valeri-valera“ = [faleri-falera].

Ich hoffe, dass ich Euch damit weiterhelfen konnte.

*Mit herzliche Griäß
Siegfried Bradl*

2. Vorstand + Redaktionsleiter „Rundbrief“

Hierauf geschrieben beide nochmals zurück:

Liaba Siegfried,

herzlichen Dank für die kompetente Antwort – geh mas o!

*Scheena Grüaß aus Rosenheim
Elisabeth und Franz*

Der Deminutiv im Altbairischen

von Robert Wagner, Germering

Im Hochdeutschen wird die Verkleinerung eines Begriffs gekennzeichnet durch die Endsilben „-chen“ oder „-lein“. Diese Formen gehen den Altbaiern aber schwer über die Zunge. Die Aufforderung z.B. an ein Kind „*Nimm Dir noch ein Stücklein Kuchen und klappere nicht dauernd mit dem Löffelchen*“, das sagt ein Altbaier nicht. Und das gilt für fast alle mit „-chen“ oder „-lein“ gebildeten Verkleinerungsbegriffe, ausgenommen die Worte, die nur in der Deminutiv-Form existieren, wie etwa Mädchen, Kaninchen oder Eichhörnchen.

Im Hochdeutschen wird übrigens jeder Begriff durch die Endsilben „-chen“ und „-lein“ ohne Ausnahme zum Neutrum: *Die Hand* ⇨ *das Händchen*, *der Vogel* ⇨ *das Vögelchen*, *die Kirche* ⇨ *das Kirchlein*, *der Zweig* ⇨ *das Zweiglein*.

Im Altbairischen ist die Verkleinerungssilbe „-erl“. *Die Hand* ⇨ *das Handerl*, *der Rock* ⇨ *das Rockerl*, *der Zweig* ⇨ *das Zweigerl*.

Endet das Kernwort auf „e“ oder enthält die Endsilbe ein „e“, so wird dieses „e“ in die Verkleinerungssilbe eingebaut: *Die Kirche* ⇨ *das Kircherl*, *der Teller* ⇨ *das Tellerl*, *das Messer* ⇨ *das Messerl*, *der Zucker* ⇨ *das Zuckerl*, *die Schüssel* ⇨ *das Schüsserl*, *der Nagel* ⇨ *das Nagerl*. Ausgesprochen wird das „-erl“ natürlich als „-al“.

Im Altbairischen kann man viel mehr Begriffe als im Hochdeutschen in die Verkleinerungsform setzen. Sie kann auch sehr viel differenzierter zur Anwendung kommen.

Zur Anwendung kommt der bairische Deminutiv generell:

1. Zur Kennzeichnung des jeweils kleineren Begriffs bei unterschiedlich großen oder bedeutend vorkommenden Gegenständen, Pflanzen, Tieren und Personen.

Beispiele: Haus ⇨ *Häuserl*, *Brücke* ⇨ *Brückerl*, *Kopf* ⇨ *Kopferl*, *Rippe* ⇨ *Ripperl* *Zweig* ⇨ *Zweigerl*, *Ast* ⇨ *Asterl*, *Blume* ⇨ *Blumerl*, *Baum* ⇨ *Bäumerl*

Katz ⇨ *Katzerl*, *Hund* ⇨ *Hunderl*, *Pferd* ⇨ *Pferderl*, *Maus* ⇨ *Mäuserl*
Sepp ⇨ *Sepperl*, *Bua* ⇨ *Buaberl*, *Xaver* ⇨ *Xaverl*, *Luise* ⇨ *Luiserl*

2. Als Koseform, meist mit totalem Wechsel in der Bedeutung zum Grundwort.

Beispiele: Schatz ⇨ *Schatzerl*, ... ⇨ *Scheißerl*, ... ⇨ *Spatzerl*, ... ⇨ *Schneckerl*

3. Zur Wertung, wobei Abwertung und Aufwertung sowie Verharmlosung möglich sind.

Beispiel: Dumm ⇨ *Dummerl*, *Schlampe* ⇨ *Schlamperl*, ... ⇨ *Gscheiderl*, ??? ⇨ *Hascherl*, ??? ⇨ *Botscherl*

Man sieht an den Beispielen, dass bei der Deminutiv-Bildung häufig der Stammlaut im Kernwort zu einem Umlaut mutiert: *Maus* ⇨ *Mäuserl* oder *Maiserl*, *Haus* ⇨ *Häuserl* oder *Haiserl*.

Weiterhin gilt: Ein dunkles „a“ im Kernwort wird in der Verkleinerungsform zu einem hellen „a“, wie z.B. *Nagel* ⇨ *das Nagerl*, *der Hase* ⇨ *das Haserl*.

Meist ist wie im Hochdeutschen auch im Altbairischen die Deminutiv-Form ein Neutrum. Aber es gibt hier Ausnahmen. Die Männlichkeit bei Namen wird gewahrt. Also: *Die Resi* ⇨ *das Reserl*, *die Luise* ⇨ *das Luiserl*, *die Anna* ⇨ *das Annerl*. Aber: *Der Sepp* ⇨ *der Sepperl*, ... ⇨ *der Kasperl*, ... ⇨ *der Pepperl*.

Besonders bei der Zuwendung an Kinder ist im Altbairischen die Verkleinerungsform sehr beliebt, z.B. „*Iss noch das Apferl, das Stückerl Wurst, leg's auf dein Tellerl, trink das Glaserl leer, wasch jetzt dei Handerl.*“

Unlogisch ist der Altbaier bei der Deminutiv-Bildung nicht: Für Dinge, die von Haus aus groß sind, verwendet er die deminutive Form nicht. Er spricht zwar vom *Pferd* und vom *Pfer-*

derl, aber nicht von *Kub* und *Kuberl* und er bildet z.B. von Bär, Stier oder Kamel keine Verkleinerungsform.

Auch im Altbairischen gibt es Begriffe, die nur in der Verkleinerungsform vorkommen: *Das Schnauferl*, *das Hascherl*, *das Kocherl*.

Und aufgepasst: Das *Lackerl* (von lateinisch *lakus* = der See) ist im Altbairischen das, was der Hund als nasse Spur hinterlässt und keinesfalls die Verkleinerung von „*der Lackl*“, also des ungehobelten groben Kerls. Der *Lackl* kommt von dem französischen *Lakai*.

Zur Verdeutlichung, dass im Altbairischen von sehr viel mehr Worten eine Verkleinerungsform möglich ist als im Hochdeutschen, sind

hier ebenfalls noch einige Beispiel: *Die Vase* ⇨ *das Vaserl*, *das Dach* ⇨ *das Dacherl*, *die Stange* ⇨ *das Stangerl*, *der Schnaps* ⇨ *das Schnapslerl*, *die Sache* ⇨ *das Sacherl*.

Hier funktionieren die hochdeutschen Verkleinerungssilben „-heit“ und „-chen“ einfach nicht. Oder die hochdeutsche Verkleinerung ist sehr viel komplizierter: *Der Wagen* ⇨ *bairisch: das Wagerl*, *hochdeutsch: das Wägelchen*. Das geht dem Altbaiern nicht über die Lippen, auch wenn es hochdeutsch korrekt ist.

Umgekehrt kenne ich keine hochdeutsche Verkleinerungsform, die man nicht auch altbairisch ausdrücken könnte. Ein Dialekt ist eben fast immer differenzierter als die Hochsprache. ☾

Die Nachtigall - Das „ü“ im Bairischen

von Marion Kellner, Bad Tölz

Koa Mensch woäß eigentli warum
druckt si der bairische Dialekt ums „ü“ herum.
Er findt verschiedene „Umgehungsstraßen“,
um des „ü“ links liegen zu lassn.

In der bairischen „Brühe“ - „Briah“ -
schwimman Teile vo de „Kühe“ - „Kiah“.
Und mit am guaten „Gefühl“ - „Gfuih“ -
sitzt er si nieda auf „Stühle“ - „Stuih“.

Er gibt sich in der „Frühe“ - „Friah“ -
jede erdenkliche „Mühe“ - „Miah“ -
und griaßt freindli „Griaß di God“
und siehgt beim Abschiedswort „Tschüß“ dunkelrot!

Manchmoi muaß er etwas „müssen“, - „miassn“ -
daad er s ned, miaßt er s dann „büßen“ - „biaßn“.
Er trogt aa „die Krüge“ - „d Kriag“ -
auffi üba die „Stiege“ - „d Stiag“!

A Engerl hod „Flügerl“ - „Fliegerl“ -
und zum Schussern ghearn „Kügerl“ - „Kiegerl“.
Manchmoi wird eam ganz schee „übel“ - „ibi“.
und speibt dann eini in an „Kübel“ - „Kibi“.

Der Baier derf ned „dürfen“ sondern „derfa“,
ausm eignem GlosHaus ned mit Stoana werfa.
Mia ham a „Schissl“ und koa „Schüssel“
und da Elefant hod an „Riassl“ und koan „Rüssel“!

De Nachtigall mit ihrem Gsang
singt ihr „Bülük-tülpü“ ihr Leben lang.
Daß mas in Bayern nimmer hört,
hod ja der Baier dem „ü“ abgeschwört.

Drum trälliert meistens in der Türkei,
„ü’s“ hams do in jedem Wort glei zwei!
Drum singan bei uns nur Amsel, Drossel, Fink und Star
und de ganze Vogelschar,
ohne „ü“ - des is jetzt klar!



BR
Heimat

Heimat

BR Heimat – typisch Bayern.

») In Ihrem Digitalradio DAB+

Mundart-Gedichte – ernst und nachdenklich

von Siegfried Bradl, Altomünster

*Im Rundbrief Nr. 86 – 2016, S. 37 – 38, hat uns Lorenz Heiß (www.lorenz-beiss.de) eine kleine Anregung zum Schreiben von Gedichten in Mundart geliefert. Im Nachgang hat sich mit ihm eine intensive Diskussion ergeben, in der er die Frage aufwarf, ob Mundart-Gedichte nur immer lustig sein müssen oder ob sie nicht auch ernste Themen aufgreifen dürfen. Als Redaktionsleiter habe ich diesen Punkt aufgenommen und möchte Euch von ihm ein paar Beispiele hierzu vorstellen, damit Ihr Euch hierzu selbst Gedanken machen könnt. Natürlich würde ich mich über Rückmeldungen zu dem Thema sakrisch freuen:
Tel. 08254 – 8665 oder siegfried.bradl@web.de*

In der heutigen Zeit sind Argumente und nicht feige Parolen gefragt. Gedanken zu den NSU Morden in Deutschland

Secknschütz

Schoarf hast gschossn, leicht hast troffn,
und ois Schütz bleibst unentdeckt.
Ausm Internet hast gschossn,
schoarf mit Wörter, guat versteckt.

Hast mit Decknam Facebook gnutzt.
So konnst Schund und Hass verboatr,
so erreichst du ganz vie Menschn.
S gibt grad gnuag de da drauf waartn.

So konnst täuschn, lüagn und stichen,
so konnst aufananda hetzn,
mit Paroln provoziern,
bis de Leut eah Messer wetzn.

Hecknschütz, ja so bist stoark,
so traust du di aufbegehrn.
Schiaßt grad aus'm Hinterhoit.
Schwar is s, sich gegn di zan wehrn.

Schoarf hast gschossn, Hecknschütz.
Wörter vojer Dreck und Schund.
Zoag ins endlich wer du bist!
Aus da Deckung - feiger Hund!

Wann du wegschaust

Springerstiefe, Köpf rasiert,
Trummewirbe, d Luft vibriert
va Fremdnhass und Hetzparoin,
Gwoit marschier auf grobe Soihn.

Wannst nix hörn möchst, hörst nix - rechts,
wann du wegschaust, siagt nix Schlechts.

Auf de Lippn - Vaterland,
an Revoiver in da Hand,
bis a feiger Schuss dann foit,
und wer mit seim Lebmn zoiht.

Wer selbm rechts steht, deckt de - rechts,
wer nit hinschaut, siagt nix Schlechts.

Joahr für Joahr san so verganga,
zehn daschossn, koaner gfang
va da mörderischn Bruat.
Brauner Dreck schwimmt auf'm Bluat.

Wer grad links suacht, findt nix - rechts,
wer gern wegschaut, siagt nix Schlechts.

Neamd möcht Konsequenzn tragn
für des Wegschaun und Versagn.
Deutsch sein hat heut nit vie Taug.
Mia san blind am rechtn Aug.

aus dem Buch „Gedanknflug“

Die Armen werden immer ärmer, die Reichen immer reicher. 1 % der Weltbevölkerung besitzt schon jetzt knapp 50 % des Weltvermögens.

Immer mehr Waffen schüren immer mehr Kriege. Deutschland ist einer der größten Waffenexporteure.

Riesige Konzerne sichern sich die Rohstoffvorkommen der 3. Welt und fischen die Küsten Afrikas leer.

Industrie- und Schwellenländer verschmutzen die Umwelt. Durch die Erderwärmung werden die Wüsten, aber auch die Überschwemmungsgebiete immer größer.

20 Millionen Menschen sind derzeit weltweit auf der Flucht vor Armut, Krieg, Arbeitslosigkeit und Zerstörung ihres Lebensraumes.

Obergrenzn

I hoff, dass jeder des versteht,
mia helfn Flüchtling wo s grad geht,
doch mehra kinn ma nimma nehma.
Zu ins, da möchtn oisand kemma.
Der Flüchtlingsstrom nahm nia an End,
a Obergrenzn waar konsequent.

Doch oans is klar, des is zwar schwaar(r),
ois Konsequenz bräuchts nachat aa
erst recht a Reichtums-Obergrenzn,
a Waffn-Export-Obergrenzn,
a Rohstoff-Ausbeut-Obergrenzn,
a Welt-Zerstörungs-Obergrenzn.

Wann mia des oiss begrenzn daadn
mit da gleichn Konsequenz,
na bräucht ma irgendwann vielleicht
goar koa Flüchtlings-Obergrenzn.

Politiker ziagts Konsequenzn,
s bräucht aa no andre Obergrenzn!

Der Rechtsruck in Europa ist beängstigend

A koiter Wind

De Angst geht um wias weitergeht,
ma fürcht, es kimmt grad Schlechts.
A koiter Wind blast durch de Zeit,
waht unverhoihn va rechts.

Er wirbet auf und braune Geister
siagst durch d Straßn schwirrn.
De fangan oiwei mehra Leut
und kralln si fest im Hirn.

Und boid schmeckt d Luft nach Brand und Rauch.
Parolen ko ma hörn.
Des Voik san mia! Des Boot is voi!
Gegn Fremds wern mia ins wehrn!

Nach Eisnbesn schreit ma laut,
wünscht sich an stoarkn Mo.
Mia habms scho ghabt. Grad Load hats bracht.
S denkt kaam no oaner dro.

Der koite Wind macht Menschn hoart,
lasst Herz und Gföh dafiern.
Ma ziagt an Zaun aus Stachedraht,
verriegelt alle Türn.

Es gibt aa Leut, de schau'n grad weg,
de mögn nix hörn, nix wissn,
de sitzn in da woarma Stubm.
Nix druckt und plagt eah Gwissn.

I häng a Glockn vor mei Haus,
so hör i s, wanns draußt windt.
Na geh i naus, stell mi in Weg,
dass er koan Durchlass findt.

Kemmts her und hängts enk ei bei mir,
kemmts alle her, kemmts gschwind.
Stehn mia ois wia a Mauer zamm,
na brems man ei, an Wind,
na brems man ei, den koitn Wind.

Der FBSD – Dein Freund und Helfer

Amoi umdrààht: Mia helfan da Münchner Polizei

von Peter von Cube

Zum Tag der Muttersprache erschien auch 2016 die „tz“ wieder komplett auf boarisch.

Das hat die Pressestelle der Münchner Polizei nicht ruhen lassen (zumal die Kollegen von der Bundespolizei einen Beitrag in dieser Zeitung hatten). Sie baten daher am 19. Februar am späten Nachmittag den LV-Vorsitzenden

München - Stadt und Land, Benedikt Kronenbitter, um Hilfe. Man wolle den Polizeibericht vom Sonntag komplett in Bairisch ins Inter-

net stellen. Der Benedikt sagte zu – nicht ohne sich vorher der Mithilfe gewissert zu haben.

So kam also am Sonntag um 10:28 Uhr per E-Mail das Manuskript aus dem Polizeipräsidium München mit vier Berichten zum Tag mit der Bitte, diese bis zum späten Nachmittag wieder zurücksenden zu wollen – in Bairisch!

Der Autor dieses Beitrags setzte sich also nach dem Mittagessen hin und begann mit der Übertragung: Der erste Bericht über einen Unfall, bei dem ein junges Mädchen angefahren wurde und der Fahrer Unfallflucht beging, war ja noch relativ einfach zu bewerkstelligen. Dann aber wurde es schon schwieriger: Diebstahl von Kfz-Teilen durch eine Diebesbande, Einbruch in eine Bäckerei mit Entwendung eines Tresors. Und als „krönender“ (und schwierigster) Abschluss: Razzia im Münchner Rotlichtmilieu.

Jeder Bericht wurde sofort nach Fertigstellung an den LV-Vorsitzenden zur Begutachtung gemailt und so ging es dann weiter – bis um 18:05 Uhr die fertigen, bairischen Berichte an die Pressestelle ins Präsidium geschickt werden konnten. Um 18:31 Uhr stand der Bericht im Netz bzw. facebook und um

18:33 Uhr war schon die erste Reaktion da: „Gfoit ma“, schrieb Robert B..

Und dann kamen die Reaktionen Schlag auf Schlag: Echt guad. ☺ Bitte immer so. ☺ Des gfoits uns! Gern öfters so! ☺ Saugwad! ☺ Genial! Machts weida so! D' Bairische Sprach muaß dahoitn wern! ☺ Und a so is aa a Schmankerl des z' Lesn is. ☺ Ja des gfoit ma. Wir san ja da in Bayern. ☺ Machts weiter so. ☺ Endlich verstähnd ma moi, wos iah do schreibds. ☺ Schee, so soitats imma sei. ☺ Boarisch! Und danoch kimd lang nix.

Der diensthabende Pressesprecher schrieb nach kurzer Zeit: „Der Beitrag kommt sehr(!!) gut an, nochmals vielen Dank dafür.“

Man war wohl im Präsidium selbst überrascht, welche Lawine von Reaktionen da losgetreten wurde: Es gab 1.826 „Mir gefällt das“-Posts, 270 haben „geteilt mit“ und innerhalb von ein paar Stunden gab es 167 Kommentare, die schätzungsweise zu 99 % positiv waren (s.o.). Im Durchschnitt gibt es nämlich auf den Polizeibericht meist nur zwischen sechs und zwanzig Kommentare – da habms gschaugt in da Pressestelle!

Um am nächsten Tag folgende Reaktion auf den wieder in Hochsprache verfassten Polizeibericht: „Ko i ned lesn, habts den für mi aa in boarisch, so wia gestern?“ Antwort aus dem Präsidium: „Des schaff ma leider ned jeden Dog!“

Wer die bairischen Berichte nachlesen will kann diese unter dem folgenden Link noch zu finden: <http://www.polizei.bayern.de/muenchen/news/presse/aktuell/index.html/236905>

Lediglich beim letzten Beitrag – die anderen wurden wortgetreu übernommen – hat dann doch die Zensur zugeschlagen: Der Begriff „Zuhälter“ wurde vom Autor korrekt als „Schnointreiber“ bezeichnet. Das aber haben sie sich aber im Präsidium dann doch nicht getraut – so wurde ein „Zuahälta“ draus ... ☺



Leserbrief zum Problem der „Schreibung der bairischen Mundarten“

von Karl Wilhelm, Tutzing

(L. Heiß, „Packs o und schreib!“ – RB Nr. 86, S. 37f. + L. Auburger, RB Nr. 86, Leserbrief S. 34 + Boairische Orthographie S. 35f. / Prof. Zehetner, Kleine Kunde der Dialektverschriftung, RB Nr. 85, S.37ff u. RB Nr. 86, S. 29ff)

Wenn die Herren Zehetner, Heiß und Auburger was schreiben, wird es spannend und lehrreich. Da muss man lesen und mitdenken. Das meiste leuchtet unmittelbar ein und dann hat man was dazugelernt. Manchmal merkt man aber, dass man anderer Meinung ist. Und so sei es mir als Leser des FBSD-Rundbriefs erlaubt, ein paar Kommentare aus west-mittelbairischer Sicht loszuwerfen.

Ich bin überzeugt, dass es im Grunde nur ein einziges dringendes Schreibproblem für das Bairische gibt, nämlich die Unterscheidung zwischen dem *hellen a* wie in „*Fässl*“ (Fass), dem *mittleren a* wie in „*Mass*“ (Mass Bier) und dem *dunklen a* wie in „*fräng*“ (fragen). Den Rest kann man durch genaues Zuhören lösen. Ausgehend von einem vereinfachten bairischen Vokaltrapez (s. S. 38), an dessen linker Seite die hellen Vokale (i, e, ä) und an dessen rechter Seite die dunklen Vokale (u, o) eingetragen sind, schlage ich für das *helle a* das Zeichen *à* mit nach links weisendem Akzent (Gravis), für das *dunkle a* das Zeichen *á* mit nach rechts weisendem Akzent (Acutus) und für das *mittlere a* den Buchstaben *a* (ohne Akzent) vor.

1. Dem **Herrn Heiß** ist zuzustimmen, dass man ruhig in der Mundart schreiben soll, denn jede Sprache war zunächst Mundart. Und wenn es einmal eine normierte Schreibung des Bairischen gibt, dann können wir auch in unserer Mundart „nach der Schrift“ reden, was zu gesteigertem Selbstbewusstsein bei den Sprechern und zu einer höheren Wertschätzung auf Seiten der Nichtbayern führen könnte

Und auch hierin hat Herr Heiß Recht, dass das Dichten mehr erfordert als Reim und Klischee. Zu den von ihm genannten Kriterien des tieferen Sinns

und des Sprachrhythmus füge ich die Bildhaftigkeit hinzu, vgl. sein eigenes Gedicht „Durchsichtig“ (RB Nr. 86 / S. 36). Das Verbum „*dichten*“ geht übrigens zurück auf *lat. dictare* (intensiv sagen).

2. **Herr Auburger** hat sicherlich Recht mit der Aussage, dass man nicht ohne diakritische Zeichen auskommen wird. Man wird also z.B. Akzente auf die Vokale setzen müssen. Warum nicht? Wir haben ja auch einen Doppelpunkt auf dem *ä*.

Allerdings muss man meines Erachtens auf die Tilde (~) und den Vokalkringel (°) verzichten aus dem einfachen Grund, dass beide Zeichen auf einer hierzulande üblichen Tastatur nicht verfügbar sind. Wer die Nasalierung kennzeichnen möchte, könnte z.B. den betreffenden Vokal kursiv schreiben: *i moà* (ich meine), *1 Ei* (oà oà[r]).

Welches Problem Herr Auburger mit der Verdoppelung der Anfangsbuchstaben der Vergangenheitspartizipien (ppfädd) lösen will, erschließt sich mir nicht. Für morphologisch notwendig kann man diese Verdoppelung schon deshalb nicht halten, weil Morphologie zur Grammatik einer Sprache gehört, nicht zu deren Schreibung. Grammatik findet im Kopf eines Sprechers statt, nicht auf dem Papier. Außerdem kann man „*ppfädd*“ nicht anders aussprechen als eben „*ppfädd*“. Wie bitte spricht man ein „*ppf*“ im Anlaut? Was anderes ist das beim „*bbf*“ vom Krapfen (Grabbfn), dem ein kurzer Vokal vorausgeht. Schließlich scheint mir die Differenzierung in *ddringga*, *dringga*, *drungga*, *ddrunnga* kaum mehr nachvollziehbar. Wer sich solchen Schwierigkeiten ausgesetzt sieht,

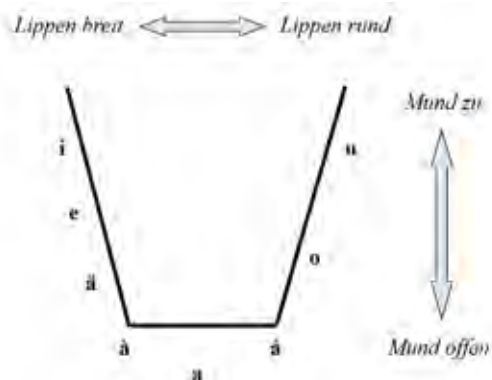
wird vermutlich mit dem Bairisch-Schreiben gar nicht erst anfangen.

- Der Kritik von **Professor Zehetner** am Werbe-Bairisch („Brathend'In“) und anderer misslungener Verschriftungen kann man nur zustimmen. Dass man sich bei der Schreibung des tatsächlich gesprochenen Bairisch der „Fesseln der Hochsprache entledigen“ sollte und diese Freiheit als Segen empfinden kann, hört man gerne aus seinem Mund.

Nicht so gerne hört man seine wiederholte Feststellung, es gebe im Bairischen nur zwei a-Phoneme, wo es doch 3 sind. Das kann man hier sehen: wär (in: ich wäre) – war (in: ich war) – wár (in: das ist wahr); bläsàl (Bläschen) – bläss – blás (blase), hãmmà (sind wir), Hammà (Hammer) – hãmmà (haben wir).

Seltsam auch, dass Prof. Zehetner in Abschn. 3.1.1 seines Textes das *a* in Wasser als *o* wiedergeben lässt, so als gäbe es nicht die Möglichkeit, wassà oder wássà zu schreiben, jedenfalls nicht „wossa“. Hãsn (Hasen) sind ja auch was anderes als Hosn (Hosen) und da Hofà hat vielleicht einen Hãfà, ist aber keiner.

Ferner: ein unbetonter a-Laut (Abschn. 3.1.6) ist immer noch ein a-Laut und kein Schwa-Laut. Letzterer wäre ein sozusagen charakterloser Vokal, nicht *a*,



Vereinfachtes bairisches Vokaltrapez

nicht *e*, *i*, *o* oder *u*. Das bairische Wort für scheckig (gschãggàd) z.B. weist ein deutliches helles *a* (à) in der letzten Silbe auf, das als solches gekennzeichnet werden muss. Ein „gschãggad“ würde sich ja auf den Vornamen Eckhart reimen. Das gleiche gilt für „naggàd, dreggàd, mãggàd“ (nackt, dreckig, meckert) usw..

Über die Diphthonge schreibt Prof. Zehetner (Abschn. 3.1.4), dass sie sich eindeutig verschriften liessen, wie z.B. als „ei“. Einspruch, Euer Ehren, denn wenn man schon statt „Geid“ (werdenfelserisch: „Gáid“, mit dunklem *a*) richtigerweise „Gãid“ schreibt, muss man auch statt „mei“ konsequenterweise „mãi“ schreiben (mit hellem *a*). Denn ein echtes „ei“ (etwa wie engl. may oder they) gibt es meines Wissens im Bairischen nicht.

Nicht nachvollziehen kann ich die Logik, nach der man „tààd“ und „Peda“ schreiben soll, wenn man „dãàd“ und „Bãdã“ spricht (Abschn. 3.2.1). Der Professor meint, wer bairisch kann, wird es schon richtig lesen. Wenn wir aber Bairischkenntnisse beim Leser voraussetzen, dann können wir ja gleich zeitungdeutsch schreiben.

Bairisch schreiben sollte für jeden Leser gedacht sein, gerade auch für den Nichtbayerischen, deshalb ist ein so zweifelhaftes Entgegenkommen wie „Fuàß“ statt „Fuàs“ und „hoàß“ statt „hoàs“ zu schreiben (angeblich damit der Nichtbayer leichter das standarddeutsche Fuß bzw. heiß erkennt) abzulehnen (Abschn. 3.2.2). So dumm ist der Nichtbayer nicht. Man braucht sich auch nicht an die ohnehin umstrittene Neue Rechtschreibung halten, um eine Schreibweise für das bairische „dãss“ zu finden. Außerdem ist im Sprachfluss das *a* keineswegs lang. Ob kurz oder lang spielt eh keine Rolle, denn der s-Auslaut ist in jedem Fall ein ganz normales *s* und kein irgendwie geartetes sog. „scharfes *s*“ (ß). „Ich weiß es nicht“ wird problemlos wiedergegeben als „i woàss ned“ statt „i woàßs ned“.

Des Professors „*Moof*“ macht mich ratlos. In welcher Gegend wird welches Wort so gesprochen? Mittelbairisch „*Moos*“ schreibt man, wie man es spricht. Und „*Maß*“ schreibt man am besten „*Määs*“. Auch die Mass (Bier) schreibt man, wie man sie spricht: „*Mass*“. Am besten aber trinkt man eine, und dabei braucht man eigentlich gar nix sagen.

Jednfäes kon i àm Azd sài Schrifd ned lesn, àm Bolidigga sài Gred ned hään, und màì boàrische Schbraach ned gschàid schràim.

Des hädd i gàän andàs.

à: *belles a wie in „brav“*

á: *dunkles a wie „tragen“*

°: *sog. Schwa-Laut (Vokal, aber nicht „aeiou“)*

Beispiel: Schbraach

Kommàrà Schbraach lesn? À Schrifd hään? À Rede schbrechà?

Odà muàs màrà Rede ren, à Schbraach schbrechà und à Schrift schràim?

Ich hoffe, mit diesen Bemerkungen einen kleinen Beitrag zur Frage der Schreibung der bairischen Mundart zu leisten und freue mich auf Rückmeldungen (E-Mail: karl.wilhelm1@elkb.de). ☺



Zur Unterscheidung von Einzahl und Mehrzahl bei den Substantiven und deren Schreibweise

von Leopold Auburger, München

Im Boarischen ist die Unterscheidung zwischen Einzahlsubstantiven und Mehrzahlsubstantiven grammatisch sehr reichhaltig ausgestaltet und die beiden Formen werden weitestgehend klar unterschieden. Das wichtigste sprachliche Mittel, Einzahl und Mehrzahl zu differenzieren, sind, abgesehen von den Mehrzahlendungen, qualitative und quantitative Ablautungen der betreffenden Substantive, d. h. bei einer qualitativen Ablautung ein bestimmter regelhafter Austausch von Selbstlauten (Vokalen) in den jeweiligen Wortwurzeln oder in Einzelfällen auch in bestimmten anderen Silben

(*Gruaß* – *Griass*; *Kua* – *Kia* bzw. niederboarisch kurzgesprochen *Koü* – *Kej*; *Vogl* – *Vegl*; *Bistum* – *Bistümma*) und/oder bei einer quantitativen Ablautung eine bestimmte regelhafte Veränderung der Prosodie (Bezeichnet einen Teilbereich der Phonologie, die sich mit den lautlichen Strukturen von Sprachen beschäftigt.) bestimmter Silben, nämlich von in der Einzahl „lang-ungespannt“ (*Briaf*; *Gruaß*; *Dobf*) zu in der Mehrzahl „kurz-gespannt“ (*Briaff*; *Griass*; *Depf*). Bei einem Teil der Substantive findet allerdings nur die qualitative (*Kua* – *Kia* bzw. *Koü* – *Kej*; *Vogl* – *Vegl*) oder nur die quantitative

Ablautung (Bairin – Bairinnen; Bliz – Blitz; Briaf – Briaff; Schwoaf – Schwoaff; Sdean – Sdeann; Warhaid – Warhaitn) statt, und bei einem geringeren Teil ganz und gar keine Ablautung (Baua – Bauan; Bruk – Brukn; Mádl – Mádlñ; Waib – Waiba; Wiat – Wiat).

Die *o/e*-Ablautung, wie in Dobf – Depf; Vogl – Vegl; Roß – Ressa ist als solches ein uraltes (bereits indogermanisches), allgemeines Ablautverfahren. Es wird auch beim Zwiellaut (Diphthong) /*oa*/ angewendet (Oat – Eata; Woat – Weata); allerdings findet es sich bei der Formenbildung von Einzahl- und Mehrzahlsubstantiven mit Zwiellauten nur selten. Der Grund hierfür liegt in der Entstehungsgeschichte des Boarischen /*oa*/. Zur *oa/ea*-Ablautung kommt es nämlich regulär dann nicht, wenn dem Boarischen /*oa*/ ein mittelhochdeutsches /*ai*/ entspricht, daher z. B. Roaff – Roaffn; Roas – Roasn; Schwoaf – Schwoaff; Soatn – Soatn; Boã – Boana; Sdoã – Sdoana. Vereinzelt wird aber hierbei auch die in diesen Fällen nicht reguläre *oa/ea*-Ablautung verwendet, so z. B. statt *Sdoana* auch *#Sdeana*, aber nicht statt *Boana* auch **Beana*. Gleiches gilt für die Adjektive bei deren Steigerung (bloach – bloachha; woach – woachha; aber mit Ablautung, da dem /*oa*/ kein /*ai*/ entspricht: groaß – greassa; hoach – heachha). Wie im Fall von *#Sdeana* gibt es auch hier vereinzelt Fälle,

in denen eine nichtreguläre *oa/ea*-Ablautung gesprochen wird (*broad – broada* und *#breada*; *gloã – gloana* und *#gleana*; *hoafß – hoassa* und *#heassa*). Der Grund für die nichtreguläre Aussprache mit der Entrundung von /*o*/ zu /*e*/ könnte eine artikulatorische Bequemlichkeit bzw. rückwirkende Assimilation an die nachfolgenden, nichtgerundeten /*a*-Vokale sein.

Die kurz geschilderte grammatische Formenbildung von Einzelsubstantiven und zugehörigen Mehrzahlsubstantiven durch Ablautung gilt es auch in einer systematischen Schreibweise des Boarischen klar wiederzugeben, was ich in meiner „*Boarischen Orthographie*“ (Berlin, 2011) unternommen habe. Zur schriftlichen Darstellung der quantitativen Ablautung von Silben, die mit dem Reibelaut /*ch*/ oder mit dem Zischlaut /*sch*/ schließen, ohne dass ihnen unmittelbar ein /*k*/, /*p*/ oder /*t*/ folgt, das zur selben Silbe gehört, habe ich für den Fall einer kurz-gespannten Aussprache die Schreibung *chh* bzw. *schh* angenommen (Einzahl: da Koch, aber Mehrzahl: d Kechh; ebenso: s Loch, aber: d Lechha; ä Disch, aber: vui Dischh; ä Wisch, aber: de Wischh). Folgt auf /*ch*/ oder /*sch*/ in derselben Silbe unmittelbar ein (/*k*/), /*p*/ oder /*t*/ dann bleibt es bei der Einfachschreibung (Raschpl; Macht). Gehört ein solches (/*k*/), /*p*/ oder /*t*/ zu einer neuen Silbe, dann bleibt es bei der Schreibung *chh* bzw. *schh* (Kochhkunst). ☞

DR. FRIEDLMAIER IMMOBILIEN

Wollen Sie den Wert Ihrer Immobilie erfahren?
Sie erhalten jetzt eine Gratis-Einwertung!

Ihre Münchner Maklerin mit langjähriger Erfahrung in der erfolgreichen Vermietung und Vermarktung von Immobilien in Bayern.

Maximilianstr. 13 | 80539 München
Tel. 089-69778518 | info@exclusivehome.de



www.exclusivehome.de

Heimat, Dialekt und Sprache – Realität und Wunschtraum

von Günter Staudter, Unterhaching

Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um Ausschnitte aus einem Vortrag – Schwerpunkt Sprache und Dialekt – den ich als Heimatpfleger zur Agenda 21-Vollversammlung am 23. Oktober 2012 im Heimatmuseum Unterhaching gehalten habe.



Wortwolke „Heimat“ (Quelle: Gerda Henkel-Stiftung)

Was ist Heimat?

Zitat von Professor Dr. Scharf, ehemaliger Intendant des Bayerischen Rundfunks: „Ist Heimat nur noch eine Kuriosität aus präglobalisierter Zeit, ein Stück Nostalgie für die im Tal der Fortschrittsverweigerer und Zukunftslosen zurückgebliebenen ewig Gestrigen – sozusagen ein Traum? Nein, Heimat ist handgreifliche, täglich erlebbare Wirklichkeit. Sie stiftet Gemeinschaft und schafft Identität.“

Vom Wortsinn her ist Heimat auf einen Ort bezogen, wo das Heim, das Haus steht, in dem man aufwächst und lebt – *as Hoamatl*, wie es in Altbayern heißt. „*I bin jetzt daboam*“ – im Standarddeutschen „*ich bin jetzt zu Hause*“. Von den mehrfachen Definitionen nenne ich die einfachste: „*Dort, wo ich mich wohl fühle, wo mein Körper, Geist und meine Seele positiv beeinflusst werden.*“

Heimatbegriff im Wandel

Bis in die heutige Zeit ist für manche Menschen das Wort Heimat belastet – belastet durch die Jahre der nationalsozialistischen Diktatur, wo Heimat als Abschottung, als Ausgrenzung von Fremden verstanden und mit einem immensen Propagandaaufwand zur Pseudostaatsreligion stilisiert wurde. Wie in ganz Deutschland wurden auch die Unterhachinger Vereine bei unterschiedlicher Begeisterung gleichgeschaltet oder gar aufgelöst. Die Mitglieder fühlten sich größtenteils trotzdem noch „*daboam*“ in ihrem Verein. Nach dem Krieg und im Zwang mit der US-amerikanischen Begriffsbereinigung war alles mit Heimat zusammenhängende schlecht, auch wenn Frauen und Kinder sehnsüchtig auf den Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft gewartet haben. Heute noch sind die Ansichten über Heimat gespalten. Einerseits das vom Kommerz und staatlichen Organen geförderte Bayernklischee, vor allem in der Tourismuswerbung, andererseits die Bewahrer der ursprüngli-



Heimatpfleger Günter Staudter bei seinem Vortrag

chen und unverfälschten heimatlichen Kunst im Brauchtum, Lied, in der Instrumentalmusik, in Prosa und Poesie, Malerei, Bautechnik, etlichen Handwerkskünsten und nicht zuletzt den Gaumenfreuden.

Heimat und Sprache

Von den vielen mit der Heimat Unterhaching verbundenen Identifikationen kann ich an dieser Stelle nur eine von Prof. Dr. Scharf hervorheben. Er sagte: „Die wichtigste Identifikation mit Heimat ist die Sprache. Sie verbindet uns zur Gemeinschaft und unterscheidet uns von andern. Wie man spricht, so denkt man schließlich auch. Wer eine andere Sprache spricht, ist fremd. Und wer seine eigene Sprache verfremdet, verfremdet sich selbst, gibt etwas auf, was ihn prägte und ausmachte, und endet in einer anderen Identität.“

Es gibt keine offizielle Studie über das Sprachverhalten der Unterhachinger Bürgerinnen und Bürger. Ich teile sie für mich aber in 7 Gruppen ein:

1. Einheimische und meist aus Altbayern Zugezogenen mit unverfälschtem Dialekt.
2. Aus der Landeshauptstadt München Zugezogene, die noch das Münchnerische beherrschen. (Kann sich ein Ort Landeshauptstadt nennen, in der kaum noch die Sprache des Landes gesprochen wird?)
3. Sprachliche Mischlinge, die Standarddeutsch mit Süddeutsch und Anglizismen vermengen (Modesprache).
4. Aus der Fremde Zugezogene, die den heimischen Dialekt sprechen und nur hin und wieder an falschen Betonungen und Vokalabweichungen als ehemalige Fremde zu erkennen sind.
5. Aus der Fremde Zugezogene, die die hiesige Sprache verstehen und schätzen, aber nicht sprechen.
6. Aus der Fremde Zugezogene, die Unterhaching nur als Schlafstätte benutzen und mit dem Ort (samt Sprache) nichts anfangen können.
7. Die zwangsweise nach Unterhaching Ver Schlagenen, die den Ort (samt Sprache) verabscheuen.

Für die Mitglieder der Gruppen 1 bis 5 ist Unterhaching Heimat. Sie fühlen sich hier wohl, sind integriert und nehmen am Gemeindeleben teil. Eine meiner Hauptaufgaben als Heimatpfleger ist die Dialektsprecher auf die vor allem durch die Medien geförderte Verdrängung des süddeutschen Wortschatzes durch norddeutsche Ausdrücke aufmerksam zu machen.

Eine halbwissenschaftliche Studie (Facharbeit) könnte die prozentuale Stärke der Gruppen ermitteln, wobei auch die Alterszugehörigkeit interessant wäre. Natürlich gibt es auch Zwischenabstufungen in dieser Einteilung. Nach meinen Erfahrungen bedarf die Gruppe der sprachlichen Mischlinge meiner besonderen Betreuung. Mischlinge warum? Sie sind sprachliche Chamäleons und sprechen Kauderwelsch.

Das beginnt schon mit der (groß)elterlichen Deppersprache: „*Du tust nicht auf die heiße Herdplatte greifen, denn sonst machen deine Fingerlein aua aua*“. Es muss aber auch nicht die grobe Version sein: „*Dua deine Griffe do weg, nachat reast wieda recht!*“ Etwa so: „*Wennst auf de hoafse Ofaplattn langst, vabrennst da deine Finga und des duat wöh.*“



*Anleitung zum
Weißwurstessen*

nach von „*wegelagernden Grobianen am Alpenrand*“ berichtete. 1000 Jahre später schreibt ein Schwabe ähnlich: „*ein wenig grob leut, ein nit seer höflich volck / sunder grober sitten und sprach*“. Preußenkönig Friedrich der Große, der nie in Bayern war schrieb: „*Es ist das fruchtbarste*

Die Bayern kommen mit zwei Erbsünden auf die Welt (Pfarrer sprechen immer Standarddeutsch). Daraus resultieren Komplexe (Hans Kratzer, SZ, 2. Oktober 2012), festgehalten seit 570 n. Chr. durch Bischof Venantius Fortunatus, der Südbayern durchwanderte und danach von „*wegelagernden Grobianen am Alpenrand*“ berichtete.

Land Deutschlands und das mit dem geringsten Geist.“ Zitate namhafter Leute mit ähnlichen Diskriminierungsaussagen ließen sich zu hunderterten bis in die jetzige Zeit fortsetzen. Hans Kratzer zitierte eine Hamburger Journalistin, die auf Spiegel-Online schrieb, man möge eine Mauer rund um Bayern errichten, um das Provinzielle, Kleingeistige, das in Kleidung, Riten und Gebräuchen zum Ausdruck kommt vom übrigen Deutschland fernhalten. Bayern sei nicht nur politisch, sondern ästhetisch betrachtet eine Zumutung. Die SPD-Größe Ypsilanti verglich das beim Gipfeltreffen um Schloss Ellmau herrschende Brauchtum mit Disneyland – dümmer geht’s wohl nimmer?

Einige nach Unterhaching Zugezogene diskriminieren die wenigen Dialektsprecher mit Sätzen wie: „*Können sie nicht normal sprechen? Ihr Primitivvokabular ist ja unverständlich!*“ Dabei behaupten sie, das richtige Deutsch zu sprechen. Nur ein Beispiel: „*Da könn wir auch nichts für.*“ (fehlende End- und Vorsilbe)

Wunschtraum – reduziert auf die sprachlichen Belange

Wo müssten Dialekt und süddeutscher Wortschatz gefördert werden?

- ♦ Nicht bei den Zugreisten, sondern bei der Gruppe der sprachlichen Mischlinge, also Dialektsprecher mit geringerem Selbstbewusstsein.
- ♦ Beginnend schon bei den Eltern bzw. Großeltern durch Vermeidung der kindertümelnden Deppersprache, sondern kindgemäßem Dialekt.
- ♦ Im Kindergarten.
- ♦ In der Schule (Zweisprachigkeit).
- ♦ In der Literatur (Kaum ein bairisches Gedicht beachtet die Vokalnüancierungen.).
- ♦ Theater (weite Verbreitung von ordinärdummen Bayernklischees).
- ♦ Medien (Lokalredaktion mit Zweisprachigen, Rundfunk- und Fernsehprecher des

BR mit süddeutschem Timbre. In meiner Schulgemeinde hört deshalb kaum einer mehr BR, sondern österreichische Sender, vor allem Salzburg.)

- ♦ Im Gemeindejournal „*Dahoam in Unterhaching*“ (Der Titel ist prima.) gelegentlich Artikel im Dialekt zur Unterstützung der Anliegen der Dialektsprecher.
- ♦ Freie Ansprachen des Bürgermeisters (oft schon im Dialekt).
- ♦ Vermeidung von Anglizismen (ein viel zu schönes Wort für Amischmarrn).
- ♦ Vermeidung der weitaus schwerer erkennbaren, norddeutschen Ausdrücke, die unbeabsichtigt oder bewusst den süddeutschen Wortschatz verdrängen, wie: ab und an, außen vor, den Berg hoch steigen, rechnet sich, bislang, zögerlich, Könich Ludwich, viertel vor acht, verpetzen, tunken, kucken, pusten, Schornsteinfeger, Böttcher, Klempner, Tischler, Fleischer (diese Berufe sogar per Bundesgesetz), Pute, Bulle, Rote Beete, Tante Emma Laden, die Weiße (Bier), nee, hier geht’s lang, Zollstock usw..
- ♦ Sonderfall – ein Modewort, das plötzlich den Ursprung missachtet: *Pfiats eich*.



Titelseite des
Gemeindejournals
Unterhaching

Letztlich wünsche und hoffe ich, dass in Unterhaching auch weiterhin von allen Heimatverbundenen Impulse für hochqualifizierte Kulturpflege ausgehen und sie sich nach wie vor für den Erhalt unserer süddeutschen Sprache sowie unseres heimischen Dialekts einsetzen. ☞

Unsere Dialekte sterben. Was können wir tun? Ein Programm.

von Werner König, Augsburg



Prof. Dr. Werner König

Die Ausgangslage

Unsere Dialekte schwinden wie das Eis der Gletscher. Unsere Jugend spricht hochdeutsch, ihr Vorbild ist das Norddeutsche. Alle bisherigen Bemühungen um unsere Dialekte konnten nicht an den wirklichen Ursachen des Dialektsterbens rühren, nämlich an dem tief sitzenden sprachlichen Minderwertigkeitsgefühl des Südens.

An der Oberfläche zeigt sich das z. B.

- ♦ an einem Slogan wie „*Wir können alles. Außer Hochdeutsch*“,
- ♦ dass die Dialekte aus dem öffentlichen Leben verschwunden sind, nur im Bereich „*Folklore, Oktoberfest*“ halten sie sich noch,
- ♦ dass viele glauben, ein Kind habe bessere Chancen, wenn es keinen Dialekt spricht, was die Eltern veranlasst, die Kinder in Richtung Hochdeutsch zu lenken,
- ♦ dass Dialektsprecher als geistig minderbemittelt gelten,
- ♦ dass Dialektsprecher diskriminiert und wegen ihrer Sprachfärbung benachteiligt werden,
- ♦ was umso schlimmer ist, weil inzwischen auch schon bislang akzeptierte Eigenheiten des süddeutschen Standards als Dialekt bezeichnet und deren Sprecher entsprechend behandelt werden,
- ♦ was wiederum zur Folge hat, dass unsere Jugend alles Regionale meidet und gleich in einen vom Norddeutschen geprägten Standard „hüpf“.

Der Tod unserer bayerischen Dialekte und der von ihnen abgeleiteten Regionalstandards ist damit programmiert und vorhersehbar. Aber:

Das Beispiel der Schweiz und Norwegens

Der Tod der Schweizer Dialekte wurde nach 1900 ebenfalls als zwangsläufig angesehen, so stark wandten sich die Schweizer dem Deutschen zu. Dann kam der 1. Weltkrieg und die deutsche Schweiz besann sich ihrer Identität. In einem Akt „geistiger Landesverteidigung“ fingen die Schweizer an, ihr zentrales Identitätsmerkmal zu schätzen, die Dialekte wurden wieder zur allgemeinen Sprache des ganzen Volkes; bis in die höchsten sozialen Kreise und das dauert bis heute an. Nachteile hat die Schweiz davon nicht. Im Gegenteil, auch alle wissenschaftlichen Untersuchungen kommen zum Ergebnis, dass sich eine solche Zweisprachigkeit nur positiv auf die Entwicklung von intellektuellen Fähigkeiten auswirkt. Die Schweiz gehört neben Norwegen und Luxemburg zu den drei Ländern in Europa, die das höchste Nettoeinkommen ihrer Bewohner aufweisen. Da kann man sich nur wundern, dass das in den Köpfen der meisten Deutschen nicht angekommen ist, und Menschen, die süddeutsche Regionalismen zeigen, Kompetenz abgesprochen wird. Dieses Vorurteil sitzt tief und ist wie alle Vorurteile nur schwer zu beseitigen.

Warum sind nun aber die Dialekte auch in Norwegen so lebendig? Warum gibt es dort noch die alte Dialektvielfalt? Wie in der Schweiz sind es äußere Ursachen. In Norwegen gab es im 19. Jahrhundert einen Sprachenstreit. In seiner Folge wurde 1878 ein Gesetz geschaffen, das vorschrieb, dass kein Kind wegen seiner Muttersprache, wegen seines Dialekts kritisiert, verbessert werden dürfe. Also: In öffentlichen Erziehungsinstitutionen gab es und gibt es in Norwegen bis heute keine Kritik an der

Mündlichkeit. Es gibt eine Achtung vor allen Sprachformen; sie werden als gleichwertig empfunden. Kein Mensch kommt dort auf die Idee, einen anderen wegen seiner Aussprache oder wegen eines besonderen Wortgebrauchs zu verlachen, zu kritisieren. Kritisiert werden darf aber sehr wohl das, was das Kind schriftlich produziert.

So ein Gesetz würde das Recht unserer Kinder, ihre Muttersprache verwenden zu dürfen, festschreiben. Eigentlich sollte so etwas selbstverständlich sein. Das ist es aber offensichtlich nicht.

Ein Gesetz wie in Norwegen

Die Totengräber unserer Dialekte sind die kleinen Nickligkeiten, denen unsere noch dialektsprechenden Kinder dauernd ausgesetzt sind. „Sags *jetzt einmal schöner!*“, spricht die Kindergärtnerin. „*Wie heißt es richtig?*“, fragt die Lehrerin und: „*Jetzt nochmal so, damit wir alle es verstehen!*“, hört das irritierte Kind in der Schule. Und es hört vom „gestochenen“ Hochdeutschen, das Menschen aus dem Norden der Republik sprechen. Das sind alles Fälle, in denen die Muttersprache eines Kindes schlecht gemacht, diskriminiert wird. Solche gut gemeinten Sätze aber formen das Bewusstsein unserer Kinder für ein ganzes Leben. Sie sitzen sehr tief. Und sie haben zur Folge, dass unsere Kinder ihre Muttersprache schließlich meiden und nicht mehr verwenden.

Nur mit einem solchen Gesetz haben wir eine Chance, unsere historisch gewachsenen Dialekte zu erhalten. Nur, wenn unseren Kindern der Dialekt nicht mies gemacht wird, wenn man ihnen ihre Muttersprache lässt, dann können wir uns weiter über unsere Sprache identifizieren.

Schon der Plan für ein entsprechendes Gesetz würde ein Aufheulen der Medien zur Folge haben, aber sicher auch eine Diskussion über Diskriminierung der Dialektsprecher in Gang setzen. Man würde über die Bayern wieder einmal spotten, aber im Disput werden auch die Schwaben aufwachen und die Pfälzer und die Sachsen und es wird bewusst werden, dass ein Loblied auf die Schönheit der Dialekte nicht hilft, sondern nur Maßnahmen, die das Problem an der Wurzel packen. Wir finden alle

die Dialekte schön, wir haben nichts gegen sie, aber wenn es darauf ankommt, dann wird den Sprechern dann doch Kompetenz abgesprochen.

Was kann man tun?

Wie könnte man die hier aufgezeigten Diskriminierungsmechanismen beseitigen oder mildern? Die Voraussetzungen dafür sind günstig, weil das Vorurteil wirklich ein Vorurteil und durch kein Faktum zu begründen ist. Es ist nur Aufklärung von Nöten. Folgende Maßnahmen wären der Sache dienlich:

- ♦ Am Anfang müssen die sprachwissenschaftlichen Universitätsgermanisten von den hier dargestellten Fakten überzeugt werden, müssen sie als Thema begreifen. Selbst bei vielen von ihnen herrscht noch die Auffassung, dass es der Norden besser kann.
- ♦ Die Basis des Ganzen: In der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrkräfte müssen die sprachhistorischen und sprachwissenschaftlichen Fakten für die Grundlosigkeit des südlichen Unterlegenheitsgefühls allen Lehramtsstudenten nahe gebracht werden. Es muss ihnen bewusst gemacht werden, wie diese Auffassung historisch entstanden ist, dass ihr heute jegliche reale Grundlage fehlt und dass es keine wissenschaftlich fundierten Gründe gibt, verschiedene Ausspracheformen als höher- oder geringwertig zu betrachten.
- ♦ Die zukünftigen Lehrer aller Schulzweige und Klassenstufen müssen lernen, wie sprachliche Diskriminierung funktioniert, wo sie vorliegt und wie ihr zu begegnen ist. Dazu sind an den Universitäten Anreize zu setzen für die Lehre sowie für Forschungsarbeiten und -projekte zu den Formen und Mechanismen solcher Diskriminierung und ihrer historischen Entstehung. Der Ansatz über die Universitäten und die Lehrer ist notwendig, weil Vorurteile und Minderwertigkeitsgefühle früh entstehen und später nur noch schwer aus den Köpfen zu entfernen sind. Dass

darüber auch auf breiter Basis geforscht wird, verstärkt die Glaubwürdigkeit des Ansatzes und hält ihn in der Diskussion. Das wäre eine genuine Aufgabe für die fast an allen bayerischen Universitäten vorhandenen Professuren für Variationslinguistik. Sie sollten durch Forschungsprogramme dafür gewonnen werden. Es sind keine neuen Stellen nötig.

- ♦ Nicht nur in der Lehrerausbildung sollen die hier referierten Inhalte vermittelt werden, auch in der Lehrerfortbildung sollen sie in allen Fächern, allen Klassenstufen und allen Schularten zum Thema werden. Denn nur Inhalte, die begründet sind und von denen man überzeugt ist, kann man wirkungsvoll an die junge Generation vermitteln. Das tief sitzende Vorurteil von der Minderwertigkeit einzelner Varietäten im deutschen Sprachraum kann nur durch gemeinsame Anstrengungen aller Betroffenen überwunden werden.
- ♦ Alle diese Themenbereiche müssen auch zum Gegenstand des Unterrichts gemacht werden – beginnend in der Grundschule. Wenn Lehrkräfte diese Themen unterrichten müssen, dann dringen diese tiefer in ihr Bewusstsein ein, die gut gemeinten „Verbesserungen“ werden eher als Diskriminierung erkannt und damit eher vermieden.

- ♦ Man muss – und das scheint mir sehr wichtig – die Sache auch durch gesetzgeberische und verwaltungsmäßige Vorgaben fördern. Man sollte nach norwegischem Vorbild per Gesetz verbieten, ein Kind wegen seiner gesprochenen Muttersprache zu tadeln, zu kritisieren. So eine Initiative würde schon durch die entstehende Diskussion das Problem ins Bewusstsein der Bevölkerung rücken und dazu beitragen, die Ideologie von der sprachlichen Überlegenheit des Nordens in Frage zu stellen.

Die tägliche Diskriminierung von Dialekt und süddeutsch geprägter Standardsprache ist Faktum. Beseitigen kann man diese nur über eine Bewusstmachung dieser Tatsache in der Bevölkerung und Aufklärung darüber, dass den zugrundeliegenden Wertungen jede Basis fehlt. Wenn dann die Öffentlichkeit gegenüber solchem Verhalten genauso wachsam ist wie bei sonstigen Diskriminierungsvorgängen, dann werden unsere Regionalsprachen überleben. Und das Ganze würde nur einen Bruchteil dessen kosten, was Baden-Württemberg für seine Kampagne „*Wir können alles. Außer Hochdeutsch.*“ ausgegeben hat, die das Ansehen unserer Sprache zudem weiter verschlechtert hat. ☞



Prof. Dr. Werner König bei seiner unermüdlichen Öffentlichkeitsarbeit für den Dialekt und seine Erforschung und Konservierung; daneben mit seinem Mitstreiter Dr. Manfred Renn und dem opus magnum. (Quelle: Informationsdienst Wissenschaft e.V., Bayreuth)

Wörterbuch [Dictionary] Bairisch → English von Otto Hietsch

Von Apfelbutzen bis Zwickerbusserl

Rezension von Dr. Ludwig Zehetner, Lappersdorf



Der Umschlag des Buches

Otto Hietsch (1924 - 2010) war Professor für englische Sprachwissenschaft an der Universität Regensburg. Über viele Jahre hinweg hat er alle anglophonen Kollegen und Studierenden gebeten, ihm aus ihrer Muttersprache Äquivalente für bairische Wörter und Redensarten zu liefern. Die Erträge dieser umfangreichen Recherchen veröffentlichte er 1994 ff. in drei Bänden unter dem Titel „*Bavarian into English. A Lexical and Cultural Guide*“. Damit beschriftet er einen Weg, der in der zweisprachigen Lexikographie ein Novum war: Die Stichwörter stammen aus einem klar definierten Teilgebiet des deutschen Sprachraums, nämlich Bayern (mit eindeutigem Schwergewicht auf Altbayern, d. h. Ober-, Niederbayern, Oberpfalz); die englischen Entsprechungen und Erklärungen aber umfassen die gesamte englischsprachige Welt: die Britischen Inseln, U.S.A., Kanada, Australien, Neuseeland – von der gepflegten Hochsprache bis hin zu Dialekten und anderssprachigen Substraten (z. B. Inselkeltisch). Damit überspringt Hietsch die Barriere, dass zweisprachige Wörterbücher ausschließlich die standardisierte Oberfläche berücksichtigen, jedoch regionale und soziale Varianten unberücksichtigt lassen. Jetzt hat sich Andreas Dick (in dessen Verlag die Bücher damals erschienen) zweifellos großes Verdienst erworben, indem er das Werk auf einen einzigen Band zusammengekürzt hat, freilich um den Preis, dass auf vieles verzichtet werden musste.

Zahlreiche Stichwörter sind recht originell, ebenso die vielen Redensarten und Vergleiche (z. B. *nicht auf der Brennsuppm dahergeschwommen sein*; *die Radieserl von unten anschauen*; *ausschaun wie a gschpiebns Apfelkoch*; *schmecken wie eingeschlafene Füße*). Einen besonderen Genuss bieten die englischen Erläuterungen, mit denen die bai-

rischen Wörter erläutert werden – auf sehr geistreiche und witzige Art, nicht immer ganz bierernst.

Als unverzeihliches Versäumnis muss die fehlende Kennzeichnung der zwei a-Phoneme des Bairischen in Altbayern moniert werden.

Dem Wiener Otto Hietsch war dies wohl kaum bewusst, da in seiner Heimatsprache die grundsätzliche Aufhellung der a-Laute gilt. Es würde Klarheit geschaffen, wenn in einem Dialektwörterbuch *Fangamändl*, *Schlägerl*, *Wädl* stünde; *Trambahn* hat zweimal ein dunkles a, *Rätschkäthl* zweimal ein helles. Die Angabe, es handle sich bei überständig um „*an unumlauted dialect variant of StandG überständig*“, ist schlicht und einfach falsch. Auch *gmaht* kann nicht als „*the unumlauted participle form of StandG mähen*“ durchgehen; zugrunde liegt bairisch *mähn*.

Wären die Illustrationen in kleinerem Format gehalten und auf die den Anhang füllenden Verserl und Gstanzl verzichtet worden, hätten Hinweise auf weitere leicht zugängliche Literatur zum Bairischen sehr wohl Platz gehabt.

Trotz mancher aufgezeigter Mängel ist das Buch weit mehr als „*The ultimate language guide for Munich's Oktoberfest*“ (so auf dem Rückendeckel). Vielmehr liegt ein handliches Nachschlagewerk vor zum Bairischen und seinen oft verblüffenden Äquivalenten in englischsprachigen Ländern. Manch unvermutete Gemein-

samkeiten tun sich auf, vielfache Analogien zwischen den binnenländisch-alpin orientierten Metaphern, Vergleichen und humoristischen Redensarten des Bairischen – und den häufig maritim geprägten des Englischen. Es offenbart sich „a *practical interconnectedness*“ (eine praxisbezogene Vernetzung) der Sprachen und Kulturen.

*Wörterbuch [Dictionary]
Bairisch → English von Otto Hietsch
SüdOst Verlag 2015,
Isbn 978-3-86646-307-3, 176 Seiten, 19,90 €
œ*



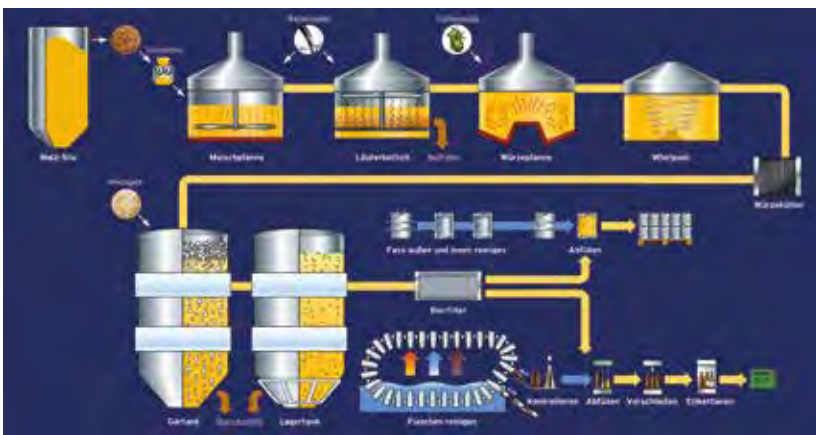
Ozapft is!

von Siegfried Bradl, Altomünster

Des Bier is oans vo de oidastn alkoholischn Getränke. In ganz Bayern und in Deutschland guids ois Nationalgetränk, drum hoast a da Wahlspruch vom Deutschen Brauerbund „Bier ist rein, Bier ist Genuß!“.

In ganz Deutschland gibts ca. 1.300 Brauereien, wobei alloa fast 50 Prozent in Bayern liegn. Mia keena uns glücklich schätztn, daas ma in Oidminshta no zwoa unabhängige Privatbrauereien homm, de no ned vo de großn Brauereikonzerne gschluckt wordn san. Drum kann i nur sogn: „Drinkts dees guade Kapplerbräu- und Maierbräu-Bier, damit uns de no lang erhoitn bleibm.

Gebraut werd bei deene zwoa noch dem Reinheitsgebot, dees a heid no dees oidaste, gültige Lebensmittelgesetz der Woid is. Am 23. April 1516 is da Bayerische Landständetag untam Vorsitz vo Herzog Wilhelm IV. in Ingolstadt zsammkeema. Dees Gremium billigte de vom Herzog vorglegte Vorschrift und hods für ganz Bayern verbindlich gmacht, daas zur Herstellung vo Bier nur Gerschn, Hopfa und Wassa verwendet werdn derf. Heier feiert des Reinheitsgebot 500. Geburtsdog und im Kloster Aldersbach (Niederbayern) findt no bis zum 30. Oktober a große Landesausstellung dazua statt.



*Der Brauprozess vom Sudhaus bis zur Abfüllung
(Quelle: Deutscher Brauer-Bund e.V.)*

Da Herstellungsprozeß vo Bier

De wichtigstn Prozesse laffa im Sudhaus ob. Zunächst werd do dees grobe Malz in da sogenanntn Schrottmühle fein zerkleinert und anschließend in da Braupfanne mit Brauwasser vermischt (Maische). Dã Bier zu mehr ois 90 % aus Brauwasser besteht, spuit de Qualität vo dem, de deutlich üba der vom üblichn Trinkwassers liegt, a entscheidende Roin, obs Bier schmeckt oder ned. Unterirdisch werd de Maische dann auf verschiedene Temperaturstufen erhitzt. Von da Maischepfanne geht der Sud dann üba zum Läuterbottich in dem de festn Bestandteile vo da Flüssigkeit trennt werdn. Dazua zoihn insbesondere de Hüllen der Malzkörner, de se mit Huif vo am Sieb am Bodn des Bottichs obsetzn. Zruck bleibt da Malztreber, a nährstoffreiches und hochwertiges Fuaddamittel für landwirtschaftliche Betriebe.

Vo do wandert dann de bereits goidgoibe Flüssigkeit, ois Würze bezeichnet, in de sogenannte Würzepfanne. Do werd da unverzichtbare Hopfa dazugebm. Der gibt dem Bier spaada sei typisches Aroma, a feste Schaumkrona und erhöht zusätzli de Hoitbarkeit vom Bier. Da Hopfa kimmt übrigens aus da Holledau, dem größtn zammahängadn Hopfa-Anbaugesbiet der Woid, in dees a Leit vo Oidminscha friaha zum Hopfabrocka higanga san.

Noch da Hopfazuagab werd de trübe Würze ca. 1 Stund kocht. Durch dees Kocha buidt se ausfoins Malzeiweiß. Des werd mit de weitem, übrigbliebma Trübstoffe in Kegelschleudern durch Rotation in da Mittn vo dem Gefäß obgesetzt und de klare Würze am Pfannarand obgsaugt. Anschließend werd de dann im Würzekühler von ca. 100 Grad auf 10 Grad runterkühlt und in den Gärtank gleit.

In Gärtank werd da Würze de nötige Häffa (Hefe) zuagsetzt. De wandelt dann den vorhandna Malzzucker durch Gärung in Alkohol um. Nãch da Gärung werd de überschüssige Häffa abzogn und für neie Brauprozeße verwendet. In riesign Lagertanks gärt des Bier anschließend no ca. 5 Wocha bis zur voiständign Reife nãch.

Vo do erreicht dees Bier dann de letzte Station seina Herstellung, den Bierfilter. In dem werdn de verbliebma Hefezellen und sonstige Trübstoffe zruckghoitr und ma kriagt a kristallklars, reines Bier. Danãch werds strengstens kontrolliert und anschließend in Flaschn oder Fassl obgfuit. Damit steht dann dem Spruch „*Drink zum Wohlsei und ned zum Vollsei!*“ nix mehr im Weg.

Kloane Biermaße-Kunde

A *Pfief* is a 1/8 Liter.

A *Schoppen / Quartl* is a 1/4 Liter.

A *Schoppen* is a 1/4 Liter.

A *Hoibe / a Seidl* is a 1/2 Liter.

A *Schnitt* is 0,3 - 0,4 Liter.

Da Schnitt is koa eigentliches Biermaß, sondern a schnoi eigeschenkts Bier in Hoibe-Glas. Der Schnitt werd serviert, ohne daas se da Foam vorher setzn ko.

A *Maß* is 1 Liter.

A *Stiefel* is 2 Liter.

Da Bierstiefe gibt mit seina Form de Größ vor.

De Form vom Glas stammt vo echte Stiefe, aus dene zur Straf oda a zur Mutprobe drunga werdn hod miaßn.

Kloane Bierfaß-Kunde

Hãs, Reh und Hirsch san ned nur de Nama für de Bewohner vo einheimische Wãlder. Im Brauerjargon bezeichnen de Tiernama a Bierfassl unterschiedlicha Größ.

Welches Fassl noch welchem Tier benannt is, hängt vo seina Füllmenge ob. A Oktoberfest-Ostichfassl umfasst zum Beispui mit am Füllvermögn vo 200 Liter Bier ungefähr sovui, wia a ausgewachsner Hirsch wiegt. Dennoch handelt sa se dabei um an „*Hirsch*“.

Kleanare Fassl mit am Volumen vo 15, 30 oder 50 Liter san ursprünglich ois Haserl oder Reherl bezeichnet wordn. Allerdings san de Fasslbezeichnunga vor allem außerhalb Bayerns fast ganz in Vergessnheit grodn. Da „*Hirsch*“ dagegn hod se bis in de heitige Zeit ghoitr. ☘

Bier.Macht.München

Ausstellung im Münchner Stadtmuseum

von Horst Münzinger, München

Auf rund 800 m² zeigt das Münchner Stadtmuseum noch bis zum 8. Januar 2017 anlässlich des 500. Jubiläums des Reinheitsgebotes die Ausstellung „*Bier.Macht.München*“. Die etwa 700 Exponate der Ausstellung beschäftigen sich alle mit dem Thema „*Münchner Bier und seine Brauereien*“. Dabei wird auch beleuchtet, wie das Bier in der Geschichte die Stadtkultur, die Gesellschaft, die Politik und die Kunst beeinflusst hat. Übrigens: München hatte bereits 40 Jahre vorher den Vorläufer des Bayerischen Reinheitsgebots, also das Münchner Reinheitsgebot verpflichtend eingeführt.

Ein umfassendes Rahmenprogramm mit Diskussionen und Bierfesten begleitet die Ausstellung während der gesamten Laufzeit. Durch die Münchner Volkshochschule wird zudem ein vielfältiges Führungsprogramm – auch außerhalb des Münchner Stadtmuseums – angeboten.



Zur Ausstellung erschien im Süddeutschen Verlag zudem ein unterhaltsamer, wie informativer Ausstellungskatalog:

Bier.Macht.München **500 Jahre Münchner Reinheitsgebot in Bayern**

*Hardcover mit Leseband, zahlreiche Farbbildungen,
ISBN 978-3-86497-336-9, 352 Seiten,
Format 24 x 29,7 cm, 29,90 €*

Informationen zum Münchner Stadtmuseum

Adresse:

St.-Jakobs-Platz 1, 80331 München

Tel.: 089-233-22370

E-Mail: stadtmuseum@muenchen.de

Öffnungszeiten:

Dienstag – Sonntag 10.00–18.00 Uhr

Eintrittspreise:

Personen über 18 Jahren: 7 €

Personen unter 18 Jahren: Eintritt frei

*Schüler, Studenten, Rentner, Schwerbehinderte:
3,50 €*

Weitere Informationen unter:

www.muenchner-stadtmuseum.de/sonderausstellungen/biermachtmuenchen.html



Rund ums Sommerfest im Kindergarten

von **Monika Ebner, Regen**

Dö Kinder kinans kam dawoatn,
a bei dö Eltern is dös sehr beliebt,
wenn dös Sommerfest is im Kindergoatn,
weils do oiwei so guate Sachan gibt.

Oba an so am Fest hängt scho vai Arbeit dra,
d Leit miassn richte eiteilt werdn.
Do brauchts wirkle jedn Ma,
doch für an guatn Zweck helfans olle gern.

Do werdns scho schau'n, was do ois hamd
zum Essn:
Grillte Wüaschtl, a Fleisch mit am Solot dazua,
an Kaas und Brezn, und as Eis derf man net
vagesn,
und Kaffee, Tortn und Kuachan gibts aa grod
gna.

Und dass do neamand vadürschdn braucht,
gibts a Bier, a Radler und Limo zum Dringa.
Do ham dö „Schenkainer“, scho draf gschaut,
dass dö Bedienunga dös schnea an d Tisch
hibringand.

Und was dö Kinder so ois doa derfand!
Moinan, rutschn, sö västecka, ganz a so wias
woin,
an Tanz affüahn, a Schnitzljagd und nooch
„Bixn“ werfa,
a dös Kasperltheater af d Letzt hod eah recht
guat gfoin.

Und zum Schluss, ois Höhepunkt von dem Fest,
is aitz dö groaße Verlosung der Tombola an da
Reih.
Dankschee an dö Spender und dö liabn Gäst!
Mia hoff ma, ihr sads nächts Johr a wieder mit
dabei.



Da Summa

von **Monika Ebner, Regen**

Wos hoit so schö am Summa is
sand de buntn Bleame af da Wies.
Wenn im Gartn dö Rosn bliahn,
d Geranian an Balkon schö ziarn,
wenn dö Schmetterling lustig tanzn
und so niedersetz'n af dö Pffanzn.

Wia duat dös derer Erdn guat,
wenns aa a boor Tog renga duat
und glei d Sunn wieder scheint,
kann ois wachsn und gedeihn.
Do nutz ma doch a jede Stund
dö ma vabringa kann an da Sunn.

Denn im Summa hamm dö Leit
Urlaub und vai freie Zeit.
Oa möng von da Wejd wos sehng
oder sö dahoam af d Liege leng,
spaziern geh, draus't im Woid,
Hauptsach is, dass rna sö erhoit.

Ma kann't sö aa af d Wies hihocka
und gmiatle Brotzeit mocha,
zualusn, wia dö Bachal rauschn
und dem Voglzwitschern lauschn,
oder a badn geh, an hoasse Tog.
A jeder richts sös so, wiara mog.

Die Vogelmiere

von Franz Mothes, Prackebach-Schwarzendorf

En Goatn drinn, ganz narresch wir e
und dös grad zwegn deara Voglmieri,
weil dö wochst o - und gedeiht
drinn en Goatn, weit und breit!

Kaam scha'ts von Bodn a wenig in d Hajh,
hots aa scho dö erstn Blajh:
Foit erst da Sam o, na werds schwierig,
wei nacha gfreit se d Voglmieri!

Mitn Eima, aaf dö Kniah,
nimm í ma dö Pflanzn vür:
Dur'n Goatn hinterö und vüre
reiß i aus, dö Voglmieri!

Bo da Nacht tan mia dö Knajh ,
natüälö naa recht sakrisch wajh
und bis in da Frajh um Viere,
traamt mir von deara Voglmieri!

An Goatn, wou koa Unkraut is,
gibts aaf da ganzn Wajt net, gwiß!
Und zupfst jedn Tog, auf alle Viere
wochst trotzdem no de Voglmieri.

Oi sogn: „Dös Pflanzl waa recht guat,
„wenn mas en Sojod eituat!“
Wenns ebba mecht, recht gern spendier e,
eahm fürn Sojod a Voglmieri!

Tu i an Saam ins Beet eibringa,
kunn der gegn dös Unkraut fast net gwinna,
bis der en d Hajh kimmt, hot as schwierig:
Eahm üwawochst oafach de Voglmieri!

Und reiß i äu Tog woa oana aus,
na blajht den nachstn Tog, o Graus,
direkt glei bei da Goatn-Türe,
scho wieda de nachste Voglmieri!

So kämpf i, wahrscheinli, bis ins Gro',
mi mit dera blödn Pflanz o!
I gspürs scho lang: Den Kampf volier e,
na üwawochst mi dö Voglmieri!

Und tuast a Moi dur'n Frädhof renna
kunnst mei Gro vo weitm kenna:
Von da Stelleria media zuadeckt wir e,
zum Fleiß no, vo da Voglmieri!



*Die Vogelmiere –
lat.: Stellaria media /
bajuwarisch: Heenada'm*

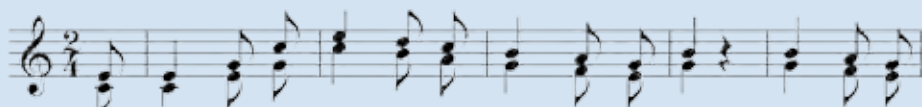


*Das Gedicht am Gartenhaus
vom „Schneida-Häuslmo“.*

"Mei Dirnderl is weiß"

Schnaderhüpfli

Liederblatt
FBSD/VMA



(1) Mei Dirn - derl is weiß, ja is weiß wie da Schnee, hol - la - da -
Des macht des kalt Was - sa vom Mall - stä - dter See! Hol - la - da -



re, hol - la - da - ro! re, hol - la - ro.

- (2) Wenn i amol heirat, no kauf i mir zwoa Küah, holladare, holladaro!
De oa muaß a Milli gebn, de ander a Bier. Holladare, hollaro!
- (3) Und 's Dirndl is luthrisch, was is's denn nacha? ...
I wer ma's schon selba katholisch macha! ...
- (4) Jetzt is uns a Markl in Maßkruag neigfalln, ...
jetzt muaß ma 's Bier saufn, sunst könn mas net zahln.
- (5) Wenns boarisch Bier rengat und Bratwürstl schneibt, ...
na bitt ma unsern Herrgott, daß 's Wetter a so bleibt. ...
- (6) Ja, 's Gamsei im Gwänd hat ma obapfiffn, ...
soll a Kugel einladna, soll's auffe schicka. ...
- (7) A lustiga Bua bin i's alliwei gwesh, ...
aufn Wirt seiner Tür ko ma's obalesn. ...
- (8) Da Geldbeutel is z'nissn und d'Schliaßn varost, ...
koa Wunder is net, weil heut 's Bier so viel kost. ...
- (9) A Bier muaß ma trinka, an Rausch muaß ma habn, ...
sunst find ma net aufe zum Dirndl am Bodn, ...
- (10) Wo's lustig zugeht, ja da kehr i gern oi, ...
drum muaß i de meist Zeit im Wirtshaus drin sei. ...
- (11) Wie's Bier, so da Wirt, da kost macha de Prob, ...
i's schlecht, is a freundli, i's guat, is a grob. ...
- (12) Bin Wallfahrtn ganga all Tag zeitli fruah, ...
koa Kirch hab i gfundn, aba Wirtshäuser gnuu. ...
- (13) Was is des für a Banzal, was is denn da drin? ...
des lass ma glei außa, weil i so durstig bin. ...
- (14) Was is des für a Wirtschaft, warum gibt's da koa Bier? ...
mir gengan no net hoam, weil mir trinkan no drei, vier.
- (15) Trinkst du mit mir, trink i mit dir, na trink ma mitanand, ...
da nehma nacha, i und du, des Glasl in die Hand! ...

Eine vielfach in Oberbayern gebrauchte Trez- und Schnaderhüpfli-Melodie ("Aber Himmewatschau ober...") haben wir mit verschiedenen Zweizeiler-Texten aus der ÜB-Besiedlung (z. B. Mel. Berchtesgaden 1911:2, 5 DVA; 4 VMA Hutzinger Pellheim; 7, 10, 11, 12 Slg. Fiederl/VMA 1975, 8 VMA Slg. Roider; 9 Slg. Eichenseer) und mit eigenen Zusätzen zusammengeführt, EBBS 2016. Entnommen aus dem Liederheft "O du edles braunes Bier" der Reihe "Dokumente regionaler Musikkultur in Oberbayern" (VMA 2016). Volksmusikarchiv und Volksmusikpflege des Bezirks Oberbayern (VMA), Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl, Fax: 08062/8694.

... mia warn dabei und mittndrin

im Volksmusikdorf am Stadtplatz in Regensburg

von Hans Eichhorn, München

Ich sags gleich vorweg: „Diese mehrtägige Kulturveranstaltung war so „bombastisch“ schön, dass ich noch Tage danach all meinen Freunden unbedingt davon erzählen musste.“ Meine ehemals geäußerten Befürchtungen, „dass des nix fia uns ois Sprachverein is“, sind zerronnen wie Butter in der Sonne.

Es war seit 1998 die 10. *drumherum*-Veranstaltung in Regensburg und nach dem großen Erfolg im Jahr 2014 mit 400 Musikgruppen und 50.000 Besuchern war das Organisationsteam um Roland Pongratz gespannt, ob es auch heuer wieder ein „Selbstläufer“ mit erneuter Steigerung der Teilnehmer wird. Gefühlsmäßig war es so; wir warten aber noch auf das offizielle Ergebnis. Das 44-seitige Programmheft mit allen Veranstaltungen in und um Regensburg und den gemeldeten Teilnehmern ließ auf eine internationale Beteiligung aller Art von Volksmusikern schließen.

So konnten viele Musikgruppen, Tanzgruppen, Musiker und Sänger aus Polen, Tschechien, Ungarn, der Schweiz und sogar aus den Niederlanden bewundert und beklatscht werden.

Das Gros der Volksmusiker kam allerdings aus dem bairischen Sprachraum (einschließlich Südtirol und Österreich).

Dabei wurde täglich an allen Ecken und Enden der Innenstadt von Regensburg gespielt, gesungen, gejedelt und getanzt. Und das meistens schon ab 10 Uhr vormittags bis spät in die Nacht hinein.

Da lag so eine gute Stimmung über der ganzen Stadt. Sowa muss man einfach einmal erlebt haben.

Da wir als Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. heuer das erste Mal bei diesem „Volksmusikspektakel“ in Regensburg dabei waren, stieg trotzdem bei unserem erfahrenen Standteam (Rita Glas und Rudi Hindemith, Helga und Günther Praun, Evi und Roland Leitermann, Gisela und Sigi Bradl, Hans Eichhorn) die Spannung, ob wir als reiner Dialektverein mit unserem beliebten Sprachspiel „*Woäßt as ?*“ – wie in München gewohnt – beim Besucherpublikum „ankommen“ würden.

Aber siehe da: Alle offenen und stillen Bedenken waren gänzlich unbegründet und schon kurz nach unserer Ankunft in Regensburg und Besichtigung unseres Standplatzes fühlten wir uns „wie zuhause“.



Das lag in starkem Maße daran, dass wir mit unserem „Material“ in der geräumigen Hütte vom Verein „Bayerischer Waldgau“ sehr freundschaftlich aufgenommen wurden.

„A ganz a herzlichs Vagejds God“ an Elisbeth und Eugen Sterl vom Waldgau, die uns auch noch einen Zelt pavillon uneigennützig zur Verfügung stellten.

Auf jeden Fall konnten wir uns darüber freuen, dass an unserem Stand am Pflingstsamstag und und am Pflingstsonntag reger Betrieb und ein lebhaftes Interesse an unserem Verein und unserem Einsatz für den Erhalt der Bairischen Sprache bestand.

Den Pflingstmontag hats uns dann leider ziemlich versaut. Von in der Früh bis zum späten Nachmittag hatten wir böigen Schnürlregen, getrieben von einem saukalten (5° Celsius) Westwind, der uns dazu bewegte, „unsere Zelte abzubauen“.

Dazu passt, dass an diesem Tag im Biergarten bei der VR-Bank mit Glühwein mehr Geschäft gemacht wurde als mit Bier.

Aber nichtsdestotrotz: Es waren für mich sehr schöne und interessante Tage in Regen, mit

einem fröhlichen und gut aufgelegten Besucherpublikum und Volksmusikanten vor denen ich nur bewundernd den Hut ziehen kann.

Das Gleiche gilt für das gesamte *drumberum*-Organisationsteam – an der Spitze Roland Pongratz – und unserem Sigi Bradl, der für die FBSD-Mannschaft alles perfekt vorbereitet hat.

Ich wünsche mir, dass sich unser Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. beim nächsten *drumberum*-Volksmusikspektakel in zwei Jahren wieder so toll präsentiert und ich wieder dabei sein kann. ☺



Vom Hopfazwerg und am Woipertinger

Gerhard Walter schreibt Gedichte und Märchen im Dialekt der Holledau

von Dr. Christine Riedl-Valder, Beratzhausen

„Ma hat hoit friahas gsagt ma schaut, ob was no geht und was no taugt – heit „checkt“ ma bloß no die Funktion, wei neamt mehr richtig deitsch ren ko ...“ Sein leidenschaftlicher Kampf gilt den Anglizismen, die sich immer mehr in



Gerhard Walter bei einer Lesung 2012.
(Foto: Riedl-Valder)

unserer Alltags-sprache ausbreiten. Gerhard Walter liebt seinen Dialekt und möchte dazu beitragen, dass dessen aussagekräftige Begriffe noch lange im Gebrauch bleiben und verstanden werden.

Rund um Pfaffenhofen an der Ilm hat der Mundartautor schon bei zahllosen Gelegenheiten sein Publikum mit unterhaltsamen und besinnlichen Texten

zum Schmunzeln und zum Nachdenken gebracht. Der Diplominformatiker und Sicherheitsingenieur begann bereits im Alter von 15 Jahren sich Gstanzln auszudenken und sie auf Hochzeiten und zu anderen geselligen Zusammenkünften vorzutragen. In dieser kurzen Versform kam bereits sein trockener Humor voll zur Geltung:

Der Karl, der is plattert am Kopf wia a Protz, / doch sogt er, „des macht nix, a scheens Gsicht braucht Plotz“.

De Zenz geht übern Hof mit da „Times“ unterm Arm, / wahrscheinlich gehts aufs Haisl, weils Englisch ned kann.

Ab Mitte der 1980er Jahre verlegte er sich dann auf das Schreiben längerer Texte. Für Geburtstags- und Weihnachtsfeiern im Freundes- und Bekanntenkreis brachte er Anekdoten und lustige Begebenheiten aufs Papier und sorgte damit für glänzende Unterhaltung. Aber er hatte auch besinnliche Gedichte im Repertoire:

„De guate oide Zeit is scho heit – heitzodogs, do redn de Leit / von der guatn oidn Zeit, / de vor zwanzg, dreißg Johr gwen is. / Do wars Lebn no schee, ganz gwiß. / Aber mia, mia lebn scho heit / in da guatn oidn Zeit, / wenn mas heit aa no ned glabn, / in zwanzg, dreißg Johr, do wiß mas dann.“

Einmal besuchte er einen Hoagartn, bei dem die Dialektdichterin Rosy Lutz, eine Altbaierin aus dem Raum Aichach, auftrat. Walter erwarb ihre Bücher und studierte sie eingehend. „Dabei bin ich zu der Ansicht gelangt, dass ich so etwas auch kann“, erklärt er auf die Frage, was ihn zu seinen Gedichten und Publikationen angeregt hat. „Ich habe also zunächst meine alten Texte umgeschrieben, so dass jede dort beschriebene, lustige Begebenheit ein eigenes Gedicht ergab. Dann habe ich mir noch eine Reihe weitere Geschichten ausgedacht, bis eine ganze Sammlung entstanden ist. Ich gab ihr den Titel „Gwiß wohr“. Das war mein erstes Buch. Darauf folgten dann die weiteren Titel „Ganz gwiß wohr“, „A so is gwen“, „Staa-de Zeit“ und „Hopfa, Holledau und Bier“.

Walter berichtet in seinen Büchern über stimmungsvolle und heitere Episoden, die er selbst oder Zeitgenossen erlebt haben. Er erinnert an berühmte und originelle Menschen aus der Region, an vergangene Ereignisse und Lebensumstände (*Winterfenster, 's Guckserl, De guade oide Zeit, Grasslt haun, Wos ma frias für a Zehnerl oiss kriagt hod*), an Bräuche und Redewendungen, sinniert über Hopfen

und Bier. So vermittelt er auf lockere Weise auch viel Wissen über seine Heimat, die im Bairischen „*Holledau*“ heißt und erst viel später die hochdeutsche Bezeichnung von „*Hallertau*“ erhielt.

Für seine Gedichte verwendet er sowohl seine Mundart, als auch das Schriftdeutsche. Denn diese Mischung hat, laut Walter, einen großen Vorteil: „Ich tu mich dadurch leichter, einen passenden Reim zu finden oder das Versmaß einzuhalten.“ Der Dialekt ist ihm wichtig, denn damit läßt sich oft etwas wesentlich ausdrucksvoller und stimmungsreicher beschreiben als in der Schriftsprache. „Außerdem kann ich durch die Verwendung alter, vom Aussterben bedrohter bairischer Ausdrücke diese noch ein bisschen länger am Leben erhalten“, hofft der Autor, der sich auch intensiv mit der bairischen Sprache beschäftigt. Er lieferte schon eine Reihe fundierter Beiträge für den „*Rundbrief*“, darunter zum Beispiel Erklärungen über die Ausdrücke und Redewendungen „*Grattler und Grantler*“, „*Reib s Licht oo*“ und „*Samma wieda katsche*“.

Als ihm vor drei Jahren bewußt wurde, dass kaum Märchen aus seiner Heimat existieren, setzte er sich an den Schreibtisch und erdachte sich eine Reihe wunderbarer Begebenheiten, von denen einige mit der Holledau in Beziehung stehen. Dreißig davon wählte er für sein neues Buch „*Bairische Märchen*“ aus, das im September 2015 erschien. Ruth Leitner steuerte humorvolle Illustrationen dazu bei. Das besondere an Walters neuem Märchenbuch ist die Tatsache, dass alle Leser, die den Holledauer Dialekt nicht beherrschen, damit gleichzeitig ein Dialektwörterbuch in den Händen halten. Der Autor hat seine Erzählungen in zwei Varianten – in Umgangssprache und in Hochdeutsch – niedergeschrieben. Der ungeübte Mundartleser

kann somit immer wieder auf die andere Seite schielen, wenn ihm die Bedeutung eines Wortes fremd ist. In seinen Geschichten geht der Autor originellen Fragen nach, zum Beispiel „*Wia da Woipertinger erschaffn wordn is*“, „*Wia de Voglscheich entstandn is*“, „*Worum de Hauswurz auf Stoana wachst*“, „*Worum de Tannazapfa noch obn wachsn*“, „*Worum Katzn Mais fanga*“. Aber auch philosophische Themen kommen in „*Der Ruach is a schlechter Ratgeber*“ zur Sprache. Daneben findet man eine Reihe wunderschöner Märchen, die in den Hopfenfeldern der Holledau spielen: „*Der verwunschene Hopfabaron*“, „*Droinal, der Hopfazweg*“ oder „*Der goldene Hopfagartn*“.

Falls jemand an den Büchern interessiert ist, so kann er sich gerne wenden an: Gerhard Walter, Inselweg 11, 85276 Pfaffenhofen, Tel.: 08441 – 72446, E-Mail: gm.walter@t-online.de.

Dieser Artikel wird mit freundlicher Genehmigung der Altbayerischen Heimatpost (Ausgabe 4 vom 25.01.16) veröffentlicht. ☞

Sommer in der Holledau

von Gerhard Walter, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Wenn noch Johanni d Sunn robrennt,
wenns ab und zua a bisserl regnt,
und wenn a Winderl waaht recht lau,
dann wachsn in da Holledau
de Hopfadroin an d Hopfarebn,
und tuats koan Sturm, koan Hagl gebn,
und wiegt da Hopfa zentnerschwaar,
dann war da Sommer guat, des Jahr.

Die Sorgen von der Seele lachen

Gaudilesung des FBSD wieder ein voller Erfolg

von Uschi Kufer, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Wer sich die Sorgen und den Stress des Alltags von der Seele lachen will, der geht ins Naturfreundehaus, wenn es wieder einmal – heuer zum 21. Mal – heißt: „*Boarisch gredt, gsunga und aufgsput*“. Auch diesmal war es Uschi Kufer vom FBSD gelungen, ein abwechslungsreiches Programm mit ihren bewährten Sprechern und zum Teil neuen Musikanten zusammenzustellen.

Als Musiker waren gekommen: *Rosa Karger* von den *Holledauer Tanzbodenfegern*, die *Freundschaftsmuse*, bestehend aus drei Damen und Herrn, die mit ruhigen Melodien viel zum Gelingen des Abends beitrugen und gelegentlich Rosa Karger begleiteten, die immer wieder den fast vollen Saal zum Mitsingen animierte. Dazu kamen *Gerda und Horst*, neue Gesichter und echte Stimmungskanonen. Kein Wunder: Man kann sie auch im Münchner Hofbräuhaus hören. Sie haben musikalisch viel zu bieten: Bairische Schlager, wie *In der Nacht um halbe Zehne*, böhmische Musik oder *Unser*

alte Kath, deren Melodie dann überraschend in den Gefangenenchor aus Nabucco umschlägt. Alle Musiker erhielten viel Beifall.

Aber zu einer Gaudilesung gehören auch die Sprecher. Folgende Altbekannte waren gekommen: *Kathi Radlmeier*, *Albert Lönner* und *Simpert Wittl*. Alle hatten neue Gedichte und Geschichten mitgebracht – lustig, kraftvoll und deftig, wie es sich für Bayern gehört. Ein Genuss war das schauspielerische Talent von Kathi Radlmeier.

Dass Uschi Kufer die bairische Sprache liebt, sich für sie einsetzt und selbst einfühlsame Gedichte im Dialekt schreibt, weiß man und nimmt es ihr ab, weil es aus ihrem Herzen kommt und zu ihrem Wesen passt. So wurde es wieder ein unterhaltsamer Abend und man kann sich heute schon auf den *24. und 25. September* freuen, wenn es wieder heißt: „*Boarisch gredt, gsunga und aufgsput*“ ☺



Neujahrstreffen der Münchner

Helfer und Freunde beim Alten Wirt in Moosach

von Benedikt Kronenbitter, München

Es hat sich bewährt, dass wir die Weihnachtsfeier auslassen und stattdessen im Januar ein Neujahrstreffen veranstalten. Bisher haben wir das als reines Dankschön für alle unsere

treuen Helfer verstanden. Dieses Jahr haben wir aber auch die Neumitglieder des vergangenen Jahres eingeladen. Und die Resonanz war gewaltig. Knapp 60 Leut waren wir insgesamt

– der schöne Saal beim *Alten Wirt* in Moosach ist gut voll geworden. Und es waren tatsächlich viele neue Gesichter dabei – Leut, die nicht nur anonym Mitglied sein wollen, sondern die eine Beziehung zum Verein und seinen Mitgliedern aufbauen wollen. Und was ist für so ein Ansinnen besser geeignet als ein Neujahrstreffen, bei dem es wie immer keine Programmpunkte gibt – aber ratschn, kennenlernen und Musi hörn zum Programm erhoben ist?

Und wir wissen auch, dass so ein Abend nur was gscheids wird, wenn die Musi was kann. Wir haben gscheiderweis bei der *Brücklmeier-Musi*, die ja in der Nachbarschaft daheim ist, rechtzeitig angefragt. So hat die uns einen Abend lang wunderschöne und feine Musi gspielt, die ausgezeichnet zu unserer fröhlichen und auch a wengerl getragenen Stimmung gepasst hat.

Und wie s immer so is, wenn die Stimmung gut ist, dann steht der (oder die) Erste auf und hat was zum Verzähl'n. Die *Rosy Lutz* hat dieses Mal einige Sachen eingesteckt ghabt und zum Besten gegeben – nicht wenige haben dabei vor Lachen Tränen in den Augen ghabt.

Es war ein so schöner, runder Abend, voll angeregter Unterhaltungen und neuen Erkenntnissen, dass wir vor lauter dischkriern beinah vergessen hätten ein paar besonders treuen Helfern zu danken. Und von denen

haben wir einige: Der Hindemith Rudi und der Praun Günter, die sich als „Materialer“ um unsere gesamte Ausrüstung kümmern, der Heibl Otti, der wir eine Garage abgeluchst haben und dort unser Material einlagern können, der Glas Rita von unserem Glückwunsch-Telefon, die alle unsere Mitglieder mit rundem Geburtstag anruft und persönliche Glückwünsche übermittelt und die vielen weiteren namentlich nicht genannten Helfer, die als Schichtleiter bei den Standdiensten, Zuträger beim „*Woast as?*“ – Sprachspiel oder als „Tacker-Mannschaft“ (das sind die, welche die Fragebögen mit Lösungsblattl für die Standdienste vorbereiten und „zammtackern“) fungieren. Wir sind in der glücklichen Lage einen guten Stamm an treuen Helfern zu haben, die sich für nix zu schad sind – und deren Aufgabe es unter anderem auch war, an diesem Abend bei den Neuen a wengerl Werbung für s Aktivsein und Mithelfen zu machen. Ich kann vorwegnehmen, dass sie erfolgreich waren und wir bei den kommenden Standdiensten schon neue Helfer dabei hatten.

Summa summarum war es wieder einmal ein sehr gelungenes Neujahrstreffen – ein herzliches Dankschön allen, die da waren und allen, die übers Jahr mitgeholfen haben. ☘



De „Brücklmeier-Musi“ sorgt für guade Stimmung.



A kloans Vergoids God für de fleißigen Helfer.

Mitgliederversammlung 2016

Der FBSD-LV München - Stadt und Land im Hofbräuhaus

von Benedikt Kronenbitter, München

Eine Mitgliederversammlung, bei der protokollarisch nicht viel los ist, sprich bei der nichts zu wählen ist, kann eine mühsame Angelegenheit werden – es sei denn, man schaut sich nach jemandem um, der den Abend gestalten kann. Wenn gewählt wird, ist für derartige Lustbarkeiten ja kein Platz – aber zur diesjährigen Mitgliederversammlung haben wir uns in den eigenen Reihen umgeschaut und den Hopper Helmuth vom Freundeskreis der Turmschreiber und unseren 2. Gesamtvorsitzenden, den Bradl Sigi, gebeten uns ein kleines Programm zu machen. Humoriges, Hinterkünftiges, Nachdenkliches und vieles mehr, direkt aus dem Leben sind zum Besten

gegeben worden – wunderbar musikalisch und gesanglich begleitet vom Bradl Sigi auf Zither und Gitarre.

So ist aus einer nüchternen Mitgliederversammlung nach dem offiziellen Teil ein gut besuchter Hoagascht geworden – und je später der Abend, umso zünftiger ist s gewesen.

Und über die rege Teilnahme freu ich mich als Vorstand aus zwei Gründen: Zum einen ist s ja nicht unwesentlich, dass der Vorstand seine Legitimation und auch seine Entlastung bekommt. Ganz praktisch ist von fast noch größerer Bedeutung, dass genügend Leut zammkommen, um ja die Verzehrgarantie zu schaffen, die jetzt auch im Hofbräuhaus auf einen Raum, wie dem Erkerzimmer, erhoben wird.

Man möcht s nicht glauben, aber in einer Großstadt wie München hat man schön zu tun, dass man eine Wirtschaft findet, die einen Nebenraum oder einen kleinen Saal hat, wo s Essen und s Bier passt, der nicht schon ein halbes Jahr vorher vergeben ist und der schließlich auch „bezahlbar“ ist. In Zukunft muss ma noch besser drauf schauen, dass wir unsere Leut dazu bringen, auf die Mitgliederversammlung zu gehen. Wenigstens 45 Teilnehmer (und natürlich auch gerne Gäste, die halt nicht mit abstimmen dürfen) solltens schon sein, damit der Verein nicht drauflegen muss, wenn die Umsatzgarantie nicht erreicht wird. Da sind wir jetzt alle gfragt: Wir müssen unseren Termin rechtzeitig angeben und die Mitglieder müssen sich zahlreich aufraffen.

Wir haben aber gesehen, dass wir aufm richtigen Weg sind, wenn wir a wengerl was anbieten, so wie letzten März. Daher noch einmal allen Vergelt s Gott für s Kommen und bis spätestens im nächsten März! ☪

Lorenz Heiß schreibt Gedichte in „Boarischer Mundart“. Seit 1998 arbeitet er beim Salzburger Bildungswerk - Regionale Sprache und Literatur mit.

Verlag Plenk, Format 14 x 12,5 cm, 48 Seiten, je € 7,95.

The image displays four book covers by Lorenz Heiß. The top-left cover is red and titled 'Wia d' Biobis' with a white flower illustration. The top-right cover is green and titled '4 Klowner Dank' with a pink flower illustration. The bottom-left cover is dark red and titled 'Zeit zum Sinnieren' with a forest illustration. The bottom-right cover is orange and titled 'Gehörse und Freiz' with a mountain landscape illustration. Each cover includes the author's name and the publisher's name 'Benedikt Heiß (Pseud.) Heiß und Steinhilber'.

ISBN 978-3-944501-05-5 ISBN 978-3-944501-02-4
 ISBN 978-3-944501-03-1 ISBN 978-3-944501-04-8

Kultur- und Brauchtumstage im Isargau

Der FBSD-LV München - Stadt und Land war mit dabei

von Michael Unruh, 1. Vorstand vom Bayerischen Trachtenverband, Isargau, München

Wenn sich Bayern national und international präsentiert, sind immer Trachtler mit dabei. Bayern ist ohne Tracht und bayerischem Brauchtum nicht denkbar. Die bayerischen Trachtenvereine präsentieren stolz ihre Heimat bei Prozessionen, Umzügen und mit gelebtem Brauchtum. Der Isargau München, dem 61 Vereine mit rund 7.000 Trachtlern angehören, stellte am 9. und 10. April im Löwenbräukeller am Stiglmairerplatz die Arbeit des Vereins vor. In den zünftigen Räumen des Löwenbräukellers empfing die Besucher im Festsaal ein Biergarten, umrahmt vom Trachtenmarkt mit vielen Ausstellern rund um die Tracht. Zudem war eine bunte Palette an Veranstaltungen geboten: Täglich ab 10:30 Uhr fanden im Festsaal und im Bennisaal verschiedene Volkstanzkurse, Volksmusik, Vorträge über Brauchtum, Bayerisches Kabarett und Trachtenvorstellungen statt. So konnten sich die zahlreichen Besucher einen Überblick

über die Vielfalt der Bayerischen Kultur sowie seines Brauchtums verschaffen und sich an den Ständen der Münchner Schule für bairische Musik (Wastl-Fandlerl-Schule) sowie dem Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. informieren und beim Sprachtest „*Woafst as?*“ mitmachen. Für Kinder hatte sich die Jugendabteilung des Isargaus eine Vielzahl an Angeboten ausgedacht. Durch eine Rallye quer durch die Räumlichkeiten und mit vielen Bastelangeboten kam für die kleinen Besucher keine Langeweile auf.

Kulinarisch versorgte der Löwenbräukeller mit bayerischen Schmankerln die Besucher. Am Samstagabend hieß es *Aufgsputt zum Volkstanz*: Bis in den späten Abend wurde getanzt und gelacht. Besonders am Sonntag war das Interesse an den Kultur- und Brauchtumstagen groß und so konnte der Isargau zufrieden auf eine erfolgreiche Veranstaltung zurückblicken. ☞



Musi, Gsang, Tanz, Dialekt, ebbas zum Oschaugn und wos guads zum Essn und Dringa - a guads Konzept!



Präsentation der Trachten vom Isargau

9. ErdwegGewerbeAusstellung

Das Thema „Bairische Sprache“ kam bestens an

von Siegfried Bradl, Altomünster

Im Februar d.J. fragte Birgit Hausotter, 1. Vorsitzende des Gewerbeverbands Erdweg, bei mir an, ob ich mir eine Teilnahme des FBSD bei der 9. ErdwegGewerbeAusstellung (EGA) vorstellen könnte. Nachdem Anfragen aus dem wirtschaftlichen Bereich eher selten sind, trug ich das Anliegen der Vorstandschaft des LV München - Stadt und Land vor. Wir entschieden uns für eine Teilnahme. Nach Festlegung der organisatorischen Rahmenbedingungen sagte ich den Termin dann definitiv zu.

Am 24. April konnten sich die Messebesucher bei rund 50 Ausstellern des vorwiegend örtlichen Gewerbes einen Überblick zu den aktuellen Trends, Neuheiten und Altbewährtem verschaffen. Das kulturelle Rahmenprogramm wurde durch das Motto „Unsere Heimat“ geprägt. Hintergrund war, dass man für unsere bairische Kultur und die damit verbundenen Werte, die nicht mehr so selbstverständlich von Generation zu Generation weitergegeben und des Öfteren auch in die Ecke gedrängt werden, eine Lanze brechen wollte.

Neben den Gruppen und Vereinen aus der Umgebung (*Berghofer Hausmusik,*

Hirschbergmusi, Eisenhofer Blaskapelle, Eisenhofer Schuhplattler, Kinder- und Jugendtanzgruppe der Ampertaler), brachten wir an unserem Stand das allseits beliebte Sprachspiel „*Woast as?*“ mit ein, informierten über die Bairische Sprache sowie unseren Verein und unterstützten die Tombola für die Schule Erdweg. Zudem bekamen wir die Möglichkeit auf der Bühne unser Anliegen den Besuchern unmittelbar nahe zu bringen. Insgesamt gehörte unser Stand sicher zu den am stärksten frequentierten.

Daneben kamen wir mit dem Dachauer Kurier bzw. dessen Anzeigenleiter Fritz Weiß näher in Kontakt, der zusagte unsere Belange zukünftig pressemäßig zu unterstützen.

Sehr interessant war noch die Begegnung mit Clemens Thomas Kreuzsch, der für die Firma VideSeo - Videomarketing verantwortlich zeichnet. Während der Ausstellung nahm er von uns ein Video, das man anschauen kann unter: <https://www.youtube.com/watch?v=OsauL-L3uZY>

Abschließend darf keinesfalls vergessen werden, dass wir vom Gewerbeverein Erdweg bestens aufgenommen wurden. *A herzlichs Vergoids God! ☺*



A guade und lustige Mannschaft!



So kann ma d' Leit für unsa Sach begeistern. - Fritz Weiß, Helga Praun und Siegfried Bradl (v.l.)

Drunt bei da Muih

23. Deutscher Mühlentag in der Furthmühle

von Herbert Schreier, Oberschleißheim

Am Pfingstmontag, 16. Mai, fand deutschlandweit heuer der 23. Deutsche Mühlentag statt. In der Furthmühle bei Egenhofen war es jedoch bereits der 24., denn hier wurde dieses Fest quasi erfunden. Trotz Sauwetter kamen heuer wieder an die 1.000 Besucher aus Nah und Fern, um dieses historische und beeindruckende Technikdenkmal im idyllischen oberen Glonnatal zu besuchen und näher zu besichtigen. Die Mühlenbesitzer Albert und Theresia Aumüller hatten alles bestens organisiert und auch ausreichend für Speis und Trank gesorgt. Bei so einem Andrang an bunt gemischtem Publikum aus allen möglichen Landkreisen und sogar bis aus dem Rheinland, war der FBSD mit seinem Informationsstand an diesem Tag eine willkommene Bereicherung und mit insgesamt 6 Betreuerinnen und Betreuern gerade richtig aufgestellt. Neben großer Beteiligung am sehr beliebten Sprachspiel „*Woafst as?*“ wurde lebhaft über die Dialekte im Allgemeinen diskutiert und man kam übereinstimmend zum Ergebnis, dass alle Dialekte erhalten und gefördert werden müssen. Es war wieder ein interessanter und abwechslungsreicher Tag in einem zwar historischen, jedoch äußerst lebendigen Mühlenmuseum.

Und alle, die bisher keine Gelegenheit hatten, die Furthmühle zu besuchen, können in den Sommermonaten an Sonn- und Feiertagen stündlich ab 14 Uhr mit einer Führung die Mühle kennenlernen oder im Café Mahlgang die feinen hausgemachten Torten und Kuchen mit verschiedenen Kaffeespezialitäten genießen.

Nähere Informationen unter: www.furthmuehle.de
☞



Der FBSD bestens vertreten durch Otti Heibl, Helmuth Hopper, Gerda Schmeller, Rosi Schreier, Herbert Schreier und Lothar Enders (v.l.).

Gesamtverein

► 4. Altbairischer Mundarttag

Sonntag, 20. November 2016,
Beginn 19:00 Uhr - Einlaß 18:00 Uhr
Furthmühle, 82281 Egenhofen (bei Odelzhausen), Café Mahlgang (bewirtet)
Mit Johann Rottmeir, dem Autor der Dialektbücher „*A Hund bist fei scho: Bairische Sinnen-sprüche, Redensarten und Lebensweisheiten*“ und „*Bazi, Blunzn, Breznsoizer*“.

Wer weiß denn zum Beispiel noch, dass der Rausch auch mal „*d' Häpfä*“ genannt wurde oder dass „*Semmeschaung*“ ein beliebtes Kinderspiel war? An dem Abend kann man sicher viele alte Begriffe aus der Kindheit wiederentdecken, die heutzutage leider nicht mehr benutzt werden.

Umrahmt wird das Ganze vom Haberer-Zwoagsang und der Hirangl-Musi.

Reservierungen und nähere Informationen unter:
- Tel. 08254 - 8665 oder 2.Vorstand@fbsd.de
- Tel. 08134 - 99191 oder info@furthmuehle.de

Vorträge

- **Boarisch fürs Hirn, Herz und Ohr**
Wissen und Unterhaltung rund um die Entstehung und Entwicklung der bairischen Sprache. Mit Horst Münzinger, Ludwig Brandl und Anderl Lipperer.

Samstag, 22.10.16, 20:00 Uhr,
Einlass 18:00 Uhr
*München-Harlaching, Gasthaus Gartenstadt,
Naupfiliastr. 2,
Reservierung: Tel. 089 - 4391266*

Samstag, 29.10.16, 20:00 Uhr,
Einlass 18:00 Uhr
*München-Moosach, Alter Wirt Moosach,
Dachauer Str. 274,
Reservierung: Tel. 089 - 1407276 /
info@alter-wirt-moosach.de*

Samstag, 05.11.16, 20:00 Uhr,
Einlass 18:00 Uhr
*München-Pasing, Wirtshaus Prinzregent-
Garten, Benedikterstr. 35,
Reservierung: Tel. 089 - 8202760 /
info@prinzregentgarten.de*

Samstag, 12.11.16, 20:00 Uhr,
Einlass 18:00 Uhr
*München-Solln, Wirtshaus Schützenlust,
Herterichstraße 46,
Reservierung unter Tel. 089 - 797198 /
info@wirtshaus-schuetzenlust.de*

Freitag, 09.11. und Samstag, 10.10.16,
20:30 Uhr, Einlass 19:30 Uhr
*München-Zentrum, Theater im Fraunhofer,
Fraunhoferstr. 9,
Reservierung: Tel. 089 - 26 78 50 /
info@fraunhofertheater.de*

Freitag, 13.01.17, 20:00 Uhr, Einlass 18 Uhr,
*München Am Hart, Theaterplatz im Wirtshaus
am Hart, Sudetendeutsche Str. 40,
Reservierung: Tel. 089 - 37779603 /
info@theater-platz.de*

Und wieder eine Brauerei zum Ziel

Ausflug des FBSD-LV München - Stadt und Land

von Horst Münzinger, München

Mahsminreini, so hieß Maxlrain im 9. Jahrhundert, das später zum Stammhaus der Grafen von Maxlrain und seit 1634 zur Braustätte süffiger Biere wurde. Soviel Tradition und Kultur waren Grund genug diesen oberbayerischen Fleck in der Nähe von Bad Aibling zum Ziel des diesjährigen Ausflugs des LV - München Stadt und Land auszuwählen.



Apropos Tradition: Bereits 2014 war für den Ausflug der Münchner eine Brauerei das Ziel, nämlich der Unertl in Haag und im Jahr darauf der Bräu in Aying.

Rund 50 FBSD-Mitglieder waren dabei, aßen, tranken und sangen mit Sigi Bradl, begleitet von Ziachspieler Simon Berger, zu vorgerückter Stunde in der schalloffensiven Gewölbhalle der recht großen Wirtschaft. Gestärkt und gut gelaunt, vielleicht auch etwas taub, brachte die Heimfahrt mit dem Bus nach München noch eine unerwartete Verlängerung des Ausflugs. Der Grund: Der Bus hatte eine technische Panne und musste zur fortgeschrittenen Stunde an einer Holzkirchner Raststätte aus dem Verkehr genommen werden. Ein Ersatzbus brachte schließlich die müden Ausflügler mit einiger Verspätung zurück in die Landeshauptstadt. Trotzdem: *Schee war s!* ☘

Oktoberfest 2016

Wir sind zum 2. Mal auf dem ZLF mit dabei

von Benedikt Kronenbitter, München

Nach intensiven Bemühungen und Verhandlungen mit dem Bayerischen Bauernverband (BBV) ist es Siegfried Bradl gelungen, dass der FBSD in der 2. Oktoberfestwoche, d.h. vom 26. September bis 3. Oktober, einen Stand erhält. Vor dem Festzelt des BBV, das auch in der 2. Oktoberfestwoche geöffnet ist, befindet sich ein sehr interessanter und unterhaltsamer Bereich, genannt „Mittelpunkt“. Dieser ist dann täglich von 10:00 bis 21:00 Uhr geöffnet.

Trotz der Verkürzung unserer Standzeit um eine Woche, werden wir sicher wieder viele Helferinnen und Helfer benötigen, um uns in ansprechender Weise zu präsentieren. Der LV München - Stadt und Land und seine Vorstandschaft ist auch in diesem Jahr wieder auf die Unterstützung und Mithilfe aller Landschaftsverbände und Mitglieder angewiesen.

Somit möchten wir Euch heute schon bitten, den Termin in Eure Kalender einzutragen und Euch zugleich Gedanken zu machen, wann Ihr konkret dabei sein könnt.

Wer schon klare Vorstellungen hat, kann sich gerne jederzeit bei mir melden: Tel. 0179 - 595 983 oder E-Mail: kronenbitter.benedikt@fbsd.de

Pack mas o! I gfrei mi auf Eicha Unterstützung. ☘



Vorträge

► Bairische Sprachgeschichte Tassilos Erben zwischen Schmeller und Duden.

Eine Zeitreise durch 1500 Jahre Bayern und Sprache. Mit Horst Münzinger.

10.11.16, 19:30 Uhr

Gymnasium Bad Tölz, Bad Tölz Volkshochschule, Anmeldung mit Kennung T7203

26.01.17, 18 Uhr

München-Gasteig, Münchner Volkshochschule, Anmeldung mit Kennung D558061

Gesamtverein

► FBSD-Delegierten-Versammlung 2016

Samstag, 22. Oktober 2016,

Beginn 13:00 Uhr,

München (genauer Ort wird noch bekanntgegeben)

Auf der Tagesordnung stehen die Tätigkeits- und Finanzberichte des GV-Vorstands, der Schatzmeisterin und des Rechnungsprüfers sowie die Berichte der LV-Vorsitzenden. Zudem finden Neuwahlen statt!

FBSD LV - München - Stadt und Land

► Boarisch gredt, gsunga und gspuit

24. November

Donnerstag um ½ 8 Uhr auf d'Nacht

Feldmochinger Hof, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 389

Veranstalter: Gerhard Holz, München-Feldmoching, in Zusammenarbeit mit dem FBSD e.V.

Ja, da schaug her!

Bairische Sprache trifft auf Bayerischen Bücherhimmel

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Die Vorstandschaft des FBSD-LV Rupertiwinkel traf sich Anfang des Jahres im Abtsdorfer Buchladen. Dort sind viele Textdokumente über Bayern, den Rupertiwinkel und die bairische Sprache zu finden.

Das Jahr 2016 bringt sicher wieder viele interessante Herausforderungen für den FBSD-LV Rupertiwinkel. Um diese Themen zu strukturieren, wurde diese Vorstandssitzung einberufen. Im *Buchladen* der privaten Bibliothek des Mitglieds Fritz Auer in Abtsdorf wurden, nachdem zuerst ausgiebig die Bücherschätze und sonstigen Zeugnisse aus der Heimatgeschichte begutachtet waren, Pläne für anstehenden die Aktionen geschmiedet.

Es gibt ja viele Anfragen und Möglichkeiten, die bairische Sprache und den Dialekt der Öffentlichkeit zu präsentieren. Der FBSD freut



sich auch über den sehr großen Zuspruch aus der Bevölkerung. Die finanzielle Unterstützung seitens der Eva-Mayer-Stihl-Stiftung aus Neukirchen hilft hierbei erheblich. Leider fehlt es dem FBSD aber an aktiven Helfern bei der Standbetreuung und sonstigen Aktivitäten. Daher werden die Schwerpunkte heuer auf eher wenige, aber sehr wichtige Ereignisse konzentriert.

Am 21. Februar wurde der Tag der Muttersprache in den Grundschulen Saaldorf und Surheim bereits entsprechend gewürdigt. Inzwischen waren wir auch beim großen Fest „*drent und herent*“ in Laufen am 26. Juni vertreten. Hier wurde ein lokaler Dialektvergleich zwischen dem heute und früher gesprochenen Dialekt im Flachgau und im Rupertiwinkel dargestellt. Sicher werden wir wieder mit einem Infostand beim noch kommenden Brauereifest in Schönram mitmachen. Einige Vorträge zu unserem bairischen Dialekt in der Region sind zusammen mit den lokalen Volkshochschulen geplant.

Interessierte Helfer können sich melden unter: Heinz Schober, 1. Vorsitzender, Tel.: 08651 - 7680098, E-Mail: lv-rupertiwinkel@fbsd.de oder www.fbsd.de/Landschaftsverbände/Rupertiwinkel

Und übrigens: Der Abtsdorfer Buchladen, ein Kleinod für Bücherwürmer, Heimatforscher und Lokalhistoriker, hat immer am Freitag nachmittags geöffnet. ☺

FBSD-LV Zwischen Isar und Inn

► Bereits zum 6. Mal: Bairisch bei der Korbinianswallfahrt

Am Sonntag, 13. November 2016 findet am Domberg in Freising wieder die alljährliche Korbinianswallfahrt statt, bei der ca. 5.000 - 6.000 Jugendliche mit dabei sein werden.

Der FBSD-LV Zwischen Isar und Inn ist ab 10 Uhr bereits zum 6. Mal mit einem Infostand vertreten. Da in den letzten Jahren der Zustrom zu unserem FBSD-Stand immer so gewaltig war, bittet der Landschaftsverband wieder um aktive Mithilfe, auch von Mitgliedern oder Interessierten aus anderen Landschaftsverbänden.

Anmeldungen werden erbeten unter: Manfred Trautmann, Tel. 0 8122 - 48361, E-Mail: manfredtrautmann@t-online.de

Im Auswärts geht hoid ois in Saft

„Boarische Schuistund“ zum „Internationalen Tag der Muttersprache“

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Es ist schon guter Brauch, dass die Grundschule Saaldorf-Surheim den „Internationalen Tag der Muttersprache“ zum Anlass nimmt, in beiden Schulhäusern eine „boarische Schuistund“ abzuhalten und damit auf die Bedeutung des Dialekts hinzuweisen. Mit Mundart-Gedichten und Liedern quer durchs Jahr erfreuten die Kinder ihre Mitschüler und die anwesenden Eltern. „Die Mundart muss neben der deutschen Schriftsprache ihren festen Platz in der Schule haben“, forderte Michi Ofensberger vom FBSD.

„Aber grüaß di, aber grüaß di, i hob di so gern“, mit diesem bairischen Tanzlied eröffneten die Surheimer Grundschüler ihre kleine bairische Schulstunde. Rektor Franz Eder zeigte sich erfreut, dass im Zusammenwirken mit dem Sprach-Förderverein auch in diesem Jahr die kleine Feierstunde zustande gekommen war. „Es ist klar, dass ihr in der Schule in erster Linie die deutsche Schriftsprache lernen müsst, aber unsere Mundart darf deswegen nicht verdrängt werden“, wandte sich Michi Ofensberger an die Kinder. Er wies darauf hin, dass sogar in der Bayerischen Verfassung steht, dass die Schüler in der Liebe zur bayerischen Heimat zu erziehen sind, „und da ghört unsa Mundart dazua.“ „Wenn unsere bairische Sprache verstummt, ist Bayern zwar immer noch auf der Landkarte präsent, aber unser Bayern wird es nimmer sein“, prophezeite Michi Ofensberger. Dann waren die jungen Mundart-Poeten mit ihren gut eingeübten Vorträgen an der Reihe. Ihre Verserl-Reise durch die Jahreszeiten begann mit dem „Auswärts“, also dem Frühling: „Im Auswärts geht hoid ois in Saft, da Mensch gspürt aa de Frühjahrskraft und d' Liab schiaßt bei de mehran ei, des werd seit jeher wohl so sei.“ Nachdem „Unsa Osterbas“, seine Aufwartung gemacht hatte, ging es gleich in den Sommer über, nämlich mit der „Wasserfreid“. Die Freude

am Wasser einerseits, aber auch der Appell für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Lebenselixier: „S Wasser brauchan mia zum Leben, drum dean mia ganz fest Obacht gebn, ned himacha und ned verschwendn und s Hirn eischoitn beim Verwendn.“ „Herbst is“, hieß die nächste Station auf der Jahresroas, ehe dann schon wieder „Da Winter kimmt“.

Die jungen Vortragskünstler bekamen ihren verdienten Beifall und von Michi Ofensberger als Geschenk ein kleines Büchlein mit bairischen Wörtern. Oft ein nützliches Hilfsmittel zum Nachschauen, wie der abschließende mündliche Sprachtest zeigte. Da wussten doch viele Kinder nicht, dass *Summamial* Sommersprossen sind, *a Embba* ein Eimer und *netz'n* der Mundartausdruck für *gießen* ist. Angetan von den Mundart-Stunden im Saaldorfer und danach im Surheimerr Schulhaus zeigte sich Michi Ofensberger. „Der Dialekt ist ein wertvolles Kulturgut, das wir bewahren und weitergeben sollten.“ Gleichzeitig appellierte er an die Eltern, Vorurteile abzubauen und die Kinder zum Dialekt-Sprechen zu ermuntern. ☘



Bairisches Mundart-Ratespiel als Geschenk für die jungen Vortragskünstler. – Rektor Franz Eder, Daniel Rosenegger, Lukas Mittermaier, Sara Martin, Michi Ofensberger, Lea Martin, Jana Pöllner, Laura Höpfl, Martina Weisel, Lea Pöllner (v.l.) (Foto: Norbert Höhn)

Auf de Gant kemma ...

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Beim Brauereifest 2015 in Schönram war der FBSD-LV Rupertiwinkel fast wie jedes Jahr wieder mit einem Infostand vertreten. Diesmal war es ein besonders sonniges und belebtes Platzl. Daher wurden der Standbesetzung vor allem von den jungen Festbesuchern die Bairisch-Tests fast aus den Händen gerissen. Man konnte beobachten, wie junge und alte Leuten versuchten den neuesten Sprachtest zu knacken.

Aber was waren diesmal die Stolpersteine? Ein Beispiel: *Auf de Gant kemma ...* ein ganz uralter Ausdruck für *Pleite gehen*. Woher stammt nun dieser Ausdruck? *Auf de Gant kemma* ist unser lateinisches Erbe. Davon können wir uns nicht trennen. Bei der Versteigerung fragte der römische Versteigerer: „*Quantum?*“ Übersetzt heißt das: „*Wieviel?*“ Heutzutage kommt man nicht mehr *auf de Gant*, sondern *geht pleite*. Auch

dieser Ausdruck ist sprachlich sehr interessant. Er stammt aus dem Jiddischen und bedeutete *sich davon schleichen*. Viele dieser Bedeutungen kann man gut nachlesen in der Fachliteratur von Hans Ulrich Schmid oder Gerald Huber.

Letztendlich haben gut 600 Festbesucher den Bairisch-Test ausprobiert. Mehr als die Hälfte hat ihn wirklich bestanden. – Chapeau! Aus allen 100 % richtigen Sprachtesten wurden dann die Gewinner der Preise der Brauerei Schönram und des FBSD gezogen. In Form von Gutscheinen gingen viele Gewinne in den Raum Rupertiwinkel.

Zu guter Letzt bleibt die Hoffnung, dass Dialekt auch weiterhin eine so hohe Bedeutung bei der Jugend haben wird. „Die Anstrengungen sind auf alle Fälle nicht umsonst“, stellten wir einhellig fest. ☺

Redaktionsschluss nächster Rundbrief: 22. Oktober 2016

Bitte alle redaktionellen Beiträge (Word-Dokument, Schrift Arial, 12 Punkt) mit Autorename / Ort versehen und alle Fotos (Bildgröße 1 - 3 MB) mit Bildunterschriften sowie Name / Ort einreichen an:

**Siegfried Bradl, Brunnenwiesenweg 36,
85250 Altomünster oder
siegfried.bradl@web.de**

Vergesst bitte nicht Eure Veranstaltungen.

Bei wiederkehrenden Aktivitäten ist oftmals ein schönes Bild und ein paar Zeilen für die Bildunterschrift (besondere Vorkommnisse) ausreichend.

Vielen Dank!



*A kompetente Mannschaft mit am feschn „Leiberl“,
wia ma in Österreich umgangssprachlich zu am
T-Shirt sogt.*

„Land und Gwand“ in Erding

von Manfred Trautmann, Eitting

Am 14. und 15. Mai fand heuer in der Stadthalle Erding erstmalig „Land und Gwand“ – Die Messe für bayrische Lebensart statt. Bei dieser Verkaufsmesse ging es um die bayerische Lebensart, um altes Handwerk und, wie der Name schon sagt, um das bayerische Gwand. Der FSBD-LV Zwischen Isar und Inn war von der Stadthalle Erding eingeladen, um einen Info-Stand für den FSBD zu betreiben. Interessant ist, dass der Erstkontakt über ein Gespräch von Sigi Bradl auf den Kultur- und Brauchtumstagen vom Isargau (s.S. 63) entstand.

Da es das Pfingstwochenende war und zugleich „drumberum“ in Regen stattfand, konnten wir personell nicht beide Tage besetzen. So vereinbarten wir mit der Stadthalle Erding nur am Pfingstsonntag unseren Info-Stand aufzustellen. Wir prüften die Zuschauer mit dem Sprachtest „Woafst as?“ um zu sehen wie es um die Kenntnisse der bairischen Sprache bestellt ist und boten verschiedene Artikel aus dem Sortiment des FSBD gegen eine Spende an.

Der Sprachtest wurde, wie immer, von den Besuchern der Messe gut angenommen, so dass wir mit vielen Leuten ins Gespräch kamen. Der Spaß und die Freude war bei mehreren Besuchern besonders groß, weil wir ihnen einige Vordrucke unseres Sprachtests überließen, damit sie

Zuhause den Test im Kreise der Verwandtschaft noch einmal machen können.

Ich selbst hatte ein lustiges Erlebnis mit einem Kanadier, der früher in Bayern ansässig war und unbedingt seine bairischen Sprachkenntnisse auffrischen wollte. Allerdings war sein Wissen eher spärlich. Aber als ich ihm dann trotzdem den Aufkleber „I red Boarisch ... und Du?“ überreichte, war seine Freude groß, weil er damit bei seinen Freunden angeben könne, wie er mir stolz versicherte.

Für die Stadthalle Erding war diese Messe ebenfalls ein Erfolg, so dass „Land und Gwand“ als Bestandteil des Stadthallenprogramms jährlich mit aufgenommen wird. Die Einladung an den FSBD-LV Zwischen Isar und Inn wurde für das Jahr 2017 von Seiten der Stadthalle Erding bereits ausgesprochen.

Ein großes Dankschön geht an die Standhelfer Franz Bader, Helmut Kefer, Andreas Zimmermann mit Frau Gabriele und an Ernst Dieter Zimmermann. ☺



Das Plakat „Land und Gwand“



Helmut Kefer (v.l.) bei der Korrektur des Sprachtests

FSBD-LV Rupertiwinkel

► Jahreshauptversammlung mit Verleihung des Dialektpreises 2016

Samstag, 29. Oktober 2016, 14:30 Uhr
Wirtshaus Staufeneck, Schlossweg 4
83451 Piding

(www.wirtshaus-staufeneck.de)

Reservierungen und nähere Informationen unter: Heinz Schober, 1. Vorsitzender,
Tel. 08651 - 7680098,

E-Mail: lv-rupertiwinkel@fbsd.de

Himmel, Herrgott, Sakrament

Rainer Maria Schießler –

A Pfarrer, so wia ma mehra davo brauchha kanntn

von Siegfried Bradl, Altomünster

Rainer Maria Schießler ist weder Journalist noch Entertainer, sondern einfach Pfarrer von St. Maximilian und Heilig Geist in München (ca. 10.000 Seelen). Sein Ziel ist möglichst viele Menschen zu erreichen – teilweise auf sehr unkonventionelle Weise. Auf guad boarisch gsagt ist er „a vareggta Hund“, der das Buch „Himmel, Herrgott, Sakrament“ (nähere Informationen s. S. 73) geschrieben hat. Der Titel ist allerdings kein Fluch, sondern ein Liebesbekenntnis.

Ich habe ihn erstmals beim „Boarisch gredt, gsunga und gspuit“ in Feldmoching und vor kurzem bei einem Vortrag in Dachau getroffen. Diese Begegnungen haben mich so berührt, dass ich ihm das geschrieben und ihn zugleich um ein Interview gebeten habe. Das Gespräch, das „mia a unbandige Freid gmacht“ hat, ist jetzt hier in Auszügen zu lesen. Das ganze Interview ist zu finden unter: www.fbsd.de.

Bradl: *Wie sehen Sie die Vergleichbarkeit von Kirche und Volkskultur (Musi, Gsang, Volkstanz, Dialekt/Sprache, Tracht/Kleidung, Sitten und Bräuche)?*

Schießler: Es stellt sich die Frage „Was gib ich weida? Gib ich Kirche oder Glaube weida.“ Die letzten Jahrhunderte und Jahrzehnte homma uns immer auf die Kirche konzentriert. Darum hod der Papst ja so richtig gsagt: „Die Kirche darf nicht Selbstzweck sein.“ Es kann ned sei, dass die Kirche sich nur immer um sich seijba dreht. Wir müssen den Blick wieder dafür öffnen, dass wir den Menschen eine Botschaft bringen. Die Kirche ist das Instrument, des Werkzeug dafür.

Die Menschen spüren wahrscheinlich den Glauben nicht mehr. Sie meinen: „Wir verkaufen Kirche.“ Glaube wird aber nur glaubhaft, wenn die Leute spüren, hoppala, der ist ja seijba begeistert – und zwar koa gespielte, sondern echte Leidenschaft. Ich vergleichs mit am Wirtshaus,



Pfarrer Schießler predigt aktuell und inhaltsreich.

in dem der Koch sei Essn seijba mog; dann genga a d' Leit zum Essn nei.

Als Kirchenmann mog i mi aufs Reich Gottes konzentriern und muaß ned die Kirche verkündn. Die ist in ihren ganzen Erscheinungsformen mit all ihren Fehlern und Lastern da. Sie ist da und sie wird sich auch immer wandln. Aber: „Sie is mei Kirch und i gib nia mei Werkzeug auf.“

Bradl: *Wie kann man „gute Produkte“ an die nachfolgenden Generationen weitergeben?*

Schießler: Des „Produkt“, des wir anbieten, is ned de Kirche, sondern is des Evangelium. Die Kirche is a kulturelle Einrichtung und zwar wia jede andere kulturelle Einrichtung a mit konjugierenden Zeiten.

Ich muaß die Leute ermutigen, indem dass i sog: „Mia schau ned, wia bei da Börse auf die Höhen und Tiefen, sondern mia schau drauf, dass mia uns immer am Evangelium orientieren. Des is für mi as Wichtigste ! Da Khalil Gibran hod amoi gsagt: „Du kannst deinen Kindern nicht deine Gedanken geben, nur deine Liebe.“

Sie haben ihre eigenen Gedanken.“ Wenn i des mit eichara Arbad vergleicht, dann hobts ihr eben den Verein bzw. die Organisation und dann de Boarische Sprache, a wunderbares Kulturgut und großer Schatz.

Bradl: Welche Bedeutung hat Sprache – konkret Hochdeutsch und Muttersprache bzw. Dialekt – in der Kirche und privat für Sie?

Schießler: Sprache ist alles! Sprache is des, wos verbindet. Darum hat das II. Vatikanum 1963 genau richtig gehandelt, dass es als erstes in seiner Liturgiekonstitution, weg vom Latein, die Landessprache in der Liturgie eingesetzt hat. Sprache öffnet dir Tür und Tor. Wenn du de Sprache konnst, dann konnst du Stimmungen einfangen, konnst du deaggressiv handeln, konnst du Menschen gewinnen, konnst du Geschäfte machen. Wo de Sprache ned do is, geht nix. Sprache is Ausdruck meiner Eigenheit. Es geht ja ned um Uniformität. Gott will nicht Uniformität, oiso Gleichschaltung, sondern er will Gleichheit. Du hosd „deine“ Sprache, wir sind aber trotzdem gleich.

Wenn ich mit einem Norddeutschen zusammen bin und der redt Platt, dann versteh i nix. Der versteht mi aba a ned, wenn i richtig boarisch red. Aber: Wir können uns beide anstrengen. Wir können so reden, dass wir uns beide verstehen und trotzdem bleibt mein Idiom do. Beim Abitur hob i vo meim Französisch-Lehrer a wunderschönes Zeugnis kriagt: „Wissns Herr Schießler, sie kenna jede Sprache der Welt sprechen, de hearn imma raus, wo sie herkemma.“

Und no a anders Beispiel des mia so kumma is. VW hod doch jetzta so an neuen Mann (Matthias Müller), der do de neie Bilanz vor dem Hintergrund des Abgasskandals hod vorstoin miassn. Wia der gredd hod, hod ma rausgheard, dass aa a Baier is. Da hob i des Gefühl gehabt, des heard se scho gar ned so schlimm mehr o – und bloß deswegn, weil er boarisch gredd hod. Sprache hat auch eine informelle Botschaft.

Bradl: Derzeit läuft gerade bei uns an den Grundschulen der Versuch mit bilingualen Klassen (Englisch – Deutsch). Wenn man in der Mundart /

Muttersprache aufwächst hätte man ja bereits die besten Voraussetzungen für das Erlernen eine Fremdsprache („Code-Switching“). Die Mundart war aber seit den 60er Jahren sehr verpönt und ist erst in den letzten Jahren wieder in die Schulen zurückgekehrt. Somit gehen die Interessen vieler Einheimischer sowie die der Politik und Institutionen auseinander. Das ist ja ähnlich wie bei der Kirche – oder?.

Schießler: Oiso i bin scho aa für des Bilinguale. I find des bärig, wenn Kinda zwoasprachig aufwachsen.

Aber es muaß no a „**Hoamatsprach**“ gebm. Ich kumm aus dem Eck. I hob des Riesenglück ghabt, dass i in einer Umwelt und einem familiären Umfeld groß wordn bin, wo ma boarisch gredd hod. Das ist die Keimzelle. Do kennas im Kindergarten no so hochdeutsch redn. Wia dahoam gredd wird, is wesentlich. Bei mir dahoam hods immer an scheena Gradmesser gebm: „Je schriftdescher mei Vatta wordn is, umso näher war da Watschnbaum und je boarischer, umso gmiatlicher wars.“



Pfarrer Schießler, wia a lebt und lebt.

Mia san bilingual aufgwachsn. I soiba waar aber für a trilinguale Sprachbildung: *Hoamatsprach, korrektes Schriftdeutsch* – dazua muaß i heid oafach in da Lage sei – und *Englisch*. Wenn i des ois Kind scho lern, is des a unschätzbare Vorteil.

Bradl: Setzen Sie Sprache ganz bewusst ein?

Schießler: Ja sicher. Es gibt Dinge, de kann i nur boarisch sogn. In der Liturgie setz i's aa ei und zwar immer ois deutlichen Hinweis: „Jetzt ist absolut freie Rede.“ In da Predigt hoaßt „*freie Rede*“ aber ganz klar: „*Jetzt red i Dialekt*“. A Beispui: „*I mog nimma*.“ – Natürli kann i a song: „*Ich möchte jetzt nicht mehr*.“ – Aber das hätte nicht diese Wirkung. Ich muß mich selbst vermitteln. Jetzt muaß a Gefüh vo mia rüberkumma und des lautet: „*I mog nimma*.“ Die Leute messen mich daran, dass ich authentisch bin und dazu gehört Sprache. Das ist für die Leute der wichtigste Gradmesser. Wie redt er mit mir? Der Ton macht dabei die Musik, die Sprache die Botschaft.

Bradl: Überlegen Sie sich bei der Predigtvorbereitung wo Sie hin- und herschalten?

Schießler: Naa, des bassiert emotional. Ganz interessant is, dass i oft Trauungen hob, wo se boarische Fürbitt macha. Do hob i meine Schwierigkeiten. Weil a Fürbitte is ko freie Rede mehr. A Fürbitte is eine im Namen der Gemeinde gesprochene Aussage, koa Predigt und koa persönliche Bemerkung.

Wenn is dann aa no schriftlich krieg „*Jetzt bitt ma für unsare zwoa Brautleit...*“. Duad ma leid, do hob i koan Bezug dazua. I lies ja mei Evangelium, mei Lesung und mei Hochgebet a ned auf boarisch vor. Dafür ist es nicht gedacht. Dialekt hat seine eigenen Spielfelder. Ein wichtiges Spielfeld ist die freie Rede; do is da Dialekt Platzhirsch. Aber ned in soichane Sachan. Des sog i de Leit aba aa nacha: „Moants wirkli, dass des guad is? Mia redn olle boarisch. Des is wirkli wunderbar. Aber miaß mas auf de Art und Weise so broaddrhn?“



Bewegende Botschaften, unterstützt durch Glockengläut.

Bradl: Welche Rolle spielt „Marketing“ für Sie, um Ihre Anliegen an die Menschen zu bringen?

Schießler: Ich kann heute nicht mehr „*bibeln*“ und warten. Ma muaß heid zu de Leit hi. I hob a volle Kirch. De meisten wissen es zu schätzen und de, des ned zu schätzen wissen sogn: „Er macht sei eigene Party.“ Leider is des ned a so, aber i kann de ned überzeugen. Anstatt dass sa se gfrein daan, dass de Kirch wachst, werd ma no dumm ogedt.

I hob nix dagegen, dass da erste Eindruck wia Show, Entertainment und Unterhaltung wirkt. Wenn i jemand öfters in meina Kirch erleb oder wenn ma de Wirkung vo meim Buach jetzt erlebt, deng i ma: „Des is koa oberflächliche Show, sondern a Darbietung, de wos von innen nach außen kehren will und muß. Do muaß einfach alles zusammenpassen.“

Des is aa a Grund warum i zur „*Wiesn*“ nausgeh! – Wer's ned woaß, i bedien ois Pfarrer scho viele Jahre aufm Oktoberfest. – De „*Wiesn*“ hod mir alle Türen und Tore geöffnet, ohne dass ich jemals auf sie gedrängt hob. I bin zu ihr kumma, wia d' Jungfrau zum Kind.

Bradl: Sie schauen sehr stark, wo die Bedürfnisse der Menschen liegen – oder?

Schießler: Ja, das stimmt. Wo lebt er? Wie lebt er? Vom Elmar Gruber, einem meiner „*Erzieher*“

und großen Religionspädagogen, habe ich einen Grundlehrsatz mitbekommen: „Du mußt als Lehrer, Pfarrer oder Erzieher dem, den du unterrichtest, für den du da bist und den du führst, das Gefühl geben, dass es gut ist, dass er da ist.“ Das ist Erziehung. Nix anders. Ganz einfach.

Bradl: Was hat Sie veranlaßt dieses Buch zu schreiben?

Schießler: Weil Leute beim Kösel-Verlag, de mi guad keena und de bei mia in d' Kirch genga, gsagt homm: „Das geht nicht. Du hast volle Kirchen. Du hast Botschaften. Die Menschen hören auf Dich. Das was du sagst, was du verkündigst und was du lebst, gehört in ein Buch. Du wirst nie mehr so viele Leute erreichen.“ Ich habe mich drei Jahre erfolgreich dagegen gewehrt. Meine Meinung war: „Ich bin ein unwichtiger Wurm. Nur wichtige Menschen schreiben Bücher.“ Sie homm aber ned locker lassn. Und dann kam ein sehr schlagfertiges Argument: „Du weißt schon, dass Du mit einem Buch den Menschen die Angst vor Glaube und Kirche nehmen

kannst. Ist das nicht dein Auftrag?“ Und dann hob i gsagt: „Jetzt mach mas!“

Bradl: Wie sind die Reaktionen auf ihr Buch?

Schießler: Guad. Seit drei Monat Bestseller-Liste. Und dann de Zuschriften, hunderte, säckeweise, de i krieg: Alle positiv. Am meisten gfreid mi, wenn Leit sogn: „I hob mi seijba in meinen Gefühlen entdeckt.“ Oder wenn Pfarrer mia sogn: „I gspür, dass is richtig gmacht hob.“ Des is für mia as größte Lob!

Bradl: Und was sagt die Amtskirche?

Schießler: Nix! Jetzt hob i amoi vom Generalvikar Dr. Beer a SMS kriagt, in der er se bedankt hod für des Buach, des a vor drei Monat mit Widmung kriagt hod, dass er 's a gelesn hod und dass eahm vieles zum Nachdenken bracht hod. Aber wos er damit moant, ob guad oder schlecht, woaß i ned. I hob mi a bedankt und eahm gschriebm: „Wenn des Buch a Beitrag is, dass Glaube, Kirche und Religion wieder zum Thema werden, dann hod se mei Arbad gelohnt.“ ☞

Himmel – Herrgott – Sakrament

von Rainer Maria Schießler

„*Auftreten statt austreten*“ – lautet der Appell von Rainer Maria Schießler. In einer Zeit, in der so viele Menschen wie nie die katholische Kirche verlassen, gelingt es dem bundesweit bekannten Münchner Stadtpfarrer, dass seine Gemeinde wächst und sich für den Gottesdienst begeistert. Sein Rezept heißt Klartext. Oft werden seine Predigten zu Ökumene und Zölibat beklatscht. Er pflegt eben einen ganz eigenen Stil: Im Frühjahr segnet der leidenschaftliche Motorradfahrer in der Gemeinde die „Maschinen“ der Väter und die „bobby-cars“ der Kleinsten, am Heiligen Abend lässt er einen DJ auflegen und schenkt Sekt aus – schließlich wird der Geburtstag Jesu gefeiert. Will

die Kirche sprachfähig und glaubwürdig sein, dann braucht sie Temperature wie Rainer Maria Schießler. Sein Buch steht unter dem Baldachin seiner Osterbotschaft von 2015 „*Mut zur Veränderung*“ und benennt die heiklen Themen innerhalb der katholischen Kirche, die seiner Meinung nach zu einem Glaubwürdigkeitsverlust geführt haben.

Kösel-Verlag, ISBN 978-3-466-37147-1, 256 Seiten, € 19,99



Oide Wiesn, Dering, FBSD – Wie reimt sich das zusamm?

von Rosemarie Will, Ebersberg

Die *Oide Wiesn* wurde 2010 zum 200-jährigen Jubiläum des Münchner Oktoberfestes neu ins Leben gerufen. Sie soll an die Wiesn von früher erinnern. Der „Miterfinder“ der einst *Historischen* und heute *Oidn Wiesn* ist der Volkskundler Dr. Florian Dering. Mit seinem leichten Spott, der so typisch für ihn ist, bezeichnete er sie als „so etwas wie betreutes Wohnen im Vergleich zur normalen Wiesn“.



Ihm verdankt München eine Attraktion, die in der Zwischenzeit vom Oktoberfest nicht mehr wegzudenken ist.

Er hat nicht nur für das Münchner Stadtmuseum, in dem er Leiter des Puppentheatermuseums und stellvertretender Direktor war, viele Ausstellungsstücke aus dem weiten

Bereich der Schaustellerei zusammen getragen, sondern leitete auch bis vor kurzem noch das historische Museumszelt auf der *Oidn Wiesn*. Trumm für Trumm hat Florian Dering zusammen getragen und keiner hätte bei den Schaustellern selbst und auf Flohmärkten mehr entdeckt als er, der die Geschichte des Oktoberfestes so gut wie kaum ein anderer kennt. Der richtige Mann für die richtige Aufgabe ging jetzt in den Ruhestand und jeder *Oide Wiesn*-Besucher wird gespannt beobachten, wo seine kreative Hand und sein Einsatz fehlt.

Der FBSD und hier vor allem der LV München - Stadt und Land danken Dr. Florian Dering herzlichst für seinen Einsatz und sein Engagement sowie die gute, kooperative Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren. Zugleich wünschen wir ihm einen wohlverdienten „Unruhestand“. Ois Guade, vor allem Gsundheit, Glück und Zufriedenheit! ☞



Hans Lederwascher: Achtzig

von Helmuth Hopper, München



Am 27. August feiert Kreisvolksmusikpfleger Hans Lederwascher seinen Achtzigsten. Sein ganzes Leben ist der Hans schon mit der Volksmusik verbunden, zumal er mit seiner Spielmusik weit über den Landkreis und über die Stadt München hinaus bekannt ist.

Wenn er auch mit dem achtzigsten Geburtstag die Aufgabe der Volksmusikpflege in jüngere Hände legen wird, bleibt er dennoch der Musik weiterhin eng verbunden. Sein Singen im

Männerchor Heimstetten oder sein Mitspielen im Heimstettener Volksmusikquartett wird er genauso wenig aufgeben, wie seine Konzerte, mit der zum Orchester erweiterten Spielmusik.

In seinen Veranstaltungen trägt er nicht nur die traditionelle Volksmusik weiter, sondern auch die hier übliche bairische Mundart. „Lieber Hans, der FBSD wünscht dir weiterhin gute Gesundheit und noch viele Jahre Freude an deiner musikalischen Arbeit.“ ☞

LV - München - Stadt und Land

▶ **Stromlos durch Altomünster - Bier- und Musikfest**

Samstag, 30. Juli 2016,
 Beginn 16:00 Uhr - ca. 23:00 Uhr
 85250 Altomünster,
 Marktplatz und alle Innenhöfe

Das Fest ist ein Beitrag zum 500. Jubiläumsjahr des Bayerischen Reinheitsgebotes, um einerseits das Bier, andererseits auch die dazu gehörige Musik in den Vordergrund zu stellen. Die Mitakteure bieten auf zwei Bühnen und an ihren Ständen Musik, die ohne Verstärker auskommt, Gesang und Tanz. Des Weiteren werden im Hof beim Kappelerbräu-Saal verschiedene Theaterstücke aufgeführt. Die Besucher können sich ihr Programm selbst zusammenstellen und keiner wird etwas verpassen, da die verschiedenen Gruppen mehrmals auftreten.

Die Verpflegungsstände der Vereine und Dorfgemeinschaften sorgen für das leibliche Wohl und schenken das gute Altomünsterer Bier aus.

Der Eintritt ist FREI.



Wir vom FBSD sind mit einem Informationsstand dabei. Zudem spielen die Hirangl-Musi sowie der Haberer-Zwoagsang am Stand auf und werden mit den Besuchern singen. Oiso: Es lohnt se noch Oidminshta zum kemma!

*Nähere Informationen unter:
www.altomuenster.de und
 Tel. 08254 - 8665 oder 2.Vorstand@fbsd.de*

Beilage „FBSD-Foitblaadl“

**Liebe Mitglieder,
 liebe Leserschaft,**

nach 25-jähriger Tätigkeit unseres Vereins hat sich das oft schwierige Umfeld „Dialekt“ stark gedreht. In den letzten Jahren bekommen wir immer mehr Aufwind und gerade im schulischen Bereich wurde Vielversprechendes erreicht. Hinzukommt, dass man auf uns immer mehr als kompetenter Ansprechpartner zukommt. Um diesen Anforderungen auch in Zukunft gerecht werden zu können, müssen wir unsere Aktivitäten, Erfolge und Botschaften – insgesamt unser Tun – noch stärker an die Menschen bringen. Hierzu brauchen wir jeden einzelnen von Euch – im privaten sowie im Vereinsumfeld. Damit Ihr hierfür aber auch genügend „Futter“ habt, möchten wir Euch bitten die vielen hilfreichen Argumente, die Ihr im Rundbrief findet, Euch selbst zu recht zu legen. Zudem haben wir uns entschieden unserer Leserschaft das „FBSD-Foitblaadl“, in dem alles Wichtige über den Verein und unsere Positionen steht, zur Verfügung zu stellen. Ihr findet dieses als Beilage im neuen Rundbrief. Den Einleger, der dazugehört, könnt Ihr gerne an Interessierte weitergeben. Falls Ihr zudem weitere Hilfestellungen benötigt, könnt Ihr gerne auf Horst Münzinger (Tel. 089 - 4391266 / 1.Vorstand@fbsd.de) oder mich (Tel. 08254 - 8665 / 2.Vorstand@fbsd.de) zugehen. Bitte werds soiba aktiv und drogts unsa Anliegen naus. Mia brauchta jeden von Eich und a draußn, der unsa Sach unterstützt.

*Es griafft Eich herzlichst
 Siegfried Bradl
 Redaktionsleiter*



Sprachminderheit, Identität und Sprachbiographie

Herausgeber Günther Koch

Die vorliegenden Studien thematisieren nicht nur Sprachminderheiten im klassischen Sinne, sondern auch soziale Gruppenphänomene in einem weiteren Kontext (Aussiedler, Jugendliche). Zahlreiche Parallelen lassen sich erkennen, wenn Identitäten und Sprecherbiographien fokussiert werden. Über identitätsoffenbarende metasprachliche Symbolisierungen positionieren sich die Sprecher zum einen selbst im sozialen Gefüge, zum anderen werden sie durch Interpretation dieser Symbole gesellschaftlich verortet. In diesem ersten Band der Reihe „Sprachen im Kontakt“ wird ein breiter Themenkreis skizziert, der auch interdisziplinäre Forschungen anregen soll. Mit zahlreichen Abbildungen, Diagrammen und Tabellen.
edition vulpes, ISBN 978-3-939112-89-1, 280 Seiten, € 20,00



Mit Schmeller von Puhoi bis Hinterkleebach

Herausgeber Christian Ferstl

Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2013 - Beiträge aus verschiedenen Bereichen dialektologischer Forschung: Der Leser wird eingeladen, entsprechend dem Titel „Mit Schmeller von Puhoi bis Hinterkleebach“ eine gemeinsame Reise anzutreten. Die Stationen dieser Reise sind einerseits tatsächlich örtlich-räumlicher Natur. Sie führen vom Ausgangspunkt Puhoi im fernen Neuseeland, über die deutschen Sprachinseln in Oberitalien bis in die Oberpfalz nach Oberviechtach und schließlich ins fränkische Hinterkleebach. Andererseits sind sie aber vor allem in thematischer Hinsicht zu verstehen.
edition vulpes, ISBN 978-3-939112-75-4, 276 Seiten, € 25,00



Spaß-Wörterbuch „Spalter Fränkisch trifft auf Hochdeutsch“ odder anderschd gsachd: „Schbolderisches Frängisch driffd aff Houchdeidsch“

von Ludwig Endres

Ein nicht ganz ernst gemeintes Wörterbuch mit über 1.900 Begriffen und amüsanten Beispielsätzen - mitten aus dem fränkischen Leben. Wörter, die in der fränkischen und dabei im Besonderen der Spalter Mundart weit vom Hochdeutschen entfernt sind oder einen eigenständigen Begriff darstellen. Die Besonderheit dieser Sprache, deren täglicher Gebrauch, einschließlich der landsmannschaftlichen Unterstreichung, ist ein Teil unserer Kultur, unseres Miteinanders und unseres Lebensgefühls.

Verlag diamonds of nature, L. Endres, LudwigEndres@hotmail.com, 130 Seiten, € 9,95



Gegenwartszimmer

von Albert Sigl

In seinen Erzählungen auf Bairisch und Hochdeutsch wirft der mit dem Ernst-Hoferichter-Preis ausgezeichnete Autor Schlaglichter auf das Leben im ländlichen Bayern in der jüngeren Vergangenheit und in der Gegenwart. Der Blick auf die Nachkriegskindheit in Niederbayern ist unverklärt: Kindlichen Fragen wurde mit Grobheit begegnet, die Sprache war ungeschliffen, Gespräche waren karg, Gefühle wurden nur im Rausch gezeigt.

edition Lichtung, ISBN 987-3-941306-19-6, 144 Seiten, € 13,90



Onkel Janus läßt grüßen

von Josef Fendl

Der niederbayerisch/oberpfälzische Schriftsteller begann erst relativ spät lyrische Texte zu schreiben. Mehr oder weniger als Kontrastmittel gegen die literarische Inkontinenz der zahlreichen Verserlschreiber/innen, mit der er sich als langjähriger Kalenderredakteur auseinanderzusetzen hatte, versucht er, diesen „Herzi-Schmerzi-Touristen ins Schmalzgebirge zur lila Schokoladenkuh“ mit seinen Beispielen erlebnisreichere Wege aufzuzeigen, wie die Welt um sie herum ver- und entschlüsselt werden kann. Denn der Autor glaubt immer noch an die erlesene Kraft des überlegten Wortes.

Attenkoffer-Verlag, ISBN 978-3-942742-67-2, 135 Seiten, € 10,80

Bayerische Gschicht im Gedicht

von **Franz Freisleder**

In originellen, spritzigen Mundartversen erzählt er, was sich seit der Entstehung des Bayernstammes bis zur Gegenwart innerhalb der weißblauen Grenzpfähle zugetragen hat. Frei vom Ballast ermüdender Jahreszahlen werden so Fakten zur vergnüglichen Lektüre. Ergänzt wurde dieses Stück bayerischer Geschichte durch zehn amüsante Zeichnungen aus der Feder von Sebastian Schrank.

Rosenheimer Verlagshaus, ISBN 978-3475540745, 96 Seiten, € 9,95

Tel. 089-420796980, info@volkverlag.de, www.volkverlag.de



Der Stenz von der Au

von **Hans Mühlberger**, Herausgeber **L. Alexander Metz**

Geboren 1930 erlebt Ossi als Kind der Au, einem Arbeiterviertel Münchens, das Dritte Reich, die Bombennächte und den Schwarzmarkt. Seine Kindheit endet abrupt, als sein Vater von den Nazis ins KZ Dachau gesteckt wird. Ossi versorgt nun Familie und Freunde und gerät dabei mit dem Gesetz in Konflikt. Sein Leben ist geprägt durch seine Heimatstadt München, die Au, seine Familie, seine Freunde und seine Frauen. Liebe, Geburt und Tod, Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen, aber auch Hass, Rache und Mord begleiten ihn durch ein bewegtes Leben.

L.A.M, ISBN 978-3-8423-7369-3, 252 Seiten, € 16,80



Bier in Bayern. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2016

von **Rainhard Riepertinger**, **Evamaria Brockhoff**, **Cindy Drexl**,

Andreas-Michael Kuhn und **Michael Radler**

Vom Reinheitsgebot und vom Staatssäckel, von der Sau zum Hirschen, von Viechrausch und Bierherz – das sind nur einige der Themen, welche die Bayerische Landesausstellung 2016 anlässlich des 500. Jubiläums des Reinheitsgebots vorstellt. Das älteste, bis heute gültige Lebensmittelgesetz lässt ausgreifende Reflexionen zu, die schließlich zur Frage der heute weltweit gültigen Gleichsetzung von „Bier und Bayern“ führen. In dem Katalog sind 12 Essays und die Präsentation von 166 Exponaten enthalten.

Die Ausstellung läuft noch bis 30. Oktober 2016, 9 - 18 Uhr, Kloster Aldersbach.

Haus der Bayerischen Geschichte, Zeuggasse 7, 86150 Augsburg, 360 Seiten, ca. 200 farbige Abb., € 24,00 (zzgl. Versand)



Tracht im Blick

von **Tobias Appl** und **Johann Wax**

Waren es zunächst Malerklassen, die ein Auge darauf warfen, was „das Volk“ trug, so bemächtigte sich bald das Umfeld des bayerischen Königshauses dieses Themas. Oktoberfest, königliche Hochzeiten und trachtenerhaltende Maßnahmen taten das ihre, um es im 19. Jahrhundert im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Gegen Ende des Jahrhunderts kamen die ersten Trachtenvereine hinzu, die dem „Trachtengedanken“ einen quantitativen Schub verliehen.

Verlag Friedrich Pustet, ISBN/EAN: 9783791727943, 288 Seiten, € 24,95



GRIMMinelle Geschichten

von **Tom Bauer**

Die Märchen von den Gebrütern Grimm kennt jeder. Doch hat schon jemand genauer darüber nachgedacht, warum Schneewittchen so eine blasse Hautfarbe hatte - war sie krank oder hatte das andere Gründe? Warum irren Hänsel und Gretel drei Tage planlos durch den Wald, finden aber den kürzesten Weg nach Hause zurück, nachdem die Hexe verbrannt wurde?

Fragen über Fragen stellt sich der Autor, in Versform, in seiner geliebten Muttersprache Bairisch. Eigenverlag, Buch + CD, € 19,95 (zzgl. Versand), Bestellung unter: info@zerberus-music.de



Maria Gundel – verstorben am 14. Dezember 2015

Lebenslauf von Markus Gundel, Übersee

Maria Gundel wurde am 05.09.1946 als drittes von sechs Geschwistern geboren. Nach Besuch der Hauswirtschaftsschule hatte sie einige Anstellungen als Haushaltshilfe. Am 19.11.1966 heiratete sie in der Salzburg-hofener Marienkirche Michael Gundel. Die gemeinsamen Kinder Markus und Martina wurden 1967 und 1969 geboren.

Ihr ganzer Stolz war ihr Heißmangelbetrieb im Hause ihres Bruders, den sie von ihrer Mutter übernommen hatte. Über 40 Jahre versorgte sie Freilassing und Umgebung mit perfekt gemangelter Wäsche, anfangs mit Hilfe von Geschwistern und Schwägerin, später mit ebenso zuverlässigen Angestellten.

„Ihr größtes Glück“, sagte sie, „ist es, ihre Kinder und vor allem ihre vier Enkelkinder Jonathan, Elias, Xaver und Hannah gesund und glücklich aufwachsen zu sehen.“

Ebenso wichtig war Maria der enge Familienverbund mit ihren Geschwistern und deren Familien.

Ihre Leidenschaften waren die Mundartdichtung, das Musizieren und mindestens einmal im Jahr mit einem geliehenen Cabrio den Süden Bayerns unsicher zu machen. Ihre Gedichte trug sie auch innerhalb des FBSD vor. Maria konnte sich, wie kaum jemand anderer, über die kleinen Glücksmomente im Alltag freuen. Sie verstand es die einfachen Dinge im Leben – ja das Leben selbst – zu lieben! Und so wie sie dieses Leben angenommen hat, nahm sie auch vertrauensvoll das Sterben an. ☪



S Glück

S Glück lasst si ned mit Gwalt erzwinga,
koa Wunsch und koa Befehl konns bringa,
ma konns net eiholn net derlaufen,
a ned für Gold für ewig kaufen.

S Glück muaß ma ahnen, spirn und fassen,
und nimma aus de Finger lassen.
Wenn mas endlich hat dann gfundn,
na bleibts oam gschenkt für schöne Stundn!

Doch Garantie für lange Zeit,
auf Dauer und Beständigkeit,
dass s bei uns bleibt fürs ganze Lebmn
de Garantie hods no nia gebm!

Der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. meint: Es ist allerhöchste Zeit!

Die in den 1960er Jahren begonnene Vernachlässigung der Mundarten im Schulunterricht und die zunehmende Verdrängung der deutschen Hochsprache bairischer Prägung durch eine norddeutsch dominierte Theater- und Dudensprache besonders im Rundfunk und im Fernsehen führten 1989 zur Gründung des FBSD. Bereits damals erkannte man, dass verstärkt Anstrengungen unternommen werden müssen, um die Dialekte als wesentliches Kennzeichen bayerischer Eigenart und Kultur zu erhalten.

Der Verein und seine Mitglieder wollen, dass die bairische Sprache und die Mundarten allgemein mit ihren sprachlichen Eigenheiten, dem reichhaltigen Wortinventar und den tiefgründigen Redewendungen lebendig bleiben, um künftigen Generationen den Zugang zur 1500-jährigen Volkskultur und zu den Denkweisen in Altbayern sowie die Schaffung von Identität zu ermöglichen.

Wir appellieren deshalb an alle, die Bairisch beherrschen, die bairische Hochsprache oder ihre jeweilige Mundart bewusst und selbstbewusst zu reden und zu pflegen.

Mit einer Mitgliedschaft im FBSD unterstützen Sie die Anliegen und Maßnahmen unseres Vereins. Damit Sie auf dem Laufenden bleiben, erhalten Sie in Form des Rundbriefs regelmäßig reichhaltige Informationen rund um die bairische Sprache.

Das überzeugt mich! Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.:

Name: _____ Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Postleitzahl und Wohnort: _____

Straße und Hausnummer: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Schüler/Student: Ja Nein Juristische Person: Ja Nein

Mein(e) Ehe-/Partner(in) stimmt zu, dass sie/er als Beitrag freies Mitglied aufgenommen wird: Ja Nein

Name, Vorname: _____ Geburtsdatum: _____

Ich (Wir) möchte(n) über die Mitmach-Möglichkeiten im FBSD informiert werden: Ja Nein

Ich ermächtige den FBSD, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen (Jahresbeitrag 20 EUR, Studenten 6 EUR, Juristische Personen 30 EUR). Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom FBSD auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen ab Belastungsdatum die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name des Kreditinstituts und BIC: _____

IBAN: DE _____

(BIC und IBAN finden Sie auf Ihrem Kontoauszug)

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte senden Sie die Beitrittserklärung ausgefüllt und unterschrieben im frankierten Umschlag an:

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.

Horst Münzinger

Hoferichterweg 13 a

81827 München



**FÖRDERVEREIN BAIRISCHE SPRACHE
UND DIALEKTE E.V.**

Hoferichterweg 13 a
81827 München
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66
Internet: www.fbsd.de
E-Mail: fbsd@fbsd.de